

Römische Grabstätten:

I: TEIL:

A) EINLADUNG ZUR PILGERFAHRT

B) STATTGEBEN DER EINLADUNG (S. 2)

C) KONTEMPLATIONEN ÜBER ROM IN ROM SELBST (S.3.)

D) ABSCHIED VON ROM (S.42)

II. TEIL:

E) NACHKLANG (S.47)

F) ABSCHLUSSREFLEXION (S. 67)

A)

Bisweilen stehen wir vor einem Rätsel - wenn nicht deren zwei und deren mehrere noch. So ist es der Fall, erreichen uns Handy-Telegramme, deren Absender wir nicht kennen, also nach einem solchen rätseln, zum anderen fragen wir uns, ob auf solche Handy-Schreiben sich einzugehen verlohnt, vor allem dann, wenn deren Aufforderungen persönliche Strapazen abverlangen, schliesslich sogar überdurchschnittliche. Vor ein solches Rätselraten sahen wir uns verschiedentlich gestellt; und schon bietet sich erneut ein solches an.

Im Juni 2006 bekamen wir anlässlich der Bestätigung der mutmaßlichen Echtheit des Paulus-Grabes in Roms St. Paul vor den Mauern zu lesen, was Aufforderung zu einer Pilgerfahrt gleichkommen könnte:

"Er ist es Selbst. Pontifex muss nicht mehr trauern. Doch wartet der Jünger schon seit Ewigkeit auf Pilger-he im Fleischesschlund da vor den Mauern."

Das heisst doch im Klartext: da soll jemand - niemand geringerer als St. Paulus höchstpersönlich - begierig sein auf meine Pilgerfahrt nach dem Paulusgrab vor Roms Mauern. Er soll meine Ankunft nicht abwarten können. - Wäre diese Aufforderung substantiiert, hiesse das, die Heiligen, deren Fürbitten wir bemühen, bitten auch ihrerseits um unsere Pilgerbemühung, so als seien sie 'auch' auf die Bittsteller selber angewiesen, als obwalte da Wechsel- und Ergänzungsverhältnis. Das erinnert an eine Mariavision der hl. Katharina Laboure - einer heiliggesprochenen Pariser Ordensschwester - aus dem 19. Jahrhundert, in deren Verlauf die Mutter des Gottmenschen sich zeigte mit Lichtbündeln, die von ihren Händen ausgingen, welches Bild verbunden war mit der Erklärung: Das Lichtbündel, das von meiner rechten Hand ausstrahlt, verweist auf die Gnaden, die ich auszuteilen imstande bin, weil ich darum gebeten werde - während das Bündel von meiner linken Hand dunkel und entsprechend wirkungslos bleiben muss, weil ich um dessen Gnadengaben nicht gebeten werde, Das liegt auf der Linie des notwendigen Zusammenspiels von Gnade und Freiheit. Und so heisst es ebenfalls in der Botschaft von Marienfried aus dem Jahre 1946: "An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen. Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmern. Dann klann ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen - dann, wenn die Zahl der Opfer voll ist." - Eine solch weltweite Offenbarung wäre z.B. zu wünschen

für die Bekräftigung der christlichen Offenbarungswahrheit, könnte ergiebig werden im Verlaufe der notwendigen sachlichen Auseinandersetzungen mit dem Islam, dessen Moscheen beiunszulande aus dem Boden schiessen, um sich damit selbstverständlich mit unseren christlichen Gotteshäusern und deren Predigten zu konfrontieren, was schieblich-friedlich über die Bühne unseres Welttheaters gehen könnte, unbedingt auch sollte.. .

Der Absender des uns zur Romfahrt anregenden Handy-Telegramms scheint zerrissen zu sein, ist bemüht, in einem Nachfolgeschreiben seine voraufgegangene Position verächtlich zu machen Es heisst:

"Hab acht, mein Freund, und lass von Knochen dich nicht arg bedrängen, vertraue lieber mir, der lebt, und du wirst frei von allen Zwängen. N. act"

Meldet sich da ein advocatus diaboli zu Wort bzw. zu Schrift? Einer, der es nicht nur anlegt auf platonisch-akademischen Dialog, sondern sich recht wehrhaft und so auch kampfbereit vorstellt als einer, der heutzutage 'lebt' und lebenssprühend das Sagen hat, der solcherart 'zwanglos' Herr werden kann eines vor Jahrtausenden verstorbenen Apostels, dessem "Knochen", dessen sterbliche Überreste so wichtig nicht mehr zu nehmen sind, wie sich ja auch Reliquienkult erübrigen kann. Jedenfalls ist der Bescheid wie geschaffen zur Unterstützung eigener skeptischer Nachfrage, wie ich es halten soll mit der voraufgegangenen Aufforderung und deren zur Realisierung nicht immer billigen Anforderungen. .

Und als ich dann mein hamletisches Zögern verabschiedete, mich durchrang, gemeinsam mit meiner Frau sich der zugemuteten Pilgerstrapazen zu unterziehen, da kam als dritter Bescheid

"Statt Br AH -aunus 11mal11tes Wiegenfestes, dein Pilgerreis will Peter sehen und Paul. Warum, sag, ist wieder durch mit Dir dein frömmelnd christlich Gaul? " +1917089169"

Nach einigem Rätselraten kam als des Rätsels vermutliche Lösung heraus: Da erfolgt Hinweis auf AH, auf Adolf Hitlers Geburtstag am 20. April 1889 in dem Grenzort Braunau am Inn.

Letzteres Schreiben könnte Stellungnahme sein zu meinem voraufgegangenen Entscheidungskampf, ob ich auf das mir gestellte Ansinnen eingehen soll oder nicht. Meine Entscheidung ärgert den Absender, der mich gerne als 'Freund' anredet. Ich sollte es feundlicherweise besser halten mit der Verehrung Hitlers als eines Pseudoheiligen der Gegenkirche - aber bedauerlicherweise sei mir mein christlich religiöser Gaul durchgegangen, würde ich als Pilgerstätte dem Paulusgrab den Vorzug geben. Immerhin erfolgt Andeutung, wie die Entscheidung als solche beobachtet wurde. Wer den Ausgang kritisiert, gibt immerhin indirekt zu verstehen, wie er den Ausgang gerne anders gesehen hätte, was wiederum heisst: wie unsere menschlichen Entscheidungen nicht ohne Bedeutung, wie etwas von diesen abhängt. Sehen wir es so, ist zu interpretieren: jede der Einzelentscheidungen in unserem Lebenslauf steht beispielhaft für unser Menschenleben als eine einzige Entscheidungsstätte über die Ewigkeit.

B)

8. Mai 2010; Ausgerechnet in der Nacht unseres Aufbruchs streikt mein Wecker, den ich nicht

mehr richtig auf die Reihe bekomme; daher keinen richtigen Schlaf mehr finden konnte, um Gott sei Dank durch meinen inneren Wecker zur erforderlichen Nachtzeit 4 h von alleine geweckt zu werden. Zu allem Überfluss verspätet sich der mit uns verabredete Fahrer um eine halbe Stunde. Er entschuldigt sich: schlicht und einfach den von ihm gestellten Wecker überhört zu haben. Also da spielen die Wecker verrückt, weil sie nicht wecken, was uns schon 'auf den Wecker fallen' muss, da wir Gefahr laufen, den Abflug des Flugzeuges zu verpassen, das selbstredend nicht auf verspätete Fahrgäste Rücksicht nehmen kann. Gleichwohl schaffen wir es, trotz obligatorischer Pass- und Personenkontrolle pünktlich zu sein und das Hindernisrennen zum Flugzeug zu schaffen, um dann auch glücklich in Rom zu landen, schnell und pünktlich das Wichtigste, nämlich den Flug selbst, über die Runden bekommen zu können. Die Zeit des Fluges ist erstaunlich kurz bemessen, doch dieser unser technischer Erfolg relativiert sich, wenn wie die Zeiten der Vorbereitungen und Wartezeiten in Anschlag bringen müssen. Immerhin darf gelten: Ende gut, alles gut - auch wenn das Ende bis zu unserer Rückkehr noch abzuwarten bleibt. . Dafür ist ein Beispiel unsere Fahrt vom Flughafen zu unserem Hotel Casa Tra Noi, Via di Monte del Gallo. 113, 1-00 165 Rom. Es liegt auf der Linie besagter Relativierung, wenn der Transfer zur Ankunft in unserem Pilgerheim die Hälfte der eigentlichen Flugzeit in Anspruch nimmt. Der Petersdom soll unserem Quartier recht naheliegend sein. Doch der gleich nach dorthin unternommene Weg zu Fuss zieht sich schon eine Weile dahin, daher wir aufatmen, als wir nun auch in diesem Zeil gut angekommen sind - wobei sich der Weg aber als Rückweg erst richtig schwierig gestaltet, da Marianne und ich Mühe haben, den Rückweg zu finden, der nun gar noch doppelt so langwierig wird wie der Hinweg, da wir uns ohne Führung gleich mehrmals verlaufen. Da haben wir für unseren Weg zum Petersdom gleich das rechte wegweisende Symbol zur Hand dafür, wie wir nicht zuletzt im kirchlichen Leben der Führung bedürftig sind, zuletzt auch der apostolisch-priesterlichen, wiewohl diese Führung im Verlaufe der Kirchengeschichte bis heutigen Tags schon zu wünschen übrig lassen kann. Wie das seine nicht immer angenehmen Konsequenzen haben kann, sollen wir im Verlaufe unserer sechstägigen Reise und damit verbundener Besichtigungsgänge in Rom mehr als einmal zu verspüren bekommen; wovon nachher mehr.

C)

Bei Anflug und anschliessendem Hinweg nach Roms Zentrale und erstem Rundweg in Rom gewinnen wir spontan den Eindruck einer in den Jahrhunderten der Jahrtausenden organisch herangewachsenen Stadt, die von alters her unter politischen und auch militärpolitischen Grössen wie Cäsar und Augustus Hauptstadt des römischen Imperiums gewesen, um heute noch und in gewisser Hinsicht sogar erst recht den Charakter einer imponierenden Weltstadt aufzuweisen, in der es denn ja auch von Besuchern aus aller Welt nur so wimmelt. Diese Hauptstadt des jüngeren Italiens kann uns heute als Weltstadt sogar in mehr als einer Beziehung wesentlicher noch erscheinen als zu ihrer historischen gewordenen Frühzeit, die den Ruhm Roms begründete: nämlich als eine der entscheidend wesentlichen geistlichen Hauptstädten, die in ihrer Christlichkeit

typisch stehen dürfen für die christgeistliche Bedeutung der Erdenwelt in der universalen Menschheitswelt, für den geistlichen Weltallmittelpunkt, als der sie gläubigen Christenmensch gelten darf und bis zum Ende der Zeiten gültig sein muss. Die Persönlichkeiten, die besagten entscheidendsten aller entscheidenden geistlichen Anspruch aufs entscheidendste und bis heute entschiedenste vertreten, das waren Petrus und Paulus, die hier entscheidende Wirkungsstätte und schliesslich ihr irdisch-weltliches Lebensende fanden, deretwegen es unsereins denn ja auch hierhin verschlagen hat. Freilich, diese geistlichen Reckengestalten fanden hier zur Stadt ihr Ende in grausam erlittener Märtyrerpein, auferbauten in Rom sozusagen in Stellvertretung des Mensch gewordenen Gottes ein Zweites Jerusalemer Golgata, und zwar als verachtete Menschen, als Proleten, als jene Armen, die ihrer Herr Jesu Christi Bergpreigt seligpreist, sie als solche unterschieden sein lässt von jenen Reichen und Mächtigen, die hier ein imponierendes Weltreich schufen und bis heute unterhalten. Petrus und Paulus, im übertragenen Sinne 'Apostelfürsten' genannt, sich gleichwohl gründlich unterscheiden von den Cäsars und Augustus, so wie eben das Reich Gottes sich unterscheidet vom Weltreich, welcher Differenzierungsprozess sich bis zur Neuzeit hin erstreckte, da das junge Italien mit seiner Hauptstadt Rom weltlich-politischer Regierungssitz ist, der sich, im Gegensatz zum Mittelalter, durchaus unterscheidet vom Vatikan als geistlichen Hauptsitz, wobei ein Beweis geliefert wird für Jesu Christi Postulat: gebt dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist, wie es genug Beweise aus den Evangelienberichten gibt, die überzeugend begründen, wie der auf Unterscheidung seines geistlichen Messiasiums vom politischen Messiasium streng bedachte Herr Jesus dafür plädierte, liberalen Ansprüchen zupass zu sein, woran ich immer wieder erinnert werde, wenn heutzutage berichtet wird über Konflikte zwischen orthodoxen und liberalen Juden, was sich auswirkt z.B. in der Streitfrage der Handhabung der Sabbatfrage usw. Das Staatskirchentum des Mittelalters war islamisch, war also im Kern nicht wirklich christlich, wie sehr es sich auch als christlich ausgab und von hier, von Rom aus profane Herrschaftsansprüche geltend machte. Beide, Staat und Kirche, können schieblich-friedlich miteinander existieren, freilich nicht minder unschiedlich-unfriedlich, wie ja gleich der Märtyrertod unserer Petrus und Paulus als unentbehrliche Hauptsäulen der Christenheit bewiesen hat. Da war in des Wortes voller Bedeutung tod-feindliches Auseinanderklaffen. Dieses ambivalente Verhältnis von Freund- und Feindschaft geht wacker weiter. Ich erinnere mich der uns Jahre vor der Wiedervereinigung Deutschlands als Auftakt der Vereinigten Staaten von Europa aus dem Jenseits überkommenden 'Depesche' des Politikers Otto von Bismarck, in der es u.a. heisst: "Nun, da das Reich wiederhergestellt, ziehen dunkle Wolken am Tiber auf. Was soeben von den Völkern des Zaren dank der Hilfe des Allerhöchsten abgewendet werden konnte, droht nun urbi et orbi." Diese Vorhersage könnte sehr wohl u.a. zu schaffen haben 'auch' mit politischen Geschehnissen; denn betont Christus, gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott, was Gottes, involviert das: konzidiert dem Kaiser nicht, was Gottes ist, worüber es bereits in der römischen Frühkirche zu blutigen Auseinandersetzungen kam, zu christlich motivierten Kampfansagen, an

der es der Klage der Juden zufolge Roms Papsttum während der teuflischen Hitlerdiktatur und deren Unart von Kaiservergötzung fehlen liess. So gesehen hat es seinen Sinn, wenn in der auf der Anfahrt zur Bayerns Marienheiligtum Altötting uns zugekommenen Botschaft nicht der geistliche Bezug fehlt. Heisst es doch ebenfalls: "Bete, Alfred, bete! Lass nicht nach in deinem frommen Tun." Nun, meine Romfahrt zeigt ja, wie ich bemüht bin, dieser Anforderung gerecht zu werden. Schliesslich haben Marianne und ich bis zuletzt gezögert, ob sie sich dieser Pilgerreise nach Rom unterziehen sollten, wozu wir keine rechte Lust verspürten- Aber wir hoffen, da gilt die Wahrheit des Weisheitswortes: 'Der Appetit kommt beim Essen', beim Verschmecken der Eindrücke des früher bereits zweimal besuchten Roms, deren Reisebericht demnächst diesem hier nachfolgen soll.

Wenn der Fischer Petrus und der Zeltmacher Paulus, wenn diese ersten Arbeiterpreister heute hierhin nach Rom wiederkämen als Menschen von der damaligen Mentalität, sie müssten sich der gewandelten Zeit- und Raumverhältnisse wegen zunächst einmal ziemlich fremd vorkommen, könnten sich nur langsam eingewöhnen - doch das ist wie ein Garnichts im Vergleich der Um- und Eingewöhnung von Welt zur Überwelt, im Vergleich allerdings der Umgewöhnung, die jeden Menschen von uns bald schon, nämlich nach seinem Erdentod, erwartet, der Umgewöhnung in jene Überwelt, in der unsere Säulen der Christenheit vollendet gut zu Hause, um uns als bedeutende Heilige zur Eingewöhnung ins Ungewöhnliche des jenseitigen Lebens auf trefflichste heilsam sein zu können.

An uns heutigen Pilgern liegt es, uns einzugewöhnen in das Rom des Altertums. Wir besichtigen im Verlaufe unserer sechstägigen Romfahrt mit ihren fünftägigen Besichtigungen alte, inzwischen uralte Stätten bemerkenswerter Vergangenheiten, deren Auswirkungen bis in unsere Gegenwart hinein mitbestimmend sind. Setzen wir doch das Bemühen des Imperium Romanum nach Einheit der Länder fort, um darüber als letzte Station zur eigens so genannten Globalisierung gefunden zu haben. Nicht zuletzt diese Tradition mit der Gegenwärtigkeit ihrer zukunftsweisenden Bezüge lässt Touristen aus aller Erdenwelt hierher kommen. Haben sich solchen Zuspruch die damaligen Imperialisten auch nur träumen lassen? Wären sie so hellseherisch und entsprechend träumerisch gewesen, sie hätten ihre eigene Gegenwart nicht so hellbewusst gestalten können, wie das für ihre Aufgabe als handfeste Politiker vonnöten war und bis heute ist. Touristen, die es als Touristen hierher verschlägt, sind auf ihre Art Idealisten, im gewissen Sinne Romantiker - was unsereins freilich vor allem ein wenig versonnen werden lässt; vergegenwärtigen wir uns damalige Stätten als heute noch zu bewundernde Trümmerstädte, erscheinen diese unsereins als überaus verehrens wert, weil hier jene Heiligen der Christenheit bereits ein- und ausgingen, als 'Apostelfürsten' unerkant wie ein König, der sich unerkant unters Volk mischt, scheinbar nur Mitglied einer anonymen-grauen Masse gleich Dir und mir von heutzutage - womit unsere Heiligen beispielhaft stehen für alle heutigen Menschen in ihrem unersetzlichen, in des Wortes voller

Bedeutung unendlichem Wert, der vor dem göttlichen Schöpfer Ewigkeitswert gewinnen darf, für jeden Einzelnen, der aus unserer Relativunendlichkeit auswachsen darf ins Unendliche der Teilhabe an des dreifaltigen Gottes Absolutunendlichkeit. Genau dafür also dürfen uns prototypisch sein jene Peter und Paul, deretwegen wir hierher nach Rom aufbrachen.

Die Frage drängt sich auf: wie angesichts heute aktueller Glaubenskrisen: wie fiel sie aus, die Stellungnahme der Peter und Paul über uns Heutige, und das wohlgerne aus der Sicht jener Ewigkeit, , der den Unterschied der Verhältnisse damaliger Römerzeit zur heutigen Zeit als überhaupt nicht beachtenswert erscheinen lassen. Wie? Uns gewordenem Bescheid zufolge soll St. Paulus auf Pilgerbesuch dringend hoffen, einen so schnell wie möglichen, da er sich bei Lage der Dinge, mit dem Volksmund zu sprechen, 'im Grabe umdrehen muss'. In diesem Sinne gilt ebenfalls: Es fiebert der Völkerapostel und erste Missionar von Weltformat - gemeinsam mit seinen Apostelkollegen, z.B. mit dem Urapostel Thomas, der in Indien der Erfüllung des Missionsauftrages Christi nachkam - als fiebere dieser Völkerapostel nach 'Nachfolger' und entsprechende Fortsetzer seiner Missionswerke, so eben als stünden Heutige in Sukzession zu ihm, als seien wir auf unsere je und je moderne, entsprechend je und je eigene Art solcherart 'Apostel' in Weiterführung seines apostolischen Werkes, wie er selber sich vorstellt als 'Apostel an Christi statt', als der seiner Zeit gemäße 'Stellvertreter'.

Ich entsinne mich unseres Griechenlandbesuches. Dort angekommen, erinnerte ich mich meiner Lektüre des Briefes Pauli an die ..., in dem er sie lobte ob ihrer Christlichkeit, erinnere mich damaliger Nachfrage: ob er heute dieser Gemeinde gegenüber zu gleichem Lobspruch bereit sich fände? Oder müsste er verweisen auf jene Geheime Offenbarung mit ihren Sendschreiben an Gemeinden, denen bedeutet werden musste: geht endlich in euch, kehrt zurück zu eurem christlichen Ursprung, ansonsten wird euch der Leuchter von der Stelle gerückt, werdet ihr gestrichen aus dem Buch der weltalleinmaligen Auserwählung - was einer Mahnung gleichkommen könnte, die einmal unserer gesamten Erdenwelt gelten könnte, z.B. dann, wenn es einmal gelungen wäre, Kontakt zu anderen Wohnplaneten herzustellen. Darüber schrieb ich einmal einen Einakter.... Beachten wir: Vor seiner Aufnahme in den Himmel erteilte Jesus Christus Missionsauftrag, und zwar einen "bis an die Grenze der Erde", was die Damaligen bezogen auf unsere Erdenwelt, welche Erdenwelt auch nur gesehen werden konnte nach damaligem Forschungsstand. So zog es unseren Chefmissionar nach Spanien, nach der gemutmaßten Grenze der Welt, welche Grenzen sich bekanntlich nach Entdeckung neuer Kontinente erheblich erweiterten, wobei aber heutzutage die Grenzen der Erdenwelt erkennbar sind, es sei denn, wir vermuteten mit modernen Naturwissenschaftlern doppelte Welten innerhalb unserer Welt, z.B. neben unserer materiellen Welt Antimateriewelt. Jedenfalls kann sich die Vorstellung über das Ende der Welt bis zum Ende der Welt noch erheblich erweitern. Darüberhinaus gilt im eschatologischen Sinne: Das von Christus vorausgesagte und von der Geheimen Offenbarung in groben Umrissen skizzierten Ende der Welt unserer Raumzeitlichkeit ist zwar 'bald' gekommen;

aber Zeitverläufe werden mit diesem 'Bald' gemessen am Maßstab der Ewigkeit, nach Maßgabe unserer blossen Relativunendlichkeit, die gerade mal imstande, sich die Absolutunendlichkeit vorzustellen, aber keineswegs nach Maßgabe ihrer inneren Beschaffenheit. - Für seine Zeit also war der Völkerapostel heiligmäßig, nicht zuletzt, weil er avantgardistisch war, dabei zwar seine Fehden mit allzu konservativen Zeitgenossen und Kollegen a la Petrus auszustehen hatte, aber sich mit seiner Schwungkraft bis in unsere kirchengeschichtliche Zukunft hinaus durchzusetzen verstand; um uns solcherart nicht zuletzt zu belehren, wie echte Fortschrittlichkeit schwer hemmender Hyperkonservatismus Sünde ist, schwere sogar, für die christliche Sache keinen Deut besser ist wie liberalistische Zersetzung der Wunderwelt unserer Gaubenswelt

Zur Geschichte Roms zugehören unlöslich Petrus und Paulus als Roms Schutzpatrone, die uns Garanten sein können für Rom als einer Ewigen Stadt, die zuletzt auswächst zur übernatürlich-himmlischen Gottesstaatlichkeit einer Heiligen Stadt, einer Stadt, die als Neues Himmlisches Jerusalem der jenseitigen Absolutvollendung harrt - die aber in ihrer finsternen Seite trostlose, weil teuflisch höllischer Ausdruck der Hure Babilon als Vollendung des Höllischen Jerusalems.

Können wir auch Rom nicht mit dem Flugzeug selbst durchqueren, wir können es im Verlaufe unseres Kurzbesuches nur wie im Fluge mustern, die wichtigsten Komplexe nur streifen, Komplexe wie das Palatin, das Forum Romanum, das Kapitol, die Vielzahl der Thermen und Triumphbögen. Wir verweisen auf unseren vor Jahrzehnten, stärker ins Detail eingehenden Reisebericht über Italien.

Sonntag, 9.5.2010 besuchen wir am Vormittag die Domitila-Katakombe, mit der wir einen recht anschaulichen Einblick gewinnen in die Symbolsprache der Spätantike und des frühen Christentums. Der reiche Freskenschmuck bietet ein Bilder-Buch frühchristlicher Malerei. Hier taucht z.B. erstmals in der Kunstgeschichte das Bild Christi mit dem Lamm auf den Schultern im Typus des Guten Hirten auf, handelt es sich also um eine originelle Variation des von Jesus Christi höchstpersönlich bemühten Bild-Reichtums auf, der jeden Bildersturm im Namen Jesu Christi verbietet, ebenso wie diese kleinen Kunstwerke in der frühkirchlichen Tradition, auf deren Schultern wir als Christenmenschen unbedingt zu stehen haben - womit ebenfalls angezeigt, wie Jesus als neutestamentlicher Neuerer gebrochen hat mit einem ans Prinzipielle gehenden alttestamentarischen Bildverbot, wie der später auf Bildlosigkeit abhebende Islam auch in dieser Beziehung ein reaktionäres Zurück gewesen ist zum Alten Testament, das sich seinerzeit - also zeitbedingt - mit seinem Monotheismus und dessen striktem Bildvorbehalt absetzen musste vom bildersprühendem Polytheismus des Heidentums, wie das evangelische Christentum die kreative Mitte bietet zwischen dem Alten Testament und den adventistischen Gehalten des Heidentums. Wenn wir nun immer wieder auf unserem Rombesuch von einem Kunstwerk zum anderen geführt werden, eins - wie nicht zuletzt in den vatikanischen Museen und in der Sixtinischen Kapelle - eins

bildprächtiger denn das andere, handelt es sich da um eine organisch gewachsene Weiterführung unseres vom Evangelium herstammenden, also unseres evangelischen und frühkirchlichen Christentums und dessen jeweils den Zeit- und Raumverhältnissen angepasster Liturgie. Überspitzter Puritanismus ist nicht wirklich christlich, zumal dann nicht, wenn wir erwägen, wie christlicher Offenbarung zufolge Gottes Sohn Mensch geworden ist, um uns Seine Gottheit auf menschliche Art und Weise veranschaulichen zu können. Unser Christentum kann z.B. den Ansprüchen der Lebensphilosophie - soweit diese positiv - vollauf gerecht werden, kann nicht, etwa mit Friedrich Nietzsche oder Ludwig Klages der Lebensfeindschaft bezichtigt werden. Das schliesst nicht aus die Anerkennung der Partialwahrheiten des Puritanismus und der damit innerlich verbundenen sog. negativen Theologie, die uns Gott näherbringen will mit Hinweis auf das, was uns Menschen als das ganz Andere hienieden nicht verkraftbar werden kann, dessen wir nur indirekt - etwa durch bildliche Symbole! - ahnungsvoll innezuwerden vermögen. . In diesem Sinne schreibt Paulus: Ich wurde entrückt bis in den Dritten Himmel und sah Dinge, die kein menschlicher Mund in Worte kleiden, die also nirvanahaft unbeschreiblich, weil übernatürlich-überdimensional uns innerhalb unseres begrenzten natürlichen Zeiträumlichkeit unfassbar sind, von den Meisterwerken unserer Kunst allenfalls ein wenig ahnungs.- und verheissungsvoll angedeutet werden können. Aber so verhält es sich nicht nur mit bildkräftiger Aussage unserer Kunstwerke, vielmehr ebenfalls mit unserer gesamten hochabstrakten Wissenschaftlichkeit, die uns heutzutage nicht selten an jene Grenzen führen kann, an der übernatürliche Überdimensionen von Überwelten, als Nebenwelten zu unserer materiellen Weltnatur, ein wenig vermutbar werden können. So können wir erst nach unserem Tode zum lebendigsten Leben als dem eigentlichsten Leben finden, so kann uns Übernatürliches erst richtig verkraftbar werden, wenn wir selber in den Status der Übernatürlichkeit gewechselt sind. Hienieden aber sind unsere Augen gehalten, was die drei Vorzugsjünger Petrus und Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung des gottmenschlichen Meisters erfuhren, als ihnen angesichts der Überfülle hereinbrechender Überwelt nichts anderes übrig blieb, als ihr Antlitz zu verhüllen, als den Blick zur Erde zu senken. Erst mit Anteilhabe am 'Auge Gottes' gewinnen wir Augenkraft genug zur eigens so genannten 'Anschauung Gottes', zum Ein-Blick in die Bildträchtigkeit der Übernatur.

Die Domitilakatakomben sind nur zu einem Teil ausgegraben, sogar zu einem nur sehr kleinen Teil, obwohl sie so bereits gelten können als weitläufiger noch denn die Calixuskatakombe. Der uns durch die Domitilakakombe leitende Führer meint sogar, diese Unterwelt erstrecke sich im Süden hin bis nach Genua und im Norden bis nach Florenz. So gesehen ist sie die erste Metro, und die gleich längste obendrein, um so ein Symbol abzugeben für die Realität einer uns Menschen innerhalb unserer Welt pausenlos begleitenden Überwelt, wozu auch moderne Physiker ein begriffliches Symbol liefern können. Wir vermögen garnicht mehr zu bemerken, wie z.B. die Sterne mit einer Geschwindigkeit von 10-50 Sekundenkilometern durch das Weltall fliegen, unser

irdischen Wohnplanet entsprechend - geschweige, wir könnten imstande sein, uns begleitende Überwelt zu registrieren, was aber deren faktisches Vorhanden- und Mitunssein keineswegs ausschliesst. Symbolisch dafür kann uns z.B. das unentwegte Wechselverhältnis von Leib-- Seele und Geist innerhalb unserer Weltbatur sein. Der Sitz des menschlichen Geistes ist das leibliche Gehirn, das sich aus zehntausend milliarden aktivierbaren Zellen aufbaut, wobei die Verbindungen zwischen den Zellen für unsere Erklärung auf unvorstellbare Weise abläuft, was wiederum in solch überzeugender Realität symbolisch uns sein kann für das Zusammenspiel von Natur und Übernatur, sowenig wir uns dessen auch in unserem Alltagsleben bewusst zu sein pflegen. So wie unsere Planeten durch unsere Sonne in einer ständigen Umlaufbahn gehalten werden, so unsere Weltnatur durch die Übernatur, unsere Kirchenwelt durch jenen Christus Sol als Vollendung des heidnischen Sonnengottes, jenen Christus, den uns St. Paulus vorstellt als Alfa et Omega der ganzen Welt, wir können hinzufügen ebenfalls der Überweltschöpfung. Forscher mutmaßen heutzutage die Existenz von Anti-Materie-Welten neben unserer materiellen Welt usw., Mutmaßungen das alles, die ohne weiteres das Zusammenwirken von Natur und Übernatur als plausibel derart begründen können, wie es natürlicher Vernunft entspricht, anzunehmen, unsere Welt der Relativunendlichkeit sei undenkbar ohne deren immerzu mitspielende Absolutunendlichkeit. usw. - Es sind nun nicht zuletzt unsere Gotteshäuser - an denen es in Rom wahrhaftig nicht mangelt - die uns auf die Tatsache göttlicher Allgegenwärtigkeit und unseres Zusammenseins mit den Engelwelten aufmerksam machen, damit wir dementsprechend unser Leben ausrichten und bestrebt sind, vor dem Richterstuhl Gottes bestehen zu können, "dereinst", wobei dieses 'Dereinst' bei der Kürze eines Menschenlebens - das die Kürze der Weltraumzeitlichkeit der universalen Menschheit spiegelt - als alles andere denn als eine halbe Ewigkeit anzusehen ist

Die Fahrt zur Katakombe führt am Tiber entlang, dessen Anblick mich erneut an die Altöttinger Bismarck-Depesche zurückerinnert: "Nun, da das Reich wiederhergestellt, ziehen dunkle Wolken am Tiber auf" - eine Dunkelwelt, wie sie unheimlich plastisch uns mit der heutigen Katakombenunterwelt begegnet. Besichtigen wir diese Katakombenwelt, besichtigen wir eine finstere Zeit der Kirche, einen besonders markanten Zeitverlauf innerhalb unserer Geschichte als Kirchengeschichte, also eine Geschichtszeit des fortlebenden Jesus Christus, nach dessen Kalvaria-Tod sich die Sonne verfinsterte, die Erde erbebt, als solle sich öffnen jenes Schwarze Loch,, das uns am Ende verschlingt .- aber, so belehren uns Forscher, nachdem wir das Schwarze Loch durchsausten, könnten wir darauf hoffen, in einem Weissen Loch wiedergeboren zu werden, was uns als Christenmenschen selbstredend beispielhaft stehen kann dafür, wie wir durch Teilhabe an des Mensch gewordenen Gottes Passion zur Teilhabe auch an dessen Auferstehung zur Himmelfahrt finden können - welcher Glaube hiesigen Katakombenchristen nach ihrem

martervollen Tod gewiss zur Gewissheit hat werden dürfen.

Direkt unheimlich ist das Gefühl, das mich beschleicht bei dem Abwärtsgang in diese katakombische Unterwelt und mich tasächlich fragen lässt, ob ich nicht besser oben geblieben wäre. Ich muss geradezu gewaltsam gegen aufkommende Panik ankämpfen, um mich erst betend beruhigen zu können, zumal da jetzt noch Atemnot dazukommt. Eine Besänftigung ist unbedingt erforderlich; denn ergriffe ich jetzt unüberlegt die Flucht, versuchte den Katakombenlabyrinth zu entkommen, liefe ich grosse Gefahr, dann erst recht da hineinzugeraten, um ohne Hilfe umkommen zu müssen, so als sei ich verschluckt von jenem Schwarzen Loch, aus dem kein glückliches Entkommen mehr möglic.

In der Katakombe des Todes und der Hoffnung auf ein jenseitiges Weiterleben eingedenk zu sein, liegt direkt im Wesen der Katakombe. Die ursprünglich Caemeterien (Ruhestätten) genannten Katakomben in der Umgebung Roms entstanden als Begräbnisstätten. Es wurden in den weichen Tuffstein unterirdische Gänge gegraben, mit Nischen, die zur Aufnahme der nur in Tuch gehüllten Leichen dienten. Sinnig genug wenn bis heutzutage in diesen Friedhofskapellen Totenmessen zelebriert werden. - Ich werde erinnert an Berichte von reanimierten Menschen, die berichten, gelegentlich ihres Übergangs von Welt zur Überwelt durch ein dunkles Tunnel gesaust zu sein, bis sie das berühmte Licht am Ende des Tunnels auszumachen vermochten - jenes Licht, das hiesige Märtyrer es mit der Teilhabe an des Gottmenschen Passion aufnehmen und glauben liess an Jesu Christi Selbstaussage, er sei "das Licht der Welt". Aber da ebenfalls gelten muss: Dieses Licht "leuchtet in unsere Finsternis, doch die Finsternis hat es nicht begriffen und zugegriffen", vielmehr löschen hat machen wollen, deshalb ist für die Menschheit nun einmal aus eigener Selbsterlöserkraft kein erfolgreiches Durchkommen zum Ewigen Himmelslicht. Anders freilich, wenn wir es wagen mit der Katakombenfinsternis, um damit aufzunehmen das wahre "Licht der Welt" und entsprechend Glück, entsprechend ewige Seligkeit zu haben. - Wenn mich in diesen Tunnels Angst anspringt, die leicht in Panik ausuferen könnte, kann das 'auch' anmuten wie ein Traumata aus vorgeburtlicher Zeit, bis es dem Kleinkind gelang, das Licht der Welt zu erblicken. Diese traumatische Erfahrung kann symbolisch stehen für unsere irdische Lebenszeit, die uns nicht selten traumatisch wirken kann, welches Trauma in letzter Instanz ausgelöst wird durch die Beschwernis vor der oftmals martervollen "Wiedergeburt aus Wasser und Heiligen Geist", auf die uns der Herr Jesus Christus in dem überlieferten Gespräch mit dem Ratsherrn Nikodemus verweist. Unsere Welt ist als Mutterschoss für unsere Wiedergeburt zum eigentlichen, zum jenseitigen Leben wie ein Gefängnisloch, aus dem wir uns Befreiung erhoffen, die denn auch durch die Fürbitte hienieden noch lebender Angehöriger beschleunigt werden kann. Der Schreibende war in Kriegsgefangenschaft und weiss aus der Rückerinnerung, wie sehr wir in dieser Zeit nach Enlassung fiebern.

Schliesslich überwinde ich meine qualvolle Unruhe, wenngleich erschauernd darüber, wie Frühchristen hier hausten und um Luft ringen mussten. Vorbildlich waren ihnen dabei ihre Führer,

nämlich Petrus und Paulus, die in Rom in der Finsternis jenes mamertinischen Kerkers schmachten mussten, den es ebenfalls noch aufzusuchen und mit dieser Katakombenwelt zu vergleichen gilt. Es handelt sich um das alte Staatsgefängnis aus der Zeit der Republik, am Abhang des Kapitols. Nur ein Loch in der Decke verbindet diesen Raum mit dem oberen, trapezförmigen Raum. Christenmenschen wurden als gemeingefährliche Staatsfeinde verfolgt und ins Staatsgefängnis eingewiesen

Als wir in den Katakombengrüften hin und her gehen, werde ich ebenfalls erinnert an unseren Erdkern, daran, wie diese Tiefen und Untiefen symbolisch sind für unsere Seelengänge, deren Begehung aus-gehen können ins übernatürliche Leben unserer persönlichen Unsterblichkeit, hinein ins himmlische Paradies als den eigentlichen Gottesstaat, oder hinab in den Kerker des Fegefeuer oder gar der Hölle, aus der nicht jener rettende Ausgang, nach dem unsereins z.B. hic et nunc in der Katakombe verlangt.

Parsival muss wandern, der Tumbetor gerät auf Irrwege, die Umwege. Das Labyrinth der Katakombenwelt mit all ihren Verzweigungen zeigt, wie leicht wir uns verirren können, im Höllenloch gar heillos, schliesslich so wie der Übergang von Hitlers unterweltlichem Führerbunker zum Höllenverliess verlief, umfungen vom Gestank all der verwesenden Leichname, die er auf sein Gewissen lud, welche Unerträglichkeit nur ausgehalten werden kann bzw. muss, weil Eingang platzgriff zum übernatürlich Unsterblichen, das nicht ausgelöscht, nicht nirvanisiert werden kann. So können wir auch nur noch zittern über das Jenseitsschicksal der Caligula und Nero, deren Dämonie zeitweise Rom beherrschte und unschuldige Christenmenschen in dieses Katakombengefängnis flüchten liess. Erschien bereits dem Philosophen Plato unsere Welt als ein finsternes Gefängnis, so, können wir als Christenmenschen hinufügen, ist diese Welt zeichenhaft für Perspektiven der Überwelt, welcher Zuchthausstrafe Menschen sich nicht schulodig machen sollten,.

Wer sich in der Vergangenheit auskennt, z.B. der unserer Welt- und Kirchengeschichte, der kann schon relativ unschwer einsehen, was unser zukünftig harren kann. - auch in Sachen bzw. Personen Katakombe?

Weiter gehts zum Besuch der Paulus Kathedrale, die ja des Schreibers eigentliches Ziel, dessethalben es ihn überhaupt erst nach Jahren des Abstandes zu früheren Besuchen erneut hierhin verschlug, worüber wir eingangs handelten. Ob wir bei dieser Wegweisung zum Narren gehalten wurden oder nicht, schaden kann diese Pilgerreise auf keinen Fall.

Zunächst einmal gilt: wir kommen von den Katakombengräbern zur Begräbnisstätte des Völkerapostels nach der Devise: 'Über Gräber vorwärts', himmelwärts, wenn die Apostelmärtyrer Paulus wie übrigens auch der hier in Roms Herzmittelpunkt beigesetzte Petrus uns beistehen, uns sich ihnen ein wenig ebenbürtig zu erweisen, an welchen Beistand es bereits den Katakombenchristen nicht gemangelt haben dürfte, ebenfalls nicht gemangelt haben dürfte den

vielen Nachfolgemärtyrern, deren es gerade in unserer Zeit zahl-reiche wieder gibt, sogar viele wie nie noch in der Kirchengeschichte. Hoffnungsvoll kann uns stimmen, wenn uns bereits in der Frühkirche Tertullian bedeuten konnte, das Blut der Märtyrer gereiche zum Samen für die Kirche, jene, für die Roms Peter und Paul Kathedralen beispielhaft stehen, majestätisch eindrucksvoll genug.

Der Anfahrtsweg nach San Paulo fuori le Mura führt uns weit aus der Stadt heraus. Doch Ende gut, alles gut. Diese Kirche St. Paul vor der Mauer zählt zu den fünf Hauptkirchen Roms, wurde gegründet von Konstantin dem Grossen, und zwar über dem Grab des Apostel Paulus - des ersten Nachfolgeapostels, der Jesus zu seinen irdischen Lebzeiten nicht persönlich gekannt, mit ihm aber durch eine gnadenreiche Privatvision bekannt werden durfte, womit durch den Völkerapostel, also den Apostel internationalen Formates, apostolische Sukzession internationales Ausmaß gewann, das bis zum Ende der Welt getreu dem Missionsauftrag Jesu Christi bis an die Grenzen der Welt zu gehen hat.

Der Reiseleiter erläutert, wie diese Kirche mehrfach vergrößert und erneuert wurde, bis sie in der Nacht zum 16. Juli 1823 bis auf den Chor durch einen Brand zerstört, aber selbstredend wie zum Symbol der unzerstörbaren Felsenkirche nach alten Plänen wiederaufgebaut wurde, das in der Zeitspanne von dreissig Jahren. Der 120 m lange Innenraum wirkt recht eindrucksvoll, nicht zuletzt weil er durch 80 Granitsäulen in fünf Schiffe geteilt wird. Wie zum Hinweis auf die Kollegialität der Apostel, nicht zuletzt auf die überaus notwendig gewesene und immer wieder dringend notwendig werdende Zusammenarbeit von Petrus und dem reformatorischen Paulus, sehen wir auf Goldgrund die Porträtsmedaillons aller Päpste von Petrus bis zur Gegenwart. Der Triumphbogen ist mit einem großen Mosaik aus der Zeit des 5. Jd nach Chr verkleidet. In der Confessio unter dem Hochaltar werden jene sterblichen Überreste des Völkerapostels aufbewahrt, die in jüngster Zeit als die des Apostels und damit der Überlieferung seiner hiesigen Grabstätte beglaubwürdig werden konnten.

Allerdings ist in diesem Zusammenhang ebenfalls zu schreiben: Diese Paulus-Kathedrale, so eindrucksvoll sie ist, ist gleichwohl nicht entfernt zu vergleichen mit dem weltberühmten Petersdom. Diese Kirche "St. Paul vor den Mauern" - ist deren Namengebung nicht ungewollt ungemein sinnig auch? Dafür nämlich, wie in der römisch-katholischen Kirche der Paulus mit seinem Hauptanliegen nur allzuoft draussen vor zu bleiben hat,, so oft auch des Paulus Brief an die Römer bis heutigen Tags zur Verlesung kommt, ungleich häufiger als ein Petrusbrief. Der mehr konservativ angelegte Petrus und der bahnbrechende, entsprechend protestantische Paulus müssen in Zukunft besser als bisher miteinander auskommen, wollen wir darauf hoffen, mit der Ökumene voran zu kommen.

Unsere Besichtigungszeit ist befristet. Die Gruppe besichtigt jenen Kreuzgang, der mir bereits von

früheren Besuchen bekannt ist. Ich bevorzuge das Paulus-Grab, zumal da ich sehe, wie oberhalb seiner gerade ein Festhochamt zelebriert wird. Ich vertiefe mich in die Gruft, betend, wozu zurzeit ja Anlass mehr als genug, durch die uns übrigens vor Jahrzehnten bereits durch die mehrfach schon erwähnte Altöttinger Bismarck-Depesche angekündigte Finsternis: "Nun, da das Reich wieder hergestellt, ziehen dunkle Wolken am Tiber auf." Katakombenkirche ist halt nicht nur eine Angelegenheit weit zurückliegender Vergangenheit; Blutdünger für zukünftige Weltmission in Fortsetzung des Werkes des Völkerapostels könnte uns erneut abverlangt werden, so sehr uns davor auch grauen mag, vergleichbar dem eben erfahrenen Erschauern in der Katakombe, in der blutig verfolgte Christenmenschen sich vorkommen mussten wie lebendig begraben und verschüttet für alle Zeit.

Weiter gehts zum Colosseum, damit zu einer weiteren Märtyrer Gedächtnisstätte, der für Christen, die ihres Glaubens wegen durch verbestialisierten Menschen den Bestien zur Zerfleischung feilgeboten wurden. Aber wiederum gibts Anlass, zuversichtlich zu sein; denn zum Greifen nahe, von uns gleich per pedes apostolorum leicht erreichbar, steht der imposante Kaiser-Konstantin-Gedächtnisbogen, der Triumbogen, dessen hiermit verehrter Held die Märtyrerkirche triumphiert und teilhaben liess an Christi Auferstehung von den Toten, wie zur Bekräftigung der profetischen Verheissung des Paulus: wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit ihm auferweckt. Galt Paulus Christus als sein 'auserwähltes Werkzeug', so können sich alle die in solch apostolischer Nachfolge wissen, die bemüht sind um Weiterführung der Weltmission des Völkerapostels, wozu z.B. durchs die Errungenschaft des Internets auf moderne Weise mehr als eine Gelegenheit geboten sein dürfte.

Wie erfahren: dieses Kolloseum - ein wahrhaft kolossaler Bau! - wurde als Flavisches Amphiteater 72-89 nach unserer christlichen Zeitrechnung erbaut, unter den historischen Persönlichkeiten Vespasian und dessen Sohn Titus. Das ellipsenförmige Gebäude konnte mit seinem Umfang von 527 m 50.000 Menschen fassen - von welchem Kaliber wir übrigens durchs Fernsehen alljährlich zu Karfreitag einen Anschauungsunterricht vermittelt bekommen, da hier der Papst persönlich die kirchliche Zeremonie leitet. Wir können damit an Ort und Stelle mit ansehen, wie das Blut der Märtyrer, nicht zuletzt der dieses Kolloseums, Dünger für die Weltkirche geworden ist, nicht zuletzt der vielen Ausländer wegen, die bereitstehen, unsere abendländische Christenkirche fortzuführen, damit deren traurigen Zerfall zu ersetzen, sozusagen durch junges frisches Blut.

Es führt uns nach der Mittagspause ein Spaziergang von der Piazza Venezia zum Kapitol, von dessen Hügel aus sich ein prachtvoller Ausblick auf das Forum Romanum bietet. Zwei Treppen führen von der Nordseite her auf den Hügel. Am oberen Ende dieser Treppe stehen Statuen, die ich aus persönlichen Forschergründen für recht bemerkenswert halte: die Statuen nämlich zweier

rosseführender Dioskuren. Wir werden darauf hingewiesen, die eierförmigen Kopfbedeckungen wiesen darauf hin, es seien Castor und Polus Söhne des Göttervaters Zeus, der sich der Leda in Schwanengestalt genähert hatte. Mutter Leda habe sie nicht geboren, sondern ausgebrütet. Das erinnert mich zunächst an die Komödie Amphitruon des französischen Klassikers Moliere, deren Lektüre mich vor Lachen biegen liess, die mir bei Moliere witziger erschien als die des Plautus, von dem der französische Komödiendichter diesen Stoff entnahm. Der Stoff als solcher ist es nun, der mich fesselt, diesmal im Ernst, nicht aus Spass der Schabernacksdämonie dieses Dramas. Sehe ich recht, handelt es sich hier doch um eine heidnisch-dämonische Vorabverhöhnung eines Zentralmysteriums der christlichen Offenbarung, der nämlich der Empfängnis Mariens durch Gotteskraft, die sie als Braut des Heiligen Geistes zur Gottmenschenmutter machte. Der Erwägung wert dürfte nun die Anfrage sein: hat solcher Mythos aus vorchristlicher Zeit einen historischen Kern, der später auch durchaus neue Historie aus sich entlassen könnte, bis hin zu unserer eschatologischen Endzeit? Christliche Theologie, die sich nicht selber aufgibt, muss die Gottheit Jesu Christi im strengen dogmatischen Sinne und damit die Jungfraumutterschaft Mariens eisern konsequent festhalten und freimütig betonen - doch nun die Frage: könnte es in vorchristlicher Zeit Empfängnis von Menschenfrauen durch aussernatürliche Dämonen gegeben haben, eine Empfängnis auf die ja der Mythos von Castor und Piollus anspielt - welche in des Wortes voller Bedeutung 'Teufelsbrut' als Krönung gar noch zu einer Menschwerdung des obersten der Höllenfürsten führen könnte, der alsdann jener gefährlichste der Antichristen würde, auf den die Geheime Offenbarung uns hinverweist? Könnte solche Menschwerdung - zu der Besessenheitsfänome, zu der ebenfalls so etwas wie Sukkubus und Inkubus und was derlei Merkwürdigkeiten mehr - Vorspiele nur darstellten? Läge hier auch eine der Partialwahrheiten z.B. des Schriftstellers Däniken, der uns nachweisen will, wie ausserterristische Mächte auf die Entstehung und Forbildung unseres Menschenlebens einzuwirken verstanden? Dem könnte sehr wohl so sein, womit uns im Zerrbild eine indirekte Bestätigung der historischen Wahrheit des Urbildes, nämlich der Menschwerdung Gottes in Jesus dem Christus geliefert würde, eine Beglaubwürdigung des schöpferischsten Schöpfungswunder, nämlich der Geschöpfung des göttlichen Schöpfers selbst. - Warten wir diesbezüglich ab, was die Zukunft bringt, die sich noch hochdramatisch gestalten könnte, vielleicht sogar vorspielmäßig in unserer eigenen Zeit, die nicht unbedingt des 83jährigen Autors eigene Lebenszeit noch sein müsste. Aber es gibt ja Nachfahren.

Unbestritten gehören Kapitol und Palatin zu jenen sieben Hügeln, auf denen Rom erbaut, jenes Rom, das wir im Mittelalter und noch bis in unsere Tage hinein gerne als Ewige Stadt bezeichnen, als eine der Heiligen Städte, eine, die in Nachbarschaft steht zu jenem Jerusalem, das lt. Offenbarung sein glorreiches Ende finden darf als Neues, Himmlisches Jerusalem, als Hauptstadt der Vollendung jenes Gottesstaates, dessen Ideal vor allem unser heiliger Augustinus entwarf. Aber wir erleben heutzutage, wie dieses Ideal teuflischem Idol zum Opfer fallen kann, wie ein

solches Jerusalem Hauptstadt auch werden kann eines Höllischen Jerusalems als zeitweiliger Thronszitz des von dem Mensch gewordenen Gottessohn so charakterisierten "Fürsten dieser Welt", dessen Werke zu zertrümmern, also dessen Entmachtung zu betreiben, er gekommen sei. Und diese Zweigleisigkeit als der Engelsstadt - die hier in Rom ihr Denkmal fand in der noch zu besuchenden 'Engelsburg' - und des Teufelsstaates, die finden wir nun ebenfalls in Rom. Die Geheime Offenbarung lehrt, wie im Verlauf endzeitlicher Apokalypse Zweikampf entbrennt zwischen Christ und Antichrist. Auf dieser Linie liegt es, wenn Rom als Heilige Stadt Sitz auch ist jenes Vatikans, der ein Brennpunkt der Christenheit, jenes Vatikans übrigens, in dessen Inneren jener gigantische Endkampf selber ausgetragen wurde und wohl auch noch wird. Denken wir nur daran, wie teuflisch es hier zuging unter jenen unwürdigen Päpsten, deren Unchristlichkeit Hauptgrund abgab für das Strafgericht Zerspaltung der Einheit jener Kirche, um deren Zusammenhalt Christus in seinem Hohenpriesterlichen Gebet vor seiner Passion ausdrücklich gebetet hatte, damit die Christenmenschen gebeten hat, alles einzusetzen zur Behebung dieser unseligen Spaltung. Dieser Kampf zwischen Gott und Gottes Engeln einerseits und den aufrührerischen Engelgeschöpfen andererseits fand seinen zentralen Austrag zu jener Lebenszeit Jesu Christi, von der uns die Evangelien berichten. Just dieser Kampf spielte sich in der Ewigen Stadt Jerusalem ab, die bis zum Ende der Welt Himmlisches Jerusalem als auch Höllisches Jerusalem sein wird. Das Vorspiel zum endgültigsten Endkampf lieferte uns Jesus Christus selber mit seiner Auferstehung von den Toten, also mit seiner ersten Wiederkehr vor den Jüngern und manchem Volk - das Nachspiel erleben wir hier in Rom als Fortsetzung Jerusalems als Ewiger Stadt. In diesem Zusammenhang ist angebracht der Hinweis auf jenes von dem genialen Michelangelo in der Sxitinischen Kapelle dargestellten Bildnis über den Kampf bis zur triumphalen Wiederkehr unseres gottmenschlichen Herrn Jesus Christus, der im Neuen Himmlischen Jerusalem und so ebenfalls im Neuen Heiligen Rom seine Hauptstadt nehmen wird. Wenn dieses Bild des Michelangelo irgendwo hinpasst, dann hier in Rom im allgemeinen und dessen Vatikan im besonders. Last not least ist noch darauf zu verweisen, wie Sinn und Zweck unseres neuerlichen Rombesuches die Aufforderung war, hiesiges Grab des ausserhalb der Mauern ermordeten Märtyrers Paulus und damit auch des Petrusgrabes im Vatikan zu gedenken. Auch da handelte es sich um ein - und zwar entscheidendes - Stadium im apokalpytischen Endkampf, den es zu bestehen gilt. Antichristen a la Nero, dem unsere 'Apostelfürsten' zum Opfer fielen, waren Vorläufer jenes Antichristen, auf den die Geheime Offenbarung verweist. Dieser Petrus und dieser Paul standen gleich anfangs beispielhaft für die zahlreichen Märtyrer, die Katakombenchristen, über die wir handelten. Überhaupt ist die ganze Frühkirche bis zum Toleranzedikt Kaiser Konstantins im Jahre 313 Auftakt gewesen zur Nachfolgekirche - der Nachtakt zu diesem Auftakt erstreckt sich hin bis zur besagten endgültigsten Endzeit, solange eben, bis Anfang und Ende sich reichen die Hände und sich vollendet erfüllt die Wiederkehr Christi, die bereits die Frühkirchler sehnhchst erharrten. - Und da wäre schliesslich nocheinmal zu gedenken der Ankündigung der

Altöttinger-Bismarck-Depesche: "Nun, da das Reich wiederhergestellt, ziehen dunkle Wolken am Tiber auf", also nicht zuletzt hier über der Tiberstadt, von der aus alljährlich zweimal der Segen erteilt wird für urbi et orbi., für all jene, für die Rom seit eh und je prototypisch stand..

In diesem Zusammenhang sei verwiesen auf unsere zuende dieser Reisemeditationen stehende Abhandlung über das Dritte Geheimnis von Fatima.

Auf halber Höhe stossen wir auf ein Denkmal des Volkstribuns Cala di Rienza. Auf der Höhe des Hügels ist zu bewundern der prachtvolle Kapitolsplatz, der seit 1547 nach Plänen Michelangelos angelegt wurde. In der Mitte steht die antike Reiterstatue des Kaisers Mark Aurel, der ihren Fortbestand den Umstand einer Verwechslung, dem nämlich mit Kaiser Konstantiin, verdankte. In der Tat stossen wir hier auf einen gewissen unüberbrückbaren Gegensatz; während Konstantin dem Christentum zum Ausbruch aus der Katakombenwelt und den Durchbruch zum Status einer zukünftigen Weltreligion verhalf, liegt Mark Aurel auf der Linie der Antichristen, allerdings auf eine bemerkenswerte Weise: er nahm vorweg den Typ des vornehmen Humanisten, an dem es dem Antichrist der letzten Tage gewiss nicht fehlen wird, vor dem es sich jedoch als Christenmensch inachtzunehmen gilt.

Erwähnenswert sind noch die Kapitolinischen Museen, in denen sich zu ergehen die Zeit fehlt. Rom wurde nicht an einem Tag erbaut, und benötigt zu seiner Erkundung noch nach Jahrtausenden mehr als einen Tag. Wie bekanntlich viele Wege nach Rom führen, führen nicht minder viele durch Rom selbst, die zu erwandern es schon seiner Zeit bedarf. Nicht von ungefähr handelt es sich bei diesem Reisebericht nicht um unseren ersten.

Vom bereits erwähnten Colosseum geht der Weg weiter - und wie bei allem Suchen nach dem richtigen Weg können wir nur allzuleicht den richtigen verfehlen. So ergeht bei unserer heutigen Begehung. Mir fiel auf: als wir uns im Pilgerheim erstmals sahen, starrte mich der Reiseleiter ein wenig entsetzt an, was ich mir nicht recht erklären konnte. Der Grund soll mir bald klarwerden; denn ich bin mit meinen 83 Jahren der Älteste von der Gruppe, nicht mehr so rüstig wie auf unserer Nahostreise, die ich als 80 jähriger bestritt. Kein Mensch wird jünger, auch wenn er im zunehmenden Alter jünger und jünger wird in Erwartung des Jüngsten Tages, der mit jedes Menschen Sterben und Zutritt vor Gottes Richterstuhl seinen Mikrokosmos zum Makrokosmos des Weltendes bedeutet. Ich bin zwar noch relativ gut auf den Beinen, aber halt doch nicht mehr so forsch Schritt mit dem von der Reisegruppe eingeschlagenen Tempo. Ich war enttäuscht, als ich erfuhr, es verhielte sich bei unseren Rombesichtigungen anders als von früheren Fahrten her gewohnt. Wir können nicht mit dem Bus zu unserem jeweiligen Ziel gefahren werden, müssen vielmehr die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, was selbstredend weitaus mühsamer ist und lange Spazierwege erfordert, die nicht selten sich zu regelrechten Anmarschwegen entwickeln. Diese Änderung ist zurückzuführen auf eine Verordnung örtlicher Behörden, die erlassen wurde

der Überfüllung der Strassen wegen. Als wir nun vom Kolosseum aus weitergehen, hinke ich mit Marianne, wies schon hier gewohnheitsmäßig der Fall, der Gruppe hinterher, was die Gruppe nötigen müsste, an Biegungen ein oder sogar auch zwei Minuten zu pausieren, damit wir aufschliessen können. Doch an solcher Rücksichtnahme gebrichts bisweilen doch. Jugend, auch wenn sie selbst schon Mittelalter oder noch älter, wills halt zügiger wissen, jeweils eigenem Maß entsprechend. Da will nicht recht passen die Devise: das langsamste Schiff bestimmt das Tempo der Geleitzuges. Marianne und ich sind entsetzt, als wir bemerken müssen, die Gruppe aus den Augen verloren zu haben, wir aber zunächst einmal in der vermuteten Richtung zum Forum Romanum weitergehen. Doch wir können mit dem besten Willen den Anschluss nicht wiedergewinnen. Schliesslich lassen wir uns ermattet nieder auf einen Platz am Ende des Geradeausweges. Dort gabeln sich verschiedene Wege in die Himmelsrichtungen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns hinzusetzen und abzuwarten., ob uns vielleicht jemand suchen kommt. Tatsächlich, erfahren wir im nachhinein, machte sich der Reiseleiter auf die Suche nach seinen verlorengegangenen Schäfchen, was ihm weiteraus mehr Mühe kostete, als wenn er mit der Gruppe ein wenig mehr Rücksicht genommen und gewartet hätte. Tut uns leid, doch da ist nichts zu ändern. Der Reiseleiter kann auf der Suche nach uns nicht fündig werden, so wie wir nicht mehr wissen, wies weitergeht. Wir versuchen, mit unseren Handys den Anschluss zur Reiseleitung zu gewinnen. Doch trotz verzweifelten Bemühens versagt die Technik, kommt der erwünschte Anschluss nicht zustande. Was tun? Es kommt mir der rettende Gedanke: St. Peter kann sich insofern uns erweisen als Retter in der Not in Gestalt seines Petersdomes, den wir gestern als erstes besuchten, um uns - da auch erst nach einigem Suchen - auf einen Rückweg zum Pilgerheim auszukennen. Es ist jedoch nicht so leicht, einen Bus zu finden, der uns nach St. Peter befördern kann. Weder anwesende Polizisten nach Busfahrer können uns Deutsche verstehen, wie Marianne und ich leider beide nicht des Italienischen mächtig sind, wie übrigens auch mit Englisch nicht weiterkommen. Doch da kommt ein Ehepaar daher, dessen Frau eine Italiener, die jahrelang in Deutschland war, wie eine Deutsche unsere Sprache spricht und uns weiter helfen kann. Dank dieser Engelin in der Not erreichen wir dann auch St. Peter, brauchen nicht im Meer unseres Verzagens wie weiland Petrus unterzugehen, finden, wiederum gleich Petrus, die rettende Hand und finden so auch zurück zum Quartier. Dort erfahren wir von unserer inzwischen ebenfalls zurückgekehrten Gruppe, sie hätten das Forum Romanum gesehen, seien aber nicht hineingegangen. An einem der nächsten Tage verzichten wir auf einen weiteren 'Spaziergang' mit der Gruppe, machen uns auf eigene Faust auf die Beine und kommen dabei auch dazu, ins Forum Romanum hineinzugehen, um uns dort gründlicher umtun zu können, wovon gleich mehr.

Doch zunächst einmal werden wir bedient durch eine Botschaft, die uns die Möglichkeit eines neuen Hindernisrennens vor Augen stellt. Die von Island ausgehende Aschenwolke, die eine geschlagene Woche den Luftverkehr über Deutschland und anderwo lahmlegte, die sei nunmehr

ebenfalls über Italien aufgezogen, daher naturgemäß unser Rückflug fraglich werden müsse. Leider hörte ich auf Mariannens dringendes Ersuchen, meine Tagesrationen an Medikamenten nur auf die Dauer unserer Reisetage zu bemessen. Bleibt uns die Hoffnung, unsere Rückreise ziehe sich nicht ausserfahrplanmäßig lange dahin, welche Hoffnung sich denn auch als berechtigt erweisen wird. Jedenfalls erfahren wir einmal mehr, wie endlich bis zur tödlichen Bedürftigkeit wir Menschen sind. Unser ganzes Leben ist eine einzige Wanderschaft an Abgründen vorbei. Nun erfahren wir, was es heisst, es seien unsere Pilgerreisen typisch für unsere ganze Lebensreise; unsere jetzige schliesslich auch.

Montag, 10.5.2010. Mittelpunkt des heutigen Tages ist der Besuch des Vatikans. Weithin sichtbar, auch von unserem Pilgerheim immer wieder in die Augen springend, ist die Kuppel des Baumeisters Michelangelo über dieser Papstresidenz, die Kuppel, die mir erscheint wie eine riesengrosse Bischofsmütze. Gut angekommen, spazieren wir zunächst einmal über den von machtvollen Kolonnaden eingerahmten Petersplatz, um alsdann die Basilika St. Peter aufzusuchen. Wir gaben diesem Reisebericht die Überschrift: Besuch Römischer Grabstätten. Nachdem wir aufsuchten die Katakombe, danach das Paulusgrab, steht heute an der 3. Teil, der der Petrus-Kathedrale, die sich über dem Grab St. Peters erhebt. Während unseres Ganges durch diese Petrus-Kathedrale geht mir auf, wie der Petersdom nicht zuletzt so etwas darstellt wie einen monumentalen Grabstein, einen über den Gräbern der sterblichen Überreste all derer, deren Geistseele mit ihrer Astralkörperlichkeit hier der verheissenen Auferstehung des Fleisches, damit der endgültigen, diesmal weltweiten, weltallweitem Wiederkehr des Weltallerlösers harren: angefangen derer von der damaligen Ursprungszeit bis hin zu heutzutage, von Petrus bis zu Johannes Paul II, dessen ich mich bei unserem Gang durch die Grabesgruft denn auch spontan und nicht ohne Freude erinnerte, um den Verstorbenen lebhaft zu begrüßen. Gab es vor einigen Jahren Anlass, des Vorgängers Johannes Paul I. besonders eingedenk zu sein, heute kann ich Gelegenheit nehmen, ebenfalls seines Nachfolgers gleicher Namengebung zu gedenken, ebenso wie der Vorgänger Paul VI., Johannes XXIII., wie sich hier überhaupt ein Papstgrab nach dem anderen befindet, womit apostolisch.-petrinische Sukzession übers Grab hinweg angedeutet wird. Diese Gruft als Friedhofsplatz für nicht wenige Päpste verweist uns auf Nachfolgeschafft innerhalb der offiziellen Führungskräfte der Kircheninstitution, innerhalb derer Petrus die repräsentative Führung innehat, was Kollegialität und Diskussiion zwischen Papst und Kardinälen nicht ausschliesst, was allein schon die Gegenüberstellung zwischen dem gestern besuchten Paulus und dem heute aufgesuchten Petrusgrab belegt. Eine Zeit muss kommen, in dem der Reformator Luther mitsamt dem Gefolge seiner profetischen Sukzession ohne weiteres als relativ eigenständiger Kardinal wirken und damit jenen Posten antreten kann, den er ausschloss, als der Papst seiner Zeit sie ihm anbot, zu welcher Wahrnehmung es damals denn ja auch tatsächlich zu früh noch war. Würde sich doch selbst heutzutage der Regierende deutsche Papst Benedikt XVI.

zu solcher Kollegialität im Bischofsamt und entsprechendem Verwaltungsamt nicht bereiftfinden wollen. Da kann nur gelten: kommt Zeit, kommt Rat, kommt ja weitere apostolische Sukzession, immerzu gewandelte. Es bleibt Hoffnung auf uns noch zukommende Zeit, wie die Hoffnung denn ja auch neben Glaube und Liebe zu den Haupttugenden des Christen zählt, wobei es zur Erfüllung solcher Hoffnung unbedingt der glaubensvollen Liebe, der Liebe aus christlichem Glauben heraus bedarf. Halten wir hier fest: Nachfolgeschafft, hier in Rom insbesondere im Bischofsamt, wie dann auch lutherische Nachfolgeschafft im Profetenamt - denken wir an den Lutheraner Sören Kierkegaard! - solche Sukzession verweist uns auf die Kirche als Familie der Kinder Gottes, verweist uns damit ebenfalls auf so etwas wie die Berechtigung des altasiatischen Ahnenkultes, den uns zueigenzumachen wir sicherlich gut beraten sind, zumal deshalb, weil der afroasiatischen Kirche die Zukunft gehört. Also: die nicht wenigen Päpste, die hier begraben sind - Petrus selbst vornab! - diese Päpste, deren persönliche Eigenarten sich gespiegelt finden in hiesigen Bildnissen, in Bildnissen, die über die Jahrhunderte von Jahrtausenden hinweg persönliches Wesen auf künstlerische Weise zu erhalten vermochten, die sind wie geschaffen dazu, dieser Verstorbenen persönliche Unsterblichkeit für alle Ewigkeit zu beglaubwürdigen; diese stolze geistliche Ahnenreihe bekundet mit hiesiger Gräberpflege Sukzession, ist Fingerzeig übers Grab hinaus. Dieser Petersdom als Friedhof mit all den einzelnen Grabsteinen, die beispielhaft stehen für das gewaltige Gotteshaus, wirkt wie ein einziger Grabstein, dieses Gotteshaus ist in einem ein eindrucksvoller Fingerzeig auf Gott und dessen Jesus Christus, auf übernatürlich-überweltliche Ewigkeit und unser je und je eigenes Überleben darin.

Am Fuss der breiten, zur Kirche hinaufführenden Treppe, begrüßen uns die Statuen des Petrus und des Paulus. Petrus kann gleich seines Amtes als - im Kirchenvolksmund so genannter - 'Pfortner Petrus walten. Diese Funktion des von Christus so genannten 'Schlüsselträgers' wird nämlich symbolisiert durch das Portal ganz rechts, genannt die Porta Santa', die 'Heilige Tür', die der Papst in der Weihnachtsnacht bei Beginn eines Heiligen Jahren öffnet, die dann nach einem Jahr wieder zugemauert wird, Über den jetzt von uns betretenen Kirchenraum erfahren wir, er sei mit seiner Länge von 186 m der grösste der Welt - sagen wir besser: der Erdenwelt! - um so die Kapazität zu haben, 60.000 Menschen fassen zu können. An internationalem Publikum fehlt es denn auch nicht, wie wir uns gleich an Ort und Stelle überzeugen können, um an Bilder aus der Geheimen Offenbarung über das Neue, das Himmlische Jerusalem erinnert zu werden, die uns solche Menschenfülle aus allen Stämmen und Nationen andeutet. Rom spielt halt nicht nur die Rolle des Neuen Höllischen Jerusalems - z.B. in der Aufführung eines fürchterlichen Sacco di Roma - sondern Rom bietet auch seine Analogie zum verheissenen Gottesstaat des Neuen, Himmlischen Jerusalems wiedergewonnenen und zur Vollendung gebrachten Paradieses, also entsprechend paradiesischer Verhältnisse. Wir stehen denn auch zunächst einmal wie erschlagen durch dieses Petersdomes gewaltigen Ausmaße, wie uns leicht aufgehen kann, wie die

zahlreichen Teilanlagen dieses Baues Mikroskosmen sind, die ihren Makrokosmos an Imposanz entsprechen- wie der Schreibende sich freilich erinnern fühlen muss an jenen Evangeliumsbericht, demzufolge die Jünger den Herrn voller Stolz verwiesen auf die Gewalt an Schönheit ihres Jerusalemer Tempels, um hören zu müssen, demnächst würde da kein Stein auf dem anderen bleiben, was dann leider mit dem Untergang Jerusalems 70 nach Christus seine schlimm-apokalyptische Bestätigung finden musste. Hoffen wir, trotz unserer oftmals himmelschreiend gewordenen Unchristlichkeit nicht ebenfalls einmal den 'Untergang des Abendlandes' erleben zu müssen, was ja nun wirklich ein tödliches Erleben, ein Erlebnis des Todes, von Mord und Totschlag, eine Vollendung der millionenfachen Tötungen der Kinder unseres Nachwuchses im Mutterschoss darstellen müsste. Auch die Verdammten in der Hölle 'leben', aber in des Lebens tödlicher Unart. Es ist eben die Kirchengeschichte unentflechtbar verbunden mit der Weltgeschichte der Menschen, und die liest sich - und erfährt sich immer wieder! - als Kriegsgeschichte, als Geschichte nicht endenwollender Apokalypsen. Es fehlt denn auch nicht an Hinweisen auf solch politisches Leben. Dafür ein Beispiel bietet sich uns an, indem wir gleich hinter dem Mittelportal im Fussboden eine rote Porphyrscheibe eingelassen sehen, die sich im Chor der alten Basilika befand und auf der unser Karl der Große am Weihnachtsabend des Jahres 80 stand, als Papst Leo III. ihn zum Kaiser krönte. Es fanden darüberhinaus verschiedene politische Grössen in diesem Gotteshaus ihr Grab.

Als wir bei unserem Eintritt den Eindruck schier übermächtiger, entsprechend überwältigender Majestät vorfanden, wurde ich spontan an den gewaltig grossen Michelangelo erinnert, der solchem Bauwesen adäquat sein dürfte, der denn auch selber einer der maßgebenden, sogar der maßgebendsten Bauherren dieses Petersdomes gewesen ist, wie er nicht zuletzt die nebenanliegenden vatikanischen Museen durch seine unsterbliche Kunst mitbestimmte. Siehe da, gleich neben dem Eingang stossen wir im rechten Kirchenschiff auf die Cappella della Pieta mit der weltberühmten Pieta, die der erst 25jährige Michelangelo zu schaffen vermochte. Die Schmerzensmutter trägt nach ihres Sohnes Kreuzabnahme den zerschundenen Leib auf dem Schoss - sinnig genug, steht rechts daneben eine weiße, gedrehte Marmorsäule, von der die Überlieferung berichtet, an just dieser sei Jesus durch Geisselhiebe torturiert worden. In diese Bildnisse uns zu vertiefen, sehen wir uns hier auf Schritt und Tritt eingeladen, wozu ja überhaupt die Kunst christlicher Liturgie geschaffen ist. Sehen wir auf dem "gebenedeiten" Schoss der Pieta Jesu sterblichen Überrest dargestellt, sehen wir als gläubige Christenmenschen wie von selber das dahinter sich auftuende Osterfest: der Gekreuzigte als der glorreich Auferstandene erscheinen uns wie eins, wie es liturgische Darstellungen dieser Auferstehung die Hülle und die Fülle gibt. Erschien uns der Petersdom als Ganzes wird ein machtvoller Grabstein über all seinen Gräbern, so ist dieser in einem Hoffnungszeichen, was für die Kirche in ihrer Ganzheit ebenfalls wie für all ihre Friedhöfe zutrifft. - wie uns vor der Pieta dieser Kirche einmal mehr aufgehen kann die

Bedeutung der Mutter Jesu Christi, die bereits Augustinus verehrte als "Mutter der Kirche", die mütterlich ist dem fortlebenden Jesus Christus, Mutter ist der Kirche, deren Eucharistie den gläubigen Christenmenschen täglich christlich-gottmenschliches Weiterleben empfangen lassen kann, damit jenes österliche ewige Leben, das Christi Offenbarung zufolge in Ewigkeit nicht sterben lässt. Doch zwischen Mariens Empfängnis durch Gotteskraft und Oster- wie Pfingsterfahrung liegt Kalvaria, so wie es das Kreuzesholz ist, aus dem erst der triumphale Kreuzesthron gezimmert ist. Schmunzelnd sage ich mir: diese machtvolle, auch mächtig prunkvolle Kirche St. Peter ist zwar ein eindrucksvoller Hinweis auf die triumphierende Himmelskirche des Jenseits, aber auf unsere irdische Kalvariakirche nur bedingt. Suchen wir in Rom die Kalvariakirche, brauchen wir danach nicht lange zu suchen. Gestern noch galt unser Erstbesuch den Katakomben, die uns als Ausdruck des zerschundenen Herrenleibes schon erschauern lassen können. Und noch weiss niemand, wie sich die Kirche der Zukunft darstellen wird. In Zeiten apokalyptischer Bedrängnisse erschiene vielen diese Peterskirche mit all ihren imponierenden Kunstschatzen und einladenden Museen als nur noch musealen Interesses, also weithin als etwas lediglich Ephemeres. Es gilt eben: Sollen wir zur triumphierenden Kirche zugehören dürfen, deren Vorspiel sich hier eindrucksvollen Ausdruck zu schaffen verstand, müssen wir bestrebt sein auch zur Annäherung an die Kreuzkirche. Daran werden wir nach unserem Besuch des Peterdomes noch einmal besonders nachhaltig erinnert, als wir nämlich auf den hiesigen Deutschen Friedhof geführt werden, der an jener Stelle gelegen, wo der Kaiser Nero abscheulich teuflermesslerische Liturgien platzgreifen liess, an welcher Stelle auch Petrus vollkommener Stellvertreter Jesu Christi wurde, als sie ihn hier kreuzigten, als Märtyrer sterben liessen, bis Petrus beerdigt wurde an jener Stelle, an der wir gerade friedhöfliche Andacht pflegten, um gleich allen gläubigen Christenmenschen seiner Vollendung entgegenzuarbeiten durch die Auferstehung des Fleisches seiner Seele und seines Geistes und deren Astralkorporeität, entgegenzuarbeiten jener Auferstehung, die vorweggenommen wurde durch die Auferstehung des Mensch gewordenen Gottes, an dessen Gottmenschlichkeit teilhaben zu dürfen unsere ewige Seligkeit ausmacht, jene, die ihre Wachstums- und Reifestadien kennt, was gekennzeichnet ist durch die Entwicklungsprozesse der Zeiträumlichkeit unseres Auswachsens zur Vollendung der Zeiten und Räume unserer alten Erbsündenwelt. Sinnig ist in diesem Zusammenhang eine bronzene Petrusstatue, die bereits in der alten Kirche stand und spätestens aus dem 11. Jahrhundert stammen dürfte. Der rechte Fuss ist im Laufe der Jahrhunderte durch die Küsse der Gläubigen blankgeschliffen worden, wozu nun auch meine Handreichung ihren Minimalbeitrag leistet nach der Devise: viel Wenig machen ein Viel. Diese Füße der Petrusstatue im Petersdom zeigen uns ja, wie wir als Mitglieder der Kirche Jesu Christi unterwegs, mit unseren Füßen auf Wanderschaft sind hin zum erhofften Endziel der endgültigen Wiederkehr des Herrn, der damit seine Weltallerlösung zu einem weltweiten Abschluss bringen, uns und der ganzen Welt die verheissene Vollendung schenken wird. Bei einer Fusswallfahrt freilich werden die Füße abgenutzt, können wir schliesslich zuletzt nur noch

hinkend dahergehen, können uns, mit dem Volksmund zu sprechen, 'kaum noch auf den Füßen halten', um gleichwohl unbeirrt weiterzugehen, vertrauend, wir würden nicht vor Überanstrengung vorzeitig zusammenbrechen - wie solche Gefahr durchaus besteht, darauf verweist uns Jesus Christus, betont er, zuletzt würden ob des Übermaßes hereinbrechender Geburtswehen an Apokalypse selbst die Getreuen der Restschar ins Wanken und Schwanken ihrer Pilgerfahrt geraten, würden selbst diese irre, würden nicht die Tage der Prüfung ihretwegen abgekürzt. Nicht zuletzt mit Anspielung darauf sagte die Madonna 1917 in Portugals Fatima voraus: "Der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, die Guten werden gemartert werden" usw. Der Papst erweist sich als Nachfolger Petri als ein 'Stellvertreter' des Herrn, als welcher sich als erster Oberhirte Petrus selber bewährte, als er - ganz hier in der Nähe - ebenfalls im Kreuzessterben eins wurde mit seinem Herrn als 'dem' Guten Hirten' aller guten Hirten. Doch so abgenutzt unsere Füße auch werden mögen, zuletzt werden uns mit der Auferstehung auch unseres Animalleibes als Krönung der Verklärung der ganzen Schöpfung neue Füße gegeben, die eben des auferstandenen Leibes und damit der Kirche des mystischen Leibes Jesu Christi. Wie es beschaffen sein wird mit unserem endzeitlich verklärten Leibe und dessen Füßen? Die Geschichte liefert dazu analoge Vorspiel, z.B. heutzutage, da die Erdenmenschheit sich anschickt, sich spekulierend in den umliegenden Weltraum vorzutasten, wie ein Kleinkind auf umliegenden Gestirnen erste zaghafte Gehversuche zu unternehmen. Diese unsere Gehkapazität wird sich im Laufe der Zukunft gewiss erheblich verstärken und zuguterletzt jene Natur abgeben dürfen, auf der die Gnade eines engelhaft beflügelten Leibes vollendend aufbaut, engelhaft, engelähnlicher, aber eben auf unverwechselbar menschliche Art und Weise, wie immer es damit auch an zunehmender Allpräsenz und entsprechend gesteigerter Ebenbildlichkeit Gottes bestellt sein wird. - Sehen wir es so, ist die Petrusstatue mit ihrem abgewetzten Fuss ein schönes Symbol auf jenem Grabstein über dem Grab Petris und seiner Nachfolger wie anderer Grössen, als der uns eingangs der Petersdom als Ganzes erschien.

Auf unserer Erwanderung des riesigen Petersdom-Geländes erreichen wir schliesslich die grosse Dachterrasse am Fuss und einen Fahrstuhl, der in 40 m Höhe zu verlassen ist. Vom Dach aus können Rompilger die Kuppel besteigen. Dort können wir zwischen der äusseren und der inneren Kuppelwand gehen und zu einer Galerie gelangen. die mit ihren 53 m Höhe einen eindrucksvollen Blick in den Kuppelraum und hinab auf den Hausaltar bietet. Treppen führen schliesslich über 48 Stufen, die geschafft werden müssen, um die Laterne zu erreichen, die sich über der Kuppel in 123 m Höhe erhebt, von wo aus wir einen prachtvollen Rundblick gewinnen über Rom und seine weitere Umgebung bis hin zum Mittelmeer und den Albaner Bergen wie zum Apennin; geradeso, als böte sich Gelegenheit, gleich Moses auf dem Berge Einblick gewinnen zu können aufs Gelobte Land der Zukunft, wohin dem Moses freilich Eintritt erst gewährt wurde,, als er auf Tabor als dem Berg der Verklärung des Gottmenschen den Fuss in den Heil-Land der Welt setzen und wie dann

später Petrus zur Vollendung ausreifen konnte bzw. einmal kann. Was freilich unsereins anbelangt, sind Marianne und ich doch noch zu wacklig auf den Beinen und dessen Füßen, um uns den steilen Treppenaufgang zutrauen zu mögen. Es braucht halt alles seine Zeit, bis wir engelhaft geflügelt ausschreiten können. Schliesslich musste ich gestern noch erleben, wie ich das Schlusslicht auf dem Besichtigungsgang unserer Reisegruppe bilden musste und dabei sogar abgehängt wurde. Im Verlaufe unserer Erdenzeit werden wir halt nicht jünger. Doch hören wir gerne zu, wenn wir jetzt mit Pilgern ins Gespräch kommen können, die uns begeistert erzählen, wie sie den steilen Aufstieg schafften und sich den sich ihnen bietenden Anblick nicht nachhaltig genug zu Gemüt führen konnten, Nicht zuletzt mit solch seelisch-intuitiver Wesensschau. kann der Mensch sich als von übertierischer Qualität erweisen, ebenso wie mit seiner religiösen Seelenbegabung, ohne deren introvertierte Impulse ein extrovertierter Ausdruck ingestalt eines Bauwerkes gleich diesem Petersdom niemals hätte geschaffen werden können. Kunstwerke spiegeln unsere Innenwelten, deren Tiefengründe darauf angelegt, auszumünden im göttlichen Absolutgrund, in jener Ewigkeit, die ein sempitern gültiges Kunstwerk symbolisiert. Die Seele vermag nicht nur wie der geistige Intellekt sich Gegenstände der Welt zu vergegenständlichen, sie erhebt sich sogar über die Welt als Ganzes, und das mit jedem schlichten Gebetsakt.

Wir lassen uns unterrichten über die Entstehungsgeschichte dieses Petersdomes. Was mich besonders aufmerken lässt: Um den natürlich nicht billigen Bau zu finanzieren, führte Papst Leo X. den berühmt, leider auch berüchtigt gewordenen Ablasshandel ein, den Martin Luther 1517 mit seinen Thesenanschlag bekämpfte. Dieser Handel - der denn auch in seinen Entgleisungen tatsächlich nach Jesu Christi Tempelreinigung verlangte - gab den äusseren Anlass zu einer Kirchenspaltung ab, an der wir heute noch im 21. Jahrhundert schwer zu knabbern haben, wobei der Streit um die Berechtigung des Papsttums eine entscheidende Rolle spielt. Wir sehen daran einmal mehr, wie Missbrauch eines Brauches enormem Schaden anzustiften pflegt - wie z.B. heutzutage Tausende Katholiken sich verstanden zum Kirchenaustritt stattgehabter sexueller Auisschreitungen wegen. Aber wir dürfen darüber nie das notwendige Maß verlieren und dadurch selber neuen Missbrauch heraufbeschwören. - Der Petersdom ist zweifellos eines der grössten und auch schönsten Kunstwerke unserer Erdenwelt. Und Kunst geht nun einmal auch nach Brot, um überhaupt leben und künstlerisch tätig seinzukönnen. Und da ist es ausserordentlich interessant zu erfahren, wie der mit seiner bewundernswerten Genialität zu diesem Kirchenbau unentbehrliche Michelangelo , der als 72jähriger gerade eine schwere Krankheit ausgestanden hatte, wie der für sein Schaffen ohne jegliches Entgelt ausgekommen war, und zwar freiwillig. Das war sogar seine Bedingung gewesen: er wolle nur per la gloria di Dio, wollte nur zum Ruhme Gottes arbeiten, daher der große Kunsthistoriker Vasari urteilen konnte, Michelangelo habe den hl. Petrus aus den Händen von Dieben und Mördern befreit. Gegen einen solchen Michelangelo, der 16 Jahre lang in der Leitung dieses Baues sein Bestes hergab, Sturm zu laufen, das heisst doch

nun wirklich offene Türen einrennen - was aber wohlgerne von missbräuchlicher Pfründenwirtschaft führender Kirchenleute nicht behauptet werden kann. Nur müssen wir die Kirche im Dorf lassen, z.B. damit der Petersdom, der mehr ist als eine blosse Dorfkirche, zum Ruhme Gottes erbaut werden kann, zu einem Ruhme, den zahlreiche Pilger noch heute, Jahrhunderte später, allein durch ihr andachtsvolles Erscheinen weiter rühmen.

Am Nachmittag dieses Tages haben wir nichts Grosses mehr vor, wollen uns aber einlassen auf einen Bummel zu einer unserem Pilgerheim auf dem Gallusberg gegenüberliegenden russisch-orthodoxen Kirche, die bereits von weitem einen grossartigen Anblick bietet. Als ich dieses Gotteshaus von unserem Quartier aus so naheliegend vor mir sehe, ist mein erster Eindruck: dieses ist uns so naheliegend, so zum Greifen nahe, wie uns eigentlich die schiedlich-friedliche Vereinigung mit den Orthodoxen das Nächstliegende sein könnte. In diesem Sinne machen Marianne und ich uns auf den Weg - der sich uns dann doch unerwarteterweise zu einem kleinen Kreuzweg gestaltet. Zunächst einmal verlaufen wir uns, als wir den Hinweg suchen, um die Kirche erst nach einigem Hin und Her und entsprechendem Sichverirren ausmachen zu können. Doch nun heben die Schwierigkeiten erst recht an. Der Weg ist mit seinen Seitenwegen verschachtelt, direkt einladend zu einigen Umwegen, auf die wir uns partout nicht einlassen wollten. Sie laufen aus zu Privatwohnungen. Ich verzage ein wenig, zumal als der Weiterweg ziemlich steil hinaufgeht, daher ich meiner Frau sage: komm, wir gehen zurück! Doch genau das wäre dumm gewesen, hätte nämlich geheissen, ganz kurz vor dem Aufstieg zum Ziel auf Zielvollendung verzichtet zu haben; denn plötzlich liegt die Kirche wirklich wie zum Greifen nahe, daher wir den weiteren Weg als den allerdings schwierigsten bisheriger Aufstiege doch noch schaffen; gut angekommen, befreit aufatmen, um erfahren zu müssen, wie uns gleich Sisifus der Aufstieg fast gelang - bis dann der mühsam hochgewälzte Stein im letzten Augenblick doch noch heruntersaust, der Himmelsprung aus dem Läuterungsort doch nicht gelingt. Denn, so der bittere Bescheid dort werkender Menschen: am heutigen Montag ist geschlossen, kein Einlass möglich. Bleibt uns nichts anderes übrig, als unverrichteterdinge umzudrehen, uns mit einem später vielleicht doch möglich gewordenen Aufstieg zu trösten. Als wir nun wieder zum Heimweg zurückgehen, bemerke ich jetzt erst den Petersdom mit seiner machtvollen, entsprechend unübersehbaren Kuppel. Auch der ist wie zum Greifen nahe. Doch wir sind gewitzt, haben erfahren, wie's mit dem Greifbaren nicht immer zum Zugreifen auch bestellt ist, wie der äussere Schein zu täuschen vermag. . Das bemerken wir umsomehr, wie wir uns auf dem Rückweg wiederum verirren, und das gleich verschiedentlich, bis wir dann doch glücklich landen in unserem Pilgerheim mit dem schönen Namen Casa Tra Noi, das ja heisst: "Wir unter uns!". Hoffentlich so auch mit uns Christenmenschen 'unter uns'. Das gebe Gott, gewähre uns Christus, der bereits zu seiner Zeit betete für die Einheit der Christen, und das übrigens einige Stunden vor seinem Passionsgang, so als würde angedeutet, wie das Einigungswerk innerhalb der gespaltenen Christenheit nur über

einen Kreuzweg erreichbar.

Ein Nachtrag darf folgen! Zwei Tage später versuchen wir erneut unser Glück - diesmal erfolgreich. Sie haben nur montags geschlossen. Wir finden Gelegenheit, an einem Gottesdienst teilzunehmen. Als sie sehen, wie wir dazu übergehen, der Madonnen.Ikone gebührende Ehrfurcht zu erweisen, werden sie direkt freundlich, laden uns ein, uns zu bedienen vom heiligen Brot, wie sie einen Stab in den Kelch senken, um uns damit die Stirn zu feuchten. Es darf gelten: Ende gut, alles gut, schliesslich bestens sogar!

Abends bin ich redlich müde, lege mich relativ früh ins Bett. Bin schnell drauf und dran, einzuschlafen, als ich gestört werde durch ein permanentes Klopfen und Ticken links von meinem Bett, als gings von der Komode aus. Das bemerke ich, als ich bereits im Halbschlaf bin, will Marianne darauf aufmerksam machen, um darüber einzuschlafen. Morgens sagt mir Marianne, wie sie von sich aus selber das permanente Ticken hörte, aufdringlich, daher sie sich dranmachte, geraume Zeit über nach der Ursache zu forschen, ohne jedoch fündig werdenzukönnen. Bekanntlich arbeitet Holz, gibt es sogar Holzwürmer . aber unsere Tischnachbarn meinen, das setze nicht solch aufdringliche Töne ab.

Als ich in den folgenden Tagen auf meiner Bettkante sitze, mir Notizen zu machen, für dieses mein Tagebuch, setzt das Tick- und Klopfgeräusch wieder ein. Ich reagiere ärgerlich, will aufstehen und die Komode kurzerhand vor die Türe setzen. Doch dafür ist mir diese zu schwer. - Später lässt diese Aufdringlichkeit im wesentlichen nach, um sich freilich immer mal wieder bemerkbar zu machen.

Dienstag, 11. 5. 2010:

Erstes Ziel unserer heutigen Explorationen ist die Bischofskirche des Papstes, die Basilika St. Johann im Lateran. Die ursprünglich von Kaiser Konstantin dem Grossen gestiftete Kirche exzelliert nicht zuletzt durch ihren kunstvoll gestalteten Fussboden. Sie wurde im 17. Jd. barock umgestaltet. Aufmerken muss ich, als ich erfahre, diese San Giovanni im Lateran sei die ranghöchste Kirche der katholischen Weklt, als solche Bischofskirche des Papstes. Von den fünf Toren der Hauptfront stamme die mittlere aus der römische Curia auf dem Forun Romanum. Ganz rechts sehen wir uns verwiesen auf die Heilige Türe, in der Vorhalle links auf ein grosses Standbild des Kaiser Konstantins, das unter Papst Paul V. in den Thermen des Kaisers auf dem Quirinal ausgegraben wurde. Die prächtige Hauptdecke ist aus dem 12. Jahrhundert. Auch hier sehen wir die zwölf grossen Apostelfiguren und zahlreiche Grabmäler, u.a. das von Papst Leo XIII., der seit 1924 hier beigesetzt ist..Der hölzerne Altar geniesst besondere Verehrung, da an ihm die ersten 33 Pápste die hl. Messe zelebrierten, welche stolze Ahnenreihe ganz im Sinne apostolischer Sukzession. Der vom linken Seitenschiff aus zu erreichende Kreuzgang gilt als einer der schönsten Roms. Links vom Seitenausgang der Kirche gelangen wir in das Baptistero, das uns

vorgestellt wird als Italiens älteste Taufkapelle, die errichtet wurde von dem Gründer dieser Kirche, Kaiser Konstantin. Schmunzelnd ist daran zu denken, wie sich Konstantin selber nicht hier an dieser Stelle seiner eigenen Gründung, sondern erst auf dem Sterbebett taufen liess. Beachtenswert sind die Mosaiken aus dem 5.-7. Jh und die Bronzetüren aus dem 2. Jahrhundert. Was mir einmal mehr in die Augen springt sind die gewaltigen, so auch gewaltig imponierenden Figuren, z.B. die des Urapostel Johannes. Ich werde erinnert an meine Simboldramen und -romane über Johannes den Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr. Wenn dieser Johannes, den der Herr Jesus besonders schätzte, der denn auch den schärfsten Blick aufbrachte für die weltalleinmalige Eigenart der Gottheit Christi, wenn dieser zu seinen irdischen Lebzeiten diese majestätisch wirkenden Kolossalgestalten vor sich gesehen hätte, hätte er sich darin getreu widergespiegelt? Als schlichter Handwerker, als Arbeiterpriester seiner Zeit bestimmt nicht! Handelt es sich also um Machwerke? Keineswegs; denn lt. Christus werden seine 12 Apostel im Jenseits auf 12 Richtersthronen thronen und ihres Amtes walten, um entsprechend urgewaltig zu wirken, derart machtvoll, dass sie sich wiederum in diesen Gestalten nicht zu erkennen vermögen, vielzu harmlos wie diese als Spiegelbild Christkönigs wirken! Immerhin gilt das Christuswort: Erste werden Letzte, Letzte Erste sein, also, ist hinzuzufügen, gibt es es im Jenseits Hierarchie, aber im Himmel keinen Neid, der ja den Himmel nicht mehr himmlisch-paradiesisch erscheinen lassen könnte. Tatsächlich lebt im Volk das Verlangen, das völlig neidlose, zu Majestäten verehrend hochschauen zu können,

.

Schräg gegenüber dem Lateranpalast sehen wir uns verwiesen auf die Kirche Santissimo Salvatore della Scala Santa. Diese enthält die 'Heilige Treppe', von der es sogar heisst, sie sei stamme aus dem Jerusalemer Palast des Pontius Pilatus, sei von der Kaiserin Helena hierher nach Rom transportiert worden. Auf dieser soll der gegeisselte und dornengekrönte Jesus hinaufgegangen sein. Die 28 Marmorstufen sind schutzeshalber mit Holz verkleidet und dürfen nur kniend bestiegen werden, wessen wir gleich an Ort und Stelle vonseiten verschiedener Pilger Zeuge werden können. Leider fehlt uns selber die dazu erforderliche Zeit.

Diese Stiege wird als heilig verehrt, weil auf ihr der Heiland der Welt als Sühneopfer zu seinem Erdenrichter Pontius Pilatus hochgestiegen. Sie erinnert mich an die alttestamentarische Vision der Himmelsleiter, auf der Engel auf- und niedersteigen, und zwar hienieden als unsere Schutzengel. Sind diese Engel doch unentbehrlich Christenmenschen, die es mit der Nachfolge Christi halten und das jeweilige Kreuz ihres Lebens auf sich nehmen, Und die Pilger, die dabei sind, sich diese Treppe kniend, entsprechend mühsam hinaufzubemühen, haben als christliche Miterlöser den Himmel als verheissungsvolles Endziel vor Augen. Diese Stiegenbegehung eröffnete den Anfang von der Gottmenschen Kreuzweg, den wir nachgehen sollen, unbeschadet damit verbundener Anfechtungen, wobei diese Treppe uns nur unter Mithilfe der Engel zur Himmelsleiter werden kann. . Das Evangelium berichtet, wie unser gottmenschlicher Welterlöser

am Ölberg vor Entsetzen Blut schwitzte über die Einsicht über ihm bevorstehende Passion, wie er betete: Vater, wenn es möglich ist, lass diesen Leidenskelch an mir vorübergehen, doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine, ganz so soll es geschehen, wie es jenes Vater-unser betet, das der Herr uns gelehrt: "Vater, Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden", damit die Erde wieder paradiesisch himmlisch werde, und mit ihr die ganze Welt. Beachten wir, wie der Vater dem Sohn das Kreuz nicht ersparte, aber einen Engel schickte, der ihm tröstend zur Seite stand und zur Passion kräftigte. Da wurde die Himmelsleiter mit ihren auf- und absteigenden Engeln vollendet; half der Engel als Schutzengel dorthin, damit das Welterlösungswerk und die Wiedergewinnung des himmlischen Paradieses möglich und dann ja auch wirklich wurde. Der Mitaufstieg auf der Himmelsleiter kann gelingen.

Was den Pilatus anbelangt, steht er beispielhaft für die oftmals himmelschreiende Unzulänglichkeit irdisch-weltlicher Gerechtigkeit, die nun angesichts unserer Erdenverhältnisse wirklich nach ausgleichender Gerechtigkeit im Jenseits verlangen muss. Für die Gemeinde wird uns auf unserem heutigen Reiseweg ein überzeugendes Beispiel geliefert. Wir kommen vorbei am hiesigen Justizpalast. Der hat den Kunstfehler, auf moorigen Grund bzw. Abgrund gebaut worden und entsprechend wankend und schwankend geraten zu sein, so recht als getreues Spiegelbild wankender und schwankender Justiz. Gibt es ein einleuchtenderes Imböl für irdische Justiz mit Pilatus als Chefrichter?! Diesem stehen Gott sei Dank die vorhin erwähnten 12 Apostel als Richter der Endzeit entgegen, jene, die Anteil gewinnen dürfen an des Mensch gewordenen Gottes absoluter Unfehlbarkeit. Solcherart können sie auch unsere Richter richten, durchaus auch Chefjuristen a la Pilatus.

Während unserer Rundfahrten passieren wir die sog. Spanische Treppe, deren Baujahr datiert auf 1723-26. Sie ist allein deshalb schon auf den ersten Blick unübersehbar, weil sie an ihrem Fuss sich darbietet als mit malerischen Blumenständen geschmückt. Wir erkennen sie deshalb auch spontan wieder, da sie wie bei unseren früheren Besuchen mit viel lustigem Völkchen belagert ist, Stufe um Stufe damit ausgefüllt. Damit bietet sie ein amüsantes Kontrastbild zur eben aufgesuchten Heiligen Stiege, obwohl es auch hier bei allem Jubel und Trubel an christlich-religiöser Besinnung nicht fehlt; denn dieser berühmte Platz trägt seinen Namen nach dem Palazzo di Spagna, dem Sitz der Spanischen Botschaft im Vatikan. Davor nun steht eine Marienstatue, die Papst Pius IX zur Erinnerung an die 1834 verkündete Glaubenswahrheit von der Unbefleckten Empfängnis Mariens errichten liess. An der Südseite sehen wir den Bau des Collegium de Propaganda Fide, der katholischen Missionszentrale, die uns nicht gleichgültig sein kann. Sind wir doch hierhergekommen zunächst und vor allem um des Völkerapostels Grab zu besuchen und davor zu beten, damit dessen - von Christus gewünschtes - Weltmissionswerk übers Grab hinaus wirksam und immer noch wirksamer werde, wie überhaupt Paulus als 'der' Vater und entsprechende väterliche Schutzpatron aller christlichen Missionswerke verehrt und um

Hilfe angerufen werden kann.

Bleibt noch zu erwähnen Am Ende der Heiligen Stiege im ersten Stock steht die Papstkapelle Sancta Sanctorum. Der Inschrift nach wird hier der Anspruch erhoben, es gäbe auf der ganzen Welt keinen heiligern Ort als diesen. Wo schreibt dieser Anspruch sich her? Von einem Mosaik des Christus Pantokrator aus dem 13. JH sowie von einer Christusikone, die nicht von Menschenhand herrühre und entsprechend hohe Verehrung genießt. Ist ein Bildnis solch hehrer Herkunft überhaupt denkbar? Spontan sind wir geneigt, nein zu sagen und von einer frommen Legende zu sprechen, aber wir werden skeptisch gegenüber solcher Skepsis, erinnern wir uns ähnlicher Ansprüche, von denen der bekannteste und bis heutzutage höchstverehrte das Bild der Madonna von Mexikos Guadalupe, das von unsichtbarer Hand vor den Augen des zuständigen Bischofs gemalt worden sei. Möglicherweise hat da parapsychologischer Vorgang die Natur abgeben, auf der die Gnade besonders eindrucksvoll und nicht so ohne weiteres natürlich erklärbar aufbauen konnte. Absolute Gewissheit ist angesichts solcher Fänomene hienieden nicht zu bekommen, aber doch ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit als Beglaubigung des Glaubens von Christenmenschen, die wie hier zur Verehrung sich einfinden.

Da uns das, was der Gruppe als Spaziergang angeboten wird, mehr als ein Marsch erscheint, mit dem mitzuhalten mir schwerfällt, entscheiden wir uns, nachmittags auf eigene Faust weitere Erkundungen zu betreiben, uns dabei vor allem der Engelsburg zuzuwenden. Diese haben wir schon mehrfach von aussen umfahren und auch bestaunt, doch heute wollen wir uns Eintritt verschaffen. Unversehens sehen wir uns einmal mehr konfrontiert mit einer Grabstätte, einer ehemaligen. Wie erfahren: es war Kaiser Hadrian, der um 135 n.Ch. dieses riesige Bauwerk als Mausoleum für sich und seine Nachfolger errichten liess. Im Mittelalter wurde der Bau in eine Festung umgewandelt, die durch einen Gang mit dem Vatikan verbunden war, mit dem sie bis heutigen Tags insofern verbunden ist, wie wir uns befinden in dem Gebiet jenseits des Tibers, in dem sich drei der bekanntesten Sehenswürdigkeiten Roms befinden, nämlich die Peterskirche, die Vatikanischen Museen mit der Sixtinischen Kapelle und eben dieser Engelsburg. Besagte auch bauliche Verbindung dieser Engelsburg mit dem Vatikan erfüllte ihren durchaus auch praktischen Zweck, denn sie diente Päpsten des öfteren als Zufluchtsstätte, z.B. während der Apokalypse des Sacco d Roma, die Rom verwandelte in eine Neuauflage des Neuen Höllischen Jerusalems, dann dem Canossapapst in seinem Zweikampf mit dem deutschen König und Kaiser Heinrich IV., dem Sohn einer französischen Mutter. Über beide habe ich in Dramen ergiebiger gehandelt. Schliesslich fand die Engelsburg Verwendung auch als Gefängnis, u.a. wurden hier der Philosoph Giordano Bruno und Benvenuto Cellini gefangengehalten. Wir können in dieser Burg auch ehemalige päpstliche Wohnräume - die heute als Museum dienen - besichtigen Aber auch diese waren den darin Zuflucht suchenden Päpsten ein Gefängnis, ein wie luxuriöses auch immer. Zuletzt läuft doch auf eins hinaus; zumal, wenn wir darüberhinaus in Erwägung ziehen: wie hier

Päpste Zuflucht suchen mussten, die sich z.B. retten musste vor dem Bannstrahl, den der profetisch zürnende Martin Luther über damaliges Papsttum zückte, und der nicht zuletzt mit dem sacco di roma auch einschlug. Verdienen die Päpste immerzu diese Burg als sie rettende Arche Noah? Immerhin lassen hiesige Verliese ebenfalls denken an jenseitige Läuterungskerker, hoffentlich in wenigeren Fällen für ewige Höllengefängnisse. .

Selbstredend hat es mir besonders angetan die die Engelsburg auf dem Dach krönende Bronzestatue des Erzengels Michael, die dieser stolzen Burg ihren Namen gab, uns Sinnbild abgeben kann für unser Leben, das ein einziger Brückenschlag zum Jenseits, welchen Brückenschlag bei soviel dräuender Bedrohung wir wiederum nicht ohne Hilfe des Schutzengels erfolgreich, also himmlisch, also auf allererfolgreichste meistern können. - . Was diese Statue anbelangt, entstand sie aufgrund einer Vision Papst Gregor des Grossen (590 bis 604). Von den Zinnen der Festung verkündete der Engel dem Papst das nahe Ende damaliger Pest, stellte sich also vor als Schutzengel für Burg und Stadt, die bis heute für urbi et orbi relevant, wobei wir Heutige als Nachfahren des Kopernikus und Galileis die Vorstellung des Orbus ausdehnen können auf unser Weltall überhaupt, das auf unserer Erde im allgemeinen und nicht zuletzt in der Besonderheit Roms seinen geistlichen Mittelpunkt finden darf. Engel, Erzengel a la Michael, sind natürlich bzw. eben übernatürlich von ganz anderer Kapazität an Gottebenbildlichkeit als wir Menschen, so auch von entsprechender All-, Weltallpräsenz. Wenn heutige Riesenfernrohre das Weltall uns Irdischen näherrücken, können wir darüber engelähnlicher werden. Freilich hat auch der gefallene Engel als Teufel seine ihm naturgemäße Übernaturnkapazität beibehalten, wie Jesus Christus ihn nicht von ungefähr vorstellt als "Fürst dieser Welt", als Weltdiktator, den es zu entronen gilt. Dazu sind Menschen nicht imstande, es sei denn, wir, wir dürften rechte Hand, Schwertarm St. Michaels werden. Die Geheime Offenbarung offenbart uns, wie nach dem Rausschmiss der Teufel aus dem Himmel der Kampf hienieden fortgesetzt wird. So gesehen kann uns als gläubige Christenmenschen diese eigens so genannte Engelsburg zu Ehren St. Michaels von weltallweiter Bedeutung sein und entsprechend andächtig stimmen. Aber aus eigener Menschenkraft vermögen wir ohne Hilfe des Engels nicht viel, was ich einmal mehr zu verspüren bekomme, als ich mich in dem Riesenterrain dieser Burg ein wenig umzutun versuche. Da kann einem bald schon der dazu erforderliche Atem ausgehen. - Grossartig auch, wie sich von hier zum anderen Tiberufer die Brücke spannt, die ebenfalls der Verehrung Ehren St. Michaels dient, indem sie den Ehrennahmen Engelsbrücke erhielt. Diese Ponte Sant Angelo gilt als die wohl schönste Brücke der Stadt.

Den Ausklang des Tages bietet eine Lichterfahrt durch die beleuchtete Stadt, wobei wir Gelegenheit finden, die Sehenswürdigkeiten der Stadt per Bus an uns Revue passieren zu lassen. Ist Rom als eigens so genannte 'Heilige Stadt' und entsprechend geistliches Weltzentrum auch wirklich,, mit Christus zu sprechen, ein "Kind des Lichtes", das nicht unter den Scheffel gestellt

gehört,, sondern oben dadrauf? Gleich die Ewige Stadt den 10 klugen Jungfrauen, die genügend Öl für ihre Lampen haben, die genügend im Stande der Gnade sind, um gewappnet zu sein für die Wiederkehr des Herrn, die ja platzgreifen soll 'wie der Überfall eines Diebes in der Nacht'?! Sind wir immerzu so "wachend und betend", wie der Herr uns bei seiner Rückkehr anzutreffen wünscht? Die Lichterfahrt zeigt einmal mehr, wie es Rom an daran gemahnende Gotteshäuser nicht mangelt - aber sind nicht viele von diesen zu blossen Museen verkommen, die als Kunstwerke bewundert aber um ihr Eigenliches, ihre geistliche Substanz gebracht sind? Ist das Imperium Romanum wirklich auch ein echt christliches Imperium, für das Rom beispielhaft stehen soll?

Unsere spätabendliche Lichterfahrt führt z.T. durch wenig erleuchtete, menschenleere Strassen - danach immer wieder auch durch menschenüberfüllte Strassenzüge. Derweil kann ich den Busfahrer nicht genug bewundern, der typisch erscheint für die hierzulande übliche tollkühne Fahrerei, die aber bei allem Irrsinn in einem idiotensicher sich erweist.

Höhepunkt unserer Lichterfahrt ist Fontana di Trevi. Es handelt sich um den grössten und bekanntesten Barockbrunnen Roms. In der Mittelnische sehen wir Neptun auf einem von Seepferden gezogenen Wagen. Ich schmunzle, als ich sehe, wie nicht wenige Touristen einer alten Sitte folgen und vor dem Abschied eine Münze rückwärts über den Kopf in den Brunnen werfen, um sich damit der Gunst einer Rückkehr versichern zu können. Sooft kann unsereins als 83jähriger nicht nicht zurückkommen, so viele Münze er auch über sich wirft, dabei aber in seiner Endlichkeit Mikrokosmos abgibt zum Makrokosmos unserer zum Absterben verurteilten Raumzeitlichkeit, die zuletzt dort ihr Ende findet, von woher sie ihren Ausgang nahm. Aber einer gewissen Lebensdauer können wir uns doch schon hienieden erfreuen. So möge denn das Kunstwerk dieses Brunnens so lange weiter Wasser ausprudeln wie eben ihre Wasser sprudeln!

Mittwoch 12.5.2010: Für diesen Tag ist vorgesehen eine Papstaudienz, die jedoch aufgrund einer Portugal-Fatima-Reise Benedikt XVI. nicht platzgreifen kann. Ich persönlich lebte zwar in Bonn jahrelang sozusagen Wand an Wand mit dem damaligen, inzwischen zum Papst avancierten Prof. Ratzinger, aber gesehen haben wir uns nie, hatten uns wohl auch nicht viel zu sagen. Nun verschlug es mich doch von Bonn nach Rom - wohne wiederum in der Nähe der Papstwohnung, um erneut ihn nicht leibhaftig vor mir zu sehen. Hab ihn ja auch oft genug im Fernsehen vor mir gesehen.

Unsere Reisegruppe wandert nach Campo dei Fiori, um teilnehmen zu können an der - wie das Reiseprojekt verspricht - an der heiteren Stimmung des farbenfrohen Wochenmarktes; wobei weitere Ziele vorgesehen, welche auszusuchen bei der hiesigen Überfülle des Bestaunenswerten nicht leicht fällt. Bekanntlich hat die Qual, wer die Wahl. Nachmittags empfehlen sie Teilnahme an einem fakultativen Ausflug in die Umgebung Roms. Zweifellos ist das alles wiederum verbunden mit 'Spaziergängen', die immer wieder auswachsen zu Eilmärschen, nach denen es unsereins

nicht sonderlich gelüftet. So verhalten Marianne und ich uns individualistisch, absentieren uns von der Gruppe, um uns solcherart wiederzufinden auf dem Forum Romanum, das für uns als einer der Brennpunkte Roms ein aufschlussreicheres Besichtigungsprojekt bietet als eine Erkundung der Umgebung der Stadt bieten kann. Wir verharren in medias res, keineswegs umsonst, bekommen dabei sogar mehr zu sehen als die Gruppe, deren Anschluss wir dieser Tage verloren, während diese das Forum nur von aussen umkreisten, während wir es uns nun nicht nehmen zu lassen brauchen, auch hineinzugehen. Dieses unser Vorhaben ist freilich zunächst einmal leichter geplant als realisiert. Fällt es doch schon nicht leicht, ausfindig zu machen, wo der Eingang ist, den wir dann doch ausmachen können, weil eine Menschenschlange Einlass begehrend davor steht.

Erster Eindruck während unseres Bummels durchs Forum Romanum: die Länder hielten es allzeit mit einem imposanten Regierungssitz in ihrer Hauptstadt. Dieser stolz angelegte Regierungssitz der alten Römer, heutzutage wird er überragt von modernen kirchlichen und staatlichen Bauten. Das ist ein Hinweis auf in uns rege, nie auszurottende tiefenseelische Strukturen menschheitlichen Zusammenlebens, und das auf wiederum unausrottbaren sakralen und profanen Grundlagen, die uns bewegen, es mit einer Altertumpflege gleich dieser zu halten. uns auf den von Einheimischen und nicht zuletzt von uns Touristen dicht bevölkerten Terrain auf Schritt und Tritt zu ergehen, um es zu halten mit einer Altertumpflege gleich dieser auf dem Forum Romanum, deren Anlagen auch heute noch als Ruinen - nicht zuletzt gerade dieser bemerkenswerten aufschlussreichen Ruinen wegen - uns als unser menschliches Proprium ansprechen, wovon wir uns ja an Ort und Stelle überzeugen können angesichts nicht abreissenwollender Besucherströme als Zeugnis eines consensus gentium.

Wir lassen uns unterrichten über die Geschichte dieses Forums, das sich über Jahrhunderte hin entwickelte. Das beginnt mit der Urzeit, worüber bereits die Namengebung Aufschluss gibt; denn der Name Forum kommt von dem lateinischen Wort für 'ausserhalb', was hier besagt, dieser Platz habe ausserhalb der bewohnten Höhen gelegen. Zunächst musste das sumpfige Gelände entwässert werden. So entstand bereits im 6. Jh vor Christus die Cloaca Maxima, die das Land von Norden nach Süden durchzieht und bei den Vestatempeln in den Tiber mündet. Schmunzelnd erinnere ich mich, wie mir in der Kindheit beigebracht wurde die Sage vom 'Klapperstorch', der uns aus dem Sumpf geholt hat - welches Märchen ja angesichts menschlicher Biologie keineswegs des Tiefsinns entbehrt. Und wie es mit den Einzelnen von uns Menschen bestellt ist, so halt auch mit unseren Gemeinschaften und deren Gründungen - was weiterhin die alten Griechen sagen liess: Aus dem Wasser ist alles entstanden. Wir können hinzufügen: und zuletzt fällt uns alles wieder ins Wasser - wozu hiesige Ruinenstätte Beleg über Beleg bieten.

Wie uns alles 'verfließt' und ausmündet im Tod als dem Absterben von Erde und Welt, das zeigte sich uns bei den Besuchen von Begräbnissätten - und siehe da, im im Forum Romanum als dem Herzmittelpunkt des alten Roms stossen wir bei unserem Rundgang prompt wieder auf eine Grabstätte, nicht irgendeine: In der Lapis Niger, gegenüber der Curia, befindet sich ein schwarzes

Stück Marmor, unter dem der Überlieferung nach Romulus, der Gründer Roms, begraben liegen soll. Da kommt alt zu uralt: Unter diesem Grab entdeckten sie 1899 einen Tuffsteinpfeiler, der die älteste bisher gefundene lateinische Inschrift trägt. Unser Altes und Uraltes kann uns eben als symbolisch gelten für die Ewigkeit, mit Ausblick auf die wir gerne unsere Gräber versehen. In diesem Sinne stossen wir auf den Septimius-Severus-Bogen, also auf einen Triumbogen als Denkmal, das unser irdisches Lebenswerk als etwas unsterblich Gültiges ausweisen soll, analog der Dauer eines solchen auf Sempiternität hin angelebten Kunstwerkes. Wenn sie mit diesem Triumbogen der Siege des Kaisers über die Parther und Araber gedenken, ist das ein Hinweis darauf auch, wie unsere Werke uns nachfolgen ins vollendet Ewige, eben ins Jenseits, wo wir über diese unsere Taten oder auch Untaten Rechenschaft ablegen müssen. Der Triumbogen gibt sich zuversichtlich, der, zu dessen Ehren er errichtet, fände im Himmel grosses Lob und entsprechende Anerkennung. Bekanntlich sind die Gedanken der Menschen nicht immer gleich denen Gottes, so auch des Richtergottes.

Wir stossen auf eine Rosta, lassen uns belehren, auf diesem 3 m hohen, 24 m langen und 12 m breiten Fundament befand sich in kaiserlicher Zeit die Tribüne der politischen Redner. Wir sehen, die Kunst der Rhetorik unserer Parlamentsabgeordneten, die der politischen Kommentatoren, die Propagandakunst der Regierungschefs ist sich bei aller originellen Variation der Zeiträume im Prinzip gleichgeblieben. Das Grundmuster ist ideell, auch ideal, eben beständigen Wertes, der zuletzt selbst innerhalb unserer Trümmerwelt, auch noch im zertrümmerten Forum nach absoluter Wertvollendung, also nach dem ewig Gültigen begehrt.

Wie sich die Alten auf Propaganda verstanden zeigt ein Miliarium Aureum, das Trümmerstück eines von Augustus um 20 nach Chr. errichteten Meilensteins, der in goldenen Buchstaben die Entfernungen angab von Rom bis zu den verschiedenen Provinzen des Imperiums. Damit sollte Glanz und Glorie des Weltreiches gerühmt und gepriesen werden aber auch Aufschluss geben über zu bewältigende Verkehrsstrecken, was wir alles - wie auch immerher oder weniger originell variiert - in unserer Zeit ebenfalls antreffen.

Interessant auch der Locus Curtius. Mit diesem zeigt eine Linie aus Travertin die Lage eines kleinen Teiches an, den sie bei der Anlage des Forums zur Erinnerung an den - bereits erwähnten - einstigen Sumpf nicht zugeschüttet hatten. Das Bemerkenswerteste daran: Der Patrizier Metius Curtius soll sich zu Pferd in den Teich gestürzt haben, um sein Vaterland durch Opferung seines Lebens zu retten. Damit kanns mit dem Versuch unserer Auswertung ins schier Unergründliche und auch Gehaltvolle gehen. Der Opfergedanke und mit ihm die Notwendigkeit sich aufopfernder Entsühnung ist so alt wie die Religion alt ist, also so alt wie die Menschheit überhaupt. Zutiefst religiös ist es so ebenfalls, kannten die alten Römer den Satz, bene est, pro patria mori, es sei wertvoll, fürs Vaterland zu sterben, zur Ehre eines grossen Wertes, der zuletzt im himmlischen

Gottesstaat seinen Absolutwert finden und menschlich entsagungsvolle Sühneleistung belohnen kann. Da geht es also um den letzten Sinn des Lebens, der erst mit dem Ewigen Leben seine wirklich befriedigende Bestätigung finden kann. Ineinem kann uns aber leider ebenfalls klarwerden, wie wahre Idealität zur Idiolatrik, zum teuflischen Idol abarten kann, daher Menschen für eine sinn- und zwecklose, sogar gottwidrige Sache durch Pseudoidealismus und deren Pseudoreligiosität begeistert werden können. Frucht davon sind z.B. Selbstmordattentäter,, die in ihrem Wahn unschuldige Menschen so mit sich in den Tod reissen oder lebenslang schmerzende Verwundungen zufügen, wie wir das heutzutage einmal mehr erleben müssen.

Mit der Basilica Julia liess Cäsar hier die grösste Basilika des Forum Romanums errichten. Kaiser Diokletian liess sie nach einem Brand wiederaufrichten, ausgerechnet jener Diokletian, der der Frühkirche die schlimmste Verfolgung zufügte, bewies damit ebenso wie sein grosser Vorgänger Cäsar, wie Religiosität an sich uns Menschen eingeboren und daher allezeit allerorts sich religiösen Ausdruck zu geben trachtet - aber je wertvoller unsere Werte, desto gefährdeter sind sie auch, desto leichter können sie fatal irregeleitet werden, was zuletzt das Werk des Teufels als "Gott und Kaiser dieser Welt", der als gefallener Engel ebenfalls tief religiös, aber damit alle möglichen Abarten dieser an sich edelsten Begabung des Menschengeschlechtes in sich und seiner teuflismesslerischen Hölle verkörpert. - Heute sind nur noch Trümmerreste dieser Basilica Julia erhalten, aber gerade Rom beweist als eigens so genannte Heilige Stadt, wie religiös inspirierte Bauwerke pausenlos neu erstehen und sich nicht kleinkriegen lassen.

Solches erwägend kann uns der Gang durch die Trümmerwelt des Forum Romanum mit jedem Schritt und Tritt anregend sein zu Kontemplationen. Weitere Bestätigung für das Gemeine liefert uns gleich denn auch der Saturntempel, der um 498 v. Chr. erbaut wurde. Versonnen, geradezu andächtig kommen wir zu stehen vor dem Julius.-Cäsr Tempel. Dieser Kaiser ist dem Schreibenden - wahrhaftig nicht nur dem - von früherem Lateinunterricht her bekannt, wo an Cäsars de Bello Gallico kein Vorbeikommen war. Und nun diese Begegnung! Nicht an irgendeiner Stelle; denn der Tempel wurde 29 v.Chr von Augustus an der Stelle gebaut, wo am 19. oder 20. März 44 des ermordeten Cäsars Leiche den Flammen übergeben wurden. Auch da handelt es sich um eine Art Grab- und Friedhofsverehrung. Weiter noch ausholend können wir würdigen den Augustusbogen, der dem Imperator nach seinem Sieg über Antonius und Cleopatra errichtet wurde. Nur die Fundamente blieben erhalten, die immerhin. Zurzeit versuchen wir uns im Aufbau als Weiterbau des Imperiums, desmal dem der Vereinigten Staaten von Europa. Entwicklung steht nicht still. -

Beleg für unentwegten Weiterbau finden wir denn auch gleich, und zwar in Gestalt der Kirche Santa Maria Antiqua. Sie wurde 365 nach Ch. in den rückwärtigen Teil des Augustustempels hineingebaut, Die Kirche ist das älteste und wichtigste christliche Gebäude auf dem Forum, zeigt

eben besagte Entwicklung, zeigt aber auch, wie diese nicht ohne Um- und auch Irrwege zu verlaufen pflegt. Wir sahen ja, wie Christenverfolger Diokletian zunächst einmal das Blut der Märtyrer Samen werden liess für Christi Kirche.

Wir kommen zum Vestatempel, der uns als uralter Bau besonders modern erscheinen kann, hochmodern. In dem von 20 korinthischen Säulen umgebenden Rundtempel brannte das 'heilige Feuer', das von den sechs Vestalinnen gehütet wurde. Da sehen wir einmal mehr, wie es viel adventistisches Christentum gab, das religiöse Natur abgab, auf dem christliche Gnade vollendend aufbauen konnte, des zum Beleg wir von dem 'Heiligen Feuer' übergehen konnten zum 'Ewigen Licht' christlicher Gotteshäuser. Und was die Priesterinnen anbelangt, so fanden diese heidnischen Vorläuferinnen heutzutage ebenfalls zu ihrer anerkennenden Vollendung innerhalb des Christentums, nicht zuletzt im Nonnentum der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche. In diesem Zusammenhang ist ebenfalls bemerkenswert: diese nonnenhaften Priesterinnen waren gehalten, zur Zeit ihres Tempeldienstes zölibatär zu leben, und waren nicht zuletzt deshalb hoch geachtet. Hier haben wir einen Beleg für den geistlichen Rang und auch Vorrang des Zölibats, was keineswegs das priesterliche bzw. priesterinnenlichen Amt verabsolutierte und entsprechende Ausschliesslichkeit verlangte. Diese Vestalinnen können uns vorbildlich-exemplarisch insofern auch stehen, wie sie nur während ihres Tempeldienstes, d.h. vom 10. bis zum 40. Lebensjahr zur zölibatären Enthaltensamkeit verpflichtet waren. - In diesem Sinne betonte der Völkerapostel, das Zölibat sei vorzuziehen, um mit ungeteilter Kraft den geistlichen Anforderungen gerecht werden zu können, aber nichtzölibatäres Priestertum sei ebenfalls zu akzeptieren; wie es die Orthodoxen denn ja auch mit dieser Anweisung gehalten haben, die katholische Kirche dem auf Dauer nicht mehr nachstehen sollte. .

Wir kommen weiter zum 'Haus der Vestalinnen', das aus dem Atrium, einem grossen Hof bestand, der von einem zweigeschossigen Säulengang umgeben war. Dahinter befanden sich die Vestalinnen Wohnung, wir können auch sagen dort war ihr Kloster, das auch seine Sakristei kannte, Räume, in denen heilige Gegenstände - vergleichbar der Bundeslade oder später dem Raum fürs Allerheiligste - aufbewahrt wurden.

Erhalten finden wir hier weiterhin den Tempel der Faustina und des Antonius. Von diesem Tempelbau sind noch Säulen der Vorhalle erhalten. Interessant: das Innere dieses Tempels wurde bereits im 12. Jahrhundert in eine christliche Kirche, San Lorenzo in Miranda, umgewandelt - durchaus vergleichbar dem, wie aus dem, was der Positivität des heidnischen Heidentums gewesen, ein gewisser organischer, entsprechend zwanglos Übergang platzgriff zur christlichen Offenbarung, so als sei Naturreligiosität Natur, auf der die vollendete Gnadengabe aufbauen - und weiterbauen kann! Es kommt gewiss nicht von ungefähr, wenn dieses Rom bis heutzutage insofern die 'Heilige Stadt' genannt wird, wie solcher Tempelbau ihr von Kindheit an sozusagen eingeboren oder angeboren ist. Diese Fülle und direkt schon Überfülle von Kirchen, deren eine

pracht- und machtvoller denn die andere, entspricht dem Wesen dieser Stadt, gibt ihr ihr unverkennbar christliches Gepräge, dessen innere Verbindung mit dem positiven Heidentum ebenfalls unverkennbar und gewiss auch zu begrüßen ist, nicht zuletzt, damit der Gefahr des antichristlichen Neuheidentums gewehrt werden kann, das nur allzuleicht teufelsmesslerisch-götzendiennerisch abarten kann, also jene Vorwürfe bestätigen muss, die von den Puritanern gegen die Teilhabe des heidnisch Gewachsenen geltendgemacht werden. Ansätze zu solch neuheidnischer Abart zeitigte und räumlichte z.B. der Faschismus des Benito Mussolini, der aber nicht von ungefähr keineswegs jenes teufelsmesslerische Übermaß gewann wie Hitlers Nationalsozialismus, gebändigt wie er weithin doch blieb durch die christliche Tradition, wie es Mussolini war, der dem Vatikan eine gewisse Souveränität konzidierte, wie andererseits der Vatikan dem Faschismus gegenüber eine Dankbarkeit an den Tag legte, die nicht selten doch zu weit ging und heute als Vorwand für nicht immer unberechtigte Kritik wegen zu grosser Duldsamkeit dient. -

Aufstutzen lässt ebenfalls: die hier zu Rom in Europa grösste Moschee des bilderstürmenden Puritanismus der Moslems und deren radikal strikte Ablehnung alles Heidnischen, Diese stattliche Moschee erhebt sich heute ausgerechnet in Rom, so als sei Hannibal als Mohammed doch noch einmarschiert. Auch hier geht es zu wie im Heiligen Land, wo christliche und islamische Gotteshäuser nebeneinander stehen, welche Dauerkonfrontation längst Sache des gesamten Abendlandes geworden, eines Abendlandes, das sich weithin selber entchristianisiert hat, daher hiesige Christenheit besorgt sich zeigen muss um das bislang vorherrschende und vordamende christliche Gepräge ihrer Ortschaften, für das heutzutage noch Rom beispielhaft stehen kann. .

Rom heisst im Kirchenvolksmund bis heutigen Tages 'die Heilige Stadt' - ob sie als Brennpunkt europäischen Christentums auch weiterhin die ebenfalls so genannte 'Ewige Stadt' bleibt, muss sich am Gegenteil des Ewigen, muss sich am Zeitlichen und dessen Entwicklung zeigen. Der Ewige Fels hat es in sich, immer und ewig nicht zersprengt zu werden - aber sein Aufenthaltsort kann sich durchaus auf Wanderschaft befinden; Vorstufe dazu könnte sein, wenn bald schon in Rom ein Papst aus der afroasiatischen Welt den Platz einnimmt, wie in dieser Welt die Neue Welt des Christentums bereits heranwächst. Nicht umsonst wurden wir hierher in die 'Heilige Stadt' gerufen, weil der Völkerapostel uns einen Wink gab darüber, wie er tiefbesorgt sei um seine abendländische Gründung, in die längst schon jene 'reissenden Wölfe' eingebrochen sind, vor denen St. Paulus vor seinem Weggang nach Rom warnte. Als wir übrigens in der Schlange stehen derer, die den Petersdom besichtigen wollte, wurden wir vorher sogar durchleuchtet, ob wir zerstörerische Munition bei uns trügen. Ich sagte iUmstehenden: Kann eine solche Untersuchung erfolgreich sein? Befürchten wir nicht, mehr als ein Dynamitheld sässe längst schon im Innern des Vatikans selbst, z.B. als Kardinal, eben als Wolf im Schafspelz. Auf diese Gefahr verwies uns

bereits niemand Geringerer als Reformator Martin Luther.

Wir stoßen auf den Romulustempel. Auch hier erfahren wir, wie im 6. Jahrhundert nach Christus auf dem dahinter gelegenen Vespasian-Forum die Kirche Sanct Carma Damiano errichtet und dieser Romulustempel zur Vorhalle umgebaut wurde, in dem wir prachtvolle Mosaiken aus dem 6. Jahrhundert bewundern können. - Auch hier also wieder ist die Einsicht zu gewinnen in den Entwicklungsgang vom Heidentum zum Christentum, aber erneut im Sinne unseres Völkerapostels zu warnen: Besager Entwicklungsgang kann und muss naturgemäß, dem Wachstumsgesetz gemäß, weitere Gänge errichten und gangbar machen, was aber auch durchaus im antichristlichen Sinne eines Neuheidentums platzgreifen kann, das sich, gemäß der Ambivalenz des Heidnischen in engelhaft und dämonisch, auf teuflermesslerische Weise der christlichen Tempel bemächtigen und in ihrem Glaubensgang umgestalten kann. Das nimmt seinen Gang langsam aber sicher, zuletzt unweigerlich auch schnell und sicher. Paulus warnt bereits: der Widersacher versteht es, sich als jener Lichtengel zu tarnen, der er ursprünglich einmal war, bis er sich zur Sonne Satans wandelte, um höllisches Schwarzes Loch werden zu müssen. Als 'Affe Gottes' versteht es der Teufel meisterhaft, christlich gehaltvolle Insignien in seinem gegenkirchlichen Sinne umzudeuten, mehr als einmal innerhalb der umgestalteten Kirche selbst. Das kann gehen bis zur scheinbaren Identität der Gotteshäuser, der Tempel als Kirche, die an Ort und Stelle verbleiben und heimlich, still und leise im alten Gewand antichristliche Gestalt gewinnen, entsprechend verführerisch wirken!

Nicht zuletzt interessiert uns der Titusbogen, nicht nur weil er der älteste erhalten gebliebene römische Triumphbogen ist. Er wurde errichtet zu Ehren des Sieges Titus über die Juden im Jahre 70 nach Christus, worüber ich vor einigen Jahren ein Drama schrieb, das ich mir nocheinmal ansehen müsste. Bei dem Durchgang bekommen wir Reliefs zu sehen, die besagten Triumphzug des Titus schildern. Auf der einen Seite steht Titus im Kampfwagen und hinter ihm die Siegesgöttin mit dem Lorbeerkranz, auf der anderen Seite die Kriegsbeute aus Jerusalem: die Bundeslade, der siebenarmige Leuchter und die silbernen Trompeten aus dem Tempel Salomons. An der Decke ist zu sehen, wie Titus von einem Adler zum Himmel getragen wird. In meinem Drama arbeite ich nicht zuletzt heraus, wie Titus anfangs fair genug war, den Jerusalemer Tempel zu erhalten, der aber dann in des Wortes voller Bedeutung 'in der Hitze des Gefechtes' so zerstört wurde, wie Jesus Christus es vorausgesagt hatte, aber alles andere als eine von ihm und seinen Anhängern eifrig beförderte Profetie, die nichts unversucht lässt, dem vor der Türe stehenden Untergang die Tür aufzustossen, vielmehr im Gegenteil vor der drohenden Apokalypse warnend, um sie nach Möglichkeit zu verhindern, klagend und direkt weinend, wie es durchs Evangelium überliefert wurde. Weil Jesu Beschwörungen wirkungslos verpufften, konnte einbrechen, was ante portas gestanden hatte,

Ich werde zurückerinnert an meine Reflexionen in der Festung Massada, in denen wir nach Sinn und Zweck, leider auch der Zwecklosigkeit fragten der gewaltsamen Rebellion gegen eine Macht, der die relativ eigenständige Weltnatur mit ihrem Weltgeist, ihrer Weltseele und deren Welttrieben, mit ihren entsprechenden Zeit- und Raumströmungen die jeweils für diese Macht spruchreifgewordene Vorherrschaft und Vordamschaft zugebracht hat, so wie es uns das Studium der Weltgeschichte lehren kann. Solche naturgegebene Dominanz geht - gemäß dem pausenlosen Zusammenspiel von Welt und Überwelt - in letzter Instanz auf den göttlichen Schöpfer von Welt und Geschichte zurück, ist so in ihren positiven Seiten als gottgegeben zu respektieren. Eine durch Gottes Vorsehung vorgesehene Ordnung nicht beachten zu wollen, führt nicht selten zu unnötigen Kämpfen und deren Kräfteverschleiss, die sogar, verursacht durch Rivalitäten zwischen den Alten und den Neuaufstreber, zu entsetzlichen Weltkriegen ausarten können. Sie sind Folge ungeordneter Macht- und Besitztriebe, denen hemmungslos und ausbeuterisch nachzugehen der jeweiligen Weltmacht zur Schande gereichen muss und nur allzu leicht fanatischen Widerstand der davon Betroffenen auslösen kann. Wir können die Lehre der Hegel und Spengler fortführen: Entsprechend der Gesetzmäßigkeit von Blühen und Verblühen hat die Zeit der jeweiligen Weltmächte nur ihre begrenzte Zeit, gemäß der Feststellung Jesu Christi, begrenzt sei die Zeit, in der wir freiheitlich wirken und uns bewähren können, wie unweigerlich die Nacht hereinbricht, in der wir zur Untätigkeit verurteilt sind und die Auswirkungen unserer Taten und Untaten zu verspüren bekommen, sozusagen als Vorspiel zum Leben nach dem Tode und dem damit verbundem Gericht. Grund und Abgrund sind uns immerzu gemischt wie Leben und Tod. Und so ist totensicher der Untergang, wie dieser sich so gesetzmäßig vollstreckt wie der voraufgegangene Aufstieg. Zurzeit erfahren wir das bei dem Erstarken bisheriger Entwicklungsländer wie China und Indien, denen die Zukunft gehören könnte. Auch da zeigt sich, wie natürliche Strukturen mit ihren Gesetzen der Welt und deren Menschen introvertiert und so auch apriori gegeben und entsprechend wirksam sind, um solcherart auch naturgemäß extrovertiert zu werden, wie eben Innerlichkeit sich Ausdruck verschafft.

Der Widerstand also gegen das damalige Imperium Romanum war alles andere als klug und vernünftig. Dahinein fügt sich eine der Perspektiven, die den Herrn Jesus in der Bergpredigt betonen lässt: "Selig die Friedfertigen; denn sie werden das Land besitzen.". Hätten sich die damaligen Juden den vernünftigen Erfordernissen der Stunde angepasst gezeigt, wäre es nicht zum Aufstand gekommen, könnte das Kleinasrael von heute sich unangefochten bewegen im Rahmen eines Israels, das im Vergleich zu heute als Grossisrael erscheinen kann. Erspart geblieben wäre auch ein Exil, das sich über Jahrtausende erstreckte und bis hin zur Apokalypse von Auschwitz führte. Kopfschütteln muss es auch erregen, entnehmen wir den Evangelienberichten, die damaligen Führer des israelischen Volkes hätte ihre Todfeindschaft gegen den Gründer des Christentums begründet mit dem nur vorgeschobenen Argument: hören

wir auf diesen Demagogen, werden die Römer kommen, uns Land und Leute wegzunehmen. Das Gegenteil ist zutreffend! Immerhin, der Römer Pilatus liess - wohl auch nicht zuletzt der Eigenentschuldigung wegen - über dem Kreuze Jesu Christi eine Inschrift anbringen, die nahelegen konnte, hier sei ein Revoluzzer seiner gerechten Strafe entgegengeführt worden - während doch der Herr noch bei seiner Gefangennahme dem Petrus und dessen Aposteln jede Gewaltanwendung streng verboten hatte. Es handelte sich bei dem Vorwurf des Revoluzzertums, damit des Bestrebens eines politischen Messiasstums der wirklichen jüdischen Revoluzzer wie dann auch in wieder anderer Hinsicht des genialen Kriegsherrn Mohammeds - lies mein Mohammed-Drama, konzipiert 1981! - eindeutig um eine Verdrehung der Tatsachen, was nicht ausschliesst, es sei, ungewollt, dieser Inschrift 'König der Juden' ebenfalls eine Wahrheit inne, eine geistliche nämlich, die des Hinweises auf die Umwandlung des Kreuzes in den christlichen Kreuzestron, auf welchen Herrschaftssitz christlich-geistlicher Observanz bereits der Engel bei der Verkündung der Empfängnis Mariens hingewiesen hatte. In diesem Sinne betonte der Herr Jesus vor Pilatus: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt, ansonsten die Meinen zum Kampf anträten", womit Jesus sich treu blieb, da er gleich anfangs seiner öffentlichen Wirksamkeit der teuflischen Versuchung zum politischen Messiasstum sich versagt hatte, auch wenn einige seiner Jünger zunächst einmal noch davon träumten, selbst noch nach Jesu Christi Auferstehung von den Toten mit einem Schwert kamen, um anzufragen: "Willst Du in diesen Tagen das Reich Israel wiederaufrichten?" Bezeichnend ist, wenn Christus mehr als einmal ein direkt freundschaftliches Verhältnis mit Römern pflegte, etwa mit dem Hauptmann, der ihn bat, seinen schwerkranken Sohn zu heilen; und betonte Jesus "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist", residierte der Kaiser in Rom. Diese Zusammenhänge durchschaute wenig später auch der Römer Festus, der dem Paulus gegen fanatische Angriffe seiner Landsleute zuhelfekam. -

Was anderes, ganz anderes war es freilich, wenn im Hochmittelalter die Reichspolitik das Christentum als Mittel zum Zweck aufgriff und weithin missbrauchte, was die Kirchen-Fürsten sich gerne gefallen liessen und sich keineswegs so bewährten wie ihr Herr auf dem Berge der Versuchung. Petrus muss von seinem Grabe in Rom aus mitansehen, wie verderblich es fürs Christentum gewesen war, als Kirchenvorsteher, vornab Päpste, das realisierten, was anfänglich auch des Petrus Intention gewesen. Die neuzeitliche Gegenreaktion liess nicht auf sich warten. Deren Schwungkraft reichte noch bis zur Verfolgung des Christentums in der Sowjetunion. Vorteile, die sich aus dem Konkubinat von Kirche und Staat ergeben hatten, mussten zurückgezahlt werden, mit Zins und Zinseszins, mehr als einmal direkt mit Wucherzinsen. Die Revolutionäre von Voltaire bis Karl Marx, von Robespierre bis Lenin bekämpften die Christenkirche, weil sie den Feudalismus und dessen nachfolgenden Kapitalismus bekämpften. - Anstatt die zugefallene weltlich-politische Macht als Mittel zum Zweck des Eigentlichen, also des christlich-geistlichen Anliegens zu handhaben, sie entsprechend zu verchristlichen, anstatt dessen wurde nicht die Politik verchristianisiert, sondern das Christentum verpolitisiert, zuletzt z.B. im

Adenauerstaat als Wirtschaftswunderland. .Es zeigte sich schnell in der Profantiät banalen Alltagslebens, wie das von Christus kritisierte Profan-Streben der Apostel, nicht zuletzt des Petrus nach politischem Messiasstums nun in Erfüllung ging, um entscheidend zum heutigen Zerfall des christlichen Europas beigetragen zu haben. Hypertrophie des Intellektualismus führt zum extremen Materialismus und umgekehrt. Da besteht innerer Zusammenhang zwischen Wirtschaftswunderkirche und einer Liberalisierung des Christentums, welche schrankenlose, die Substanz des Christentums gefährdende Liberalität entscheidend beitrug zu jener Libertinage führender Kirchenkreise, die heute die Weltöffentlichkeit empören. Es gelang nicht, der Devise Pauli zupasszusein: Christenmenschen sollen besitzen, als besässen sie nicht. Streben nach politischem Macht- und Besitzerhalt verführt auch dazu, dem Kaiser geben zu wollen, was Gottes zu sein hat, z.B. es nicht mit kräftigerem Widerstand gegen einen Pseudomessias wie Hitler zu wagen, da dies das Wagnis des Martyriums heraufbeschworen hätte. Ist aber das Blut der Märtyrer Samen für die Kirche, fehlte es in der Nachkriegszeit an diesem Samen, was beitrug zur Entklichung unseres Abendlandes.

Also jener Untergang Jerusalems, den Jesus Christus beklagte, wiederholt sich fort und fort, von Land zu Land, wie originell variiert auch immer.

Der Titusbogen im Forum Romanum kann uns schon zu einem etwas weiter ausholenden Exkurs bewegen. Solche Reflexionen lassen sich weiterführen dort, wo wir inzwischen angelangt sind: beim Konstantinsbogen, zu Ehren jenes Kaiser Konstantins, der die Grundlage legte, Christenmenschen mit politischer Macht zu betrauen, damit sie Gelegenheit finden, ihr Christentum zu realisieren, also nicht der Eigensucht zu leben. Er gilt als der berühmteste Triumphbogen, ist ja auch der grösste und bestens erhaltene. Er gedenkt des Konstantins entscheidenden Sieg über Maxentius im Jahre 312, der tatsächlich errungen wurde, als an der Milvischen Tiberbrücke ein wunderbares Kreuzzeichen in der Sonne dem Imperator und den Herren seines Generalstabes erschien, versehen mit der Inschrift, er würde, wagte er es mit diesem Zeichen des Kreuzes, den Sieg davontragen, jenen, der die Christenheit nach dem Kreuzgang der Katakomben zur Auferstehung verhalf und Voraussetzung schuf für die weltweite Verbreitung des Christentums, die die Apostel, allen voran der Völkerapostel, auf Geheiss Christi grundgelegt hatten. Versonnen stehen wir vor diesem Konstantinsdenkmals als Triumphbogen, stehen davor, nicht ohne uns besorgt zu fragen: wenn damals in diesem Zeichen des Kreuzes gesiegt wurde, laufen wir nicht Gefahr, bei Aufgabe eben dieses Siegeszeichen selber besiegt zu werden als nur ehemals christliches Abendland, das sich in seiner Unchristlichkeit zuvor selber in selbstzerstörerischen Weltkriegen den Untergang vorbereitete. Damit werden wir erinnert an jenes Handy-Telegramm, ohne dass wir hier nicht stünden, da ohne dessen Aufforderung dieser unser Rombesuch garnicht erst stattgefunden hätte. Antichrist Maxentius ertrank damals in den Fluten des Tibers; seine schwere Rüstung, die ihm den Sieg garantieren sollte, zog ihn gnadenlos in den

Abgrund, daher er ertrank - aber der Antichrist pflegt bis zum Ende der Welt unserer Zeiträumlichkeit unentwegt wieder aufzutauchen, lt. Geheimer Offenbarung sogar zeit- und so auch raumweise die Oberhand zu gewinnen, bis zuletzt der Konstantinische Sieg sich endgültig behaupten wird, im Zeichen des Kreuzes jenes gottmenschlichen Herrn, der am Kreuz erblich, doch nur, damit es zum Kreuzesthron sich wandeln konnte. Zubersterletzt gilt der Triumbogen dem endgültig wiederkehrenden Herrn, der alsdann sein Weltallerlösungswerk auch nach aussen hin realisieren wird, was nur möglich, wenn der antichristliche Höllenansturm ein für allemal gebrochen ist. In den Himmel kann nichts Unreines eingehen, in ihm kann es nicht vollendet paradiesisch zugehen, wenn auch nur ein Gran des Höllisch-Verderbten noch so mit am Werke ist, wie es bereits zu Lebzeiten Kaiser Konstantins selber mehr als einmal bedrohlich sein Haupt erhob, jenes Haupt, das durch der Mutter des Gottmenschen das Haupt zertreten werden muss. Der Schlimmste der damaligen Christenverfolger, Kaiser Diokletian, war in seiner der Tradition zu stark vernarrten Verblendung nicht so teuflisch, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, wie umgekehrt Kaiser Konstantin seinem persönlichen Lebenswandel nach keineswegs so christlich, wie es anzunehmen wäre. Die Übergänge vom Heidentum zum Christentum verlaufen flüssig. Und so war auch das sich christlich nennende Hochmittelalter bedingt nur christlich, in mehr als einer Hinsicht neuheidnisch. Schwarz-Weiss-Malerei verbietet sich. Immerzu hängt uns Erbsündliches an, befleckt uns, zeigt an die Unzulänglichkeit christenmenschlicher Bemühungen. Es ist klar, wie ein für ein himmlisches Paradies als triumphales Ende des absolut Guten und entsprechend Unbefleckten nur möglich, wenn vermittelt der als Immaculata verehrten Gottmenschenmutter, wenn vermittelt 'der Siegerin in allen Schlachten Gottes' als rechte Hand ihres gottmenschlichen Sohnes dem Satan als "Gott und König dieser Welt" 'der Kopf zertreten' wurde. Als dann wird sich als weltweit erfolgreich erweisen des Mensch gewordenen Gottes Devise: er sei gekommen. die Werke des Teufels als des Weltdiktators zu zerstören. Als dann kommt ebenfalls alles weltweite religiöse Anliegen so zum Endsieg, weil zur christlichen Vollendung, wie wir das hier in Rom auf Schritt und Tritt als Übergang vom Heidentum zum Christentum verfolgen konnten; aber das geht nicht ohne qualvolle Zuckungen vor sich, ohne die martervolle Schweregeburt katakombischer Übergangszeit, die die Opfer voll werden lässt, die die weltweite Offenbarung des christlichen Kreuzeszeichens als des Siegesbanners garantiert. - Was heutzutage die Stunde geschlagen hat, das erscheint allerdings so rosig nicht, scheint eher die Erfüllung der Profetie der Geheimen Offenbarung und vorher noch Jesu Christi selbst über einen alles Bisherige übersteigenden Massenabfall zu bestätigen; erleben wir doch weit und breit, wie das Kreuzzeichen beseitigt und indirekt nicht mehr anerkannt wird. Das Forum Romanum lehrte mich soeben, wie zuletzt aller Glanz und alle Glorie ins Grab versinken wird, z.B. zu dem eines gewaltigen Trümmerhaufens gleich diesem, eines des Hinweises auf Vergänglichkeit alles Irdischen und damit auf dessen Endlichkeit, die ohne göttliche Unendlichkeit garnicht erst zur Existenz gelangt wäre, um nur mit deren gnadenreicher Hilfe Auferstehung aus dem Grabe, Auferstehung zur Himmelfahrt erfahren

zu können. Zunächst einmal merke ich als 83jähriger am eigenen Leibe, wie mein Gang wankender und schwankender wird, wie ich mich persönlich auch gespiegelt finden kann in dieser Denkmalsstätte, dieser Vergänglichkeit inmitten des pulsierenden Lebens einer Hauptstadt mit all ihren Verkehrsbetrieben, die mit ihren Turbulenzen bei jeder Strassenüberquerung auf Tod und Leben zu gehen bzw. schnell zu laufen droht.

Abends grollt ein Gewitter, das verhalten bleibt. Gleichwohl werde ich erneut erinnert an die Altöttinger Bismarck-"Depetsche": "Nun, da das Reich wiederhergestellt, ziehen dunkle Wolken am Tiber auf", so hiess es gleich nach der Wiedervereinigung Deutschlands, die sich herausstellte als Anhub des Beginns zur Bildung der Vereinigten Staaten von Europa als ein Romanisch-Slawisches Reich Germanischer Nationen, die allerdings von einem Heiligen, entsprechend heilsamen Reich nichts wissen will.. Ob so der verheissungsvolle Ansatz wirklich erfolgreich ausreifen kann? Das soeben entstandene Debakel um Griechenland, dessen finanzielle Kalamität von allen mitauszustehen sein soll, ist diesbezüglich nicht unbedingt verheissungsvoll.

Der Heimflug ist erst für den Spätnachmittag angesetzt. Vormittags haben wir am heutigen Himmelfahrtstag nocheinmal Zeit, den Petersdom aufzusuchen.. Erstmals in meinem Leben, wahrscheinlich auch gleich zum letztenmal finde ich in diesem Petersdom Gelegenheit, einer hl. Messe beizuwohnen und den Leib wie damit auch Geist und Seele des gottmenschlichen Herrn zu empfangen. Lieber wären wir heute früher heimgefahren, aber sinniger ist es doch so, zumal da unser Rombesuch befristet war.

D)

Der 13. Mai 2010 ist unser Abreisetag. Dieser ist ein Fatima Gedächtnistag der 1917er Marienerscheinung, deretwegen der amtierende Papst nach Portugals Fatima geflogen, daher es hier in Rom nicht zu einer Begegnung kommen konnte, die sich im übrigen kaum von einer solchen per Fernsehen unterscheidet. Je und je persönliche Aussprache wäre ja auch schon rein technisch unmöglich. In Fatima hiess es: "Der Heilige Vater wird viel zu leiden haben", aber ebenfalls: "Portugal wird der wahre Glaube immer erhalten bleiben", was heutzutage im Stadium anhebender Islamisierung des ehemals christlichen Abendlandes alles andere als selbstverständlich ist. Was Portugal und Spanien anbelangt, mussten die sich ohnehin schon jahrhundertlang gegen islamische Bedrohung zurwehrsetzen.

Der 13. Mai ist unser Abflugtag, ein Himmelfahrtstag. Da unser Abflug erst für Spätnachmittag angesetzt, finden wir nocheinmal Gelegenheit den Petersdom aufzusuchen. In der Morgenfrüh erlebe ich einen mich erschütternden Traum: meine Frau Marianne sitzt inmitten unserer Reisegruppe, weint herzzereissend, daher ich, eintretend, entsetzt ausrufe: Mein Gott, was soll denn das? Die Umsitzenden zucken die Achseln, als ob sie sich keine Aufklärung wüssten.

Aufwachend frage ich mich als erstes: Warum weint Marinna so schier fassungslos? Weil Du gestorben bist oder gar unser Sohn? Schliesslich besinne ich mich des uns zugekommenen Madonnenitels 'Madonna Dolorosissima'. Und nun wars, als ob ich in Gestalt meiner Frau genau eine solche 'äusserst betrübte Mutter' gesehen hätte, eine schier untröstliche - wie ich miteinemmale die Bilder über weinende Madonnenstatuen mit neuen Augen sehe, so, als gewännen sie mir Leben, als hätte ich in der Traumvision gesehen, welcher Schmerz eine weinende Frau und Mutter bewegen kann - ein Bild übrigens, vor dem ich persönlich mich mehr als einmal als hilflos empfand und lieber wegguckte, ein wenig so, wie die achselzuckenden Menschen, in deren Mitte ich Marianne im Traumbild sah.

Das hat seine Vorgeschichte. Es ist mir aus der Rückschau unvergesslich, wie ich vor etwelchen Jahrzehnten im damaligen Wohnort Hersel am Fenster stand, als plötzlich eine tiefschwarz gekleidete Frau daherkam, regelrecht dahergestürmt kam, besorgt zu mir hochschauend. Da diese Frau ausschaute wie meine Schwiegermutter, nur schärfer konturiert in den Gesichtszügen, sagte ich Marianne: "Da kommt Deine Mutter!", lief herunter, sie zu begrüßen, um aber auf dem Vorhof niemand ausmachen zu können. Kurz danach besuchte uns die Schwiegermutter, im Verein mit einer ihr befreundeten Frau..Weiss nicht, warum, aber als die Frauen sich verabschiedeten, sagte ich der mir unbekanntem Frau: "Gibt es kein Weiterleben nach dem Tode, ist das Leben sinnlos", wobei mich ein Blick traf, den ich nicht vergessen kann. Und wieder nur einige wenige Tage später musste ich erfahren, diese Frau, Agnes Bröhl, hätte sich --- aus dem Fenster gestürzt und sei zu Tode gekommen. Wiederum kurz danach brachte sich eine dieser Freitödlerin verwandten Frau ums Leben, durch Autopuffgase.. Wie, um die schaurige Dreizahl vollzumachen: Diese Frau, eine anerkannt tüchtige Sprachheilpädagogin, war verheiratet mit einem jungen Mann, dem Sohn unserer späteren Nachbarn Vieth. Als wir umzogen .wohnten sie in nächster Nachbarschaft. Es dauerte nicht lange, brachte sich der junge Mann ebenfalls ums Leben, ums Erdenleben, indem er sich vor den Zug warf.. Er hatte im Berufsleben nicht Fuss fassen können, war zudem entsetzt über den Freitod seiner Frau.

Wiederum einige Jahre später kam eine Frau Jakobs auf dem uns gegenüberliegenden Haus durch einen tragischen Verkehrsunfall ums Leben, den ihr Sohn als Kleinkind Gott sei Dank überlebte, dessen Pflegemutter sich aber wenig später ebenfalls umbrachte, der Untreue ihres Mannes wegen. - Frau Jakobs sah ich nun auch einmal im Traumbild vor mir, völlig aufgelöst. Sie bat um Hilfe, damit sie ihre Seelenruhe fände. Abschliessend sagte sie mir etwas, was ich leider wiederum nicht im Gedächtnis behielt. Die Abschiedsszene war vielsagend: Sie breitete ihre Arme aus wie --- zur Kreuzigung und verschwand, als wolle sie andeuten, sie habe jenseitige Läuterung auszustehen, welche Abschiedsgeste ihre Bitte um Fürbitte nocheinmal verstärkte. -

Wieder einige Jahrzehnte später suchte ich um die Mittagszeit in Wiessee am Tegernsee die Pfarrkirche auf, als mir aus der Kirchenmauer eine Frau entgegenkam, wiederum entgegenstürmte, auf mich zuschoss, hoch erregt, direkt stürmisch, auf mich einredete, mir etwas

sagte, was ich aber vergessen habe, so als wärs ein Geheimnis, das mir Geheimnis blieb, vielleicht eingespeichert liegt in meiner Seele, um einmal abgerufen werden zu können oder auch zu sollen. Ich ging in die Kirche, staunte auf, als ich in der Kirche von einer Schutzmantelmadonna zu stehen kam, deren Gesichtszüge die der Frau, die mir soeben aus der Kirchenwand entgegengeeilt war. Schmunzelnd fragte ich: "Was willst Du"? Rückblickend sage ich mir: die Schutzmantelmadonna ist als solche vielsagend genug. Sie will uns unter ihren Schutzmantel nehmen, was freilich involviert, genau das werde einmal notwendig.

Ich weiss, nun stürzen unsere Tiefenpsychologen mit Freudengeheul auf mich los und überbieten sich mit ihren tiefschürfenden Analysen, denen ich gleichwohl bedingt nur beipflichten kann: Mehr als einmal in meinem Leben sah ich vor mir eine mir nur oberflächlich bekannte Frau, hin und wieder eine mir völlig unbekannt, die mich veranlasste, aufzustutzen; denn es war, als erschiene hinter dieser ihr geistliches Idealbild, überaus faszinierend, so als spiele ein Engel bzw. eine Engelin deren hinter ihr auftauchende Doppelgängerin, worüber die Frau madonnenhafte Züge gewinnt, entsprechend faszinierend. Ganz im Sinne des Angelust Silesius: "Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll. Solange er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.". Besagte Frau sieht meine leichte Entrückung, schmunzelt ein wenig, scheint jedoch zu verstehen, wie es sich nicht um einen bloss erotischen Anflug handelt - übrigens berichteten mir Kollegen verschiedentlich, sie hätten mich da und da gesehen, da jedenfalls wo ich nachweislich nicht war. Mehr als einmal hätte es dämonisch gewirkt, furchterregend. Hinter jedem steht eben ebenfalls ein Bild des, was er keineswegs werden soll, ansonsten wäre sein Unfrieden voll. - Als ich, wiederum vor Jahrzehnten, nachts nach Dienstabschluss, über der Adenauerbrücke heimradelte, kam mir plötzlich auf der Autofahrbahn eine Lichtgestalt entgegen, freundlich mich anlächelnd, während in einem unterhalb im Tal eine pechschwarze Missgestalt hockte, die mit infernalischem Gebrüll die Luft zerfetzte. Was soll's? Nun, Der Mensch steht zwischen Engel und Teufel mit seiner Freiheit vor Gott. - Auch sonst höre ich von meinem Doppelgänger, der sich ganz normal gibt, auch Aussagen macht, während ich selber es nachweislich keineswegs bin.

Vor nicht weit zurückliegender Zeit wachte ich vom Mittagsschlaf auf, war halb zwischen Schlaf und Wachen, wo wir gerne träumen - als mir plötzlich diese Traumnatur Übergänglich zu werden schien ins schier Übernatürliche. Ich sah meine Frau Marianne vor mir, in unbeschreiblicher Güte, mich anlächelnd, sah sie ganz und gar madonnenhaft, streckte meine Hände ihr entgegen, so als wollte ich das Goethewort zu Ende der Faustdichtung unterstreichen: "Das ewig Weibliche zieht uns hinan." Ich hielt es nicht mehr aus im Bett, rief nach meiner Frau, die sich ganz und gar prosaisch gab, sich gerade rüstete, mit einer Jugendbekannten eine Ausstellung zu besuchen, um sich meine Verwirrtheit nicht recht erklären zu können. Kurz danach las ich, wie am Erscheinungsort der Gottmenschenmutter Maria im saarländischen Marpingen gläubige Christenmenschen begnadet werden, eine madonnenhafte Gestalt unbeschreiblicher Güte und Schönheit vor sich sehen zu können. So etwas ist selbstredend nicht wissenschaftlich einsichtig zu

machen, kann aber als - die in Marienfried in Aussicht gestellten "Wunder im Verborgenen", die gläubige Hoffnung der Liebe eines Christenmenschen stärken, der bereit ist, Christi Weisung gemäß Augen zu haben zu sehen und Ohren zu hören.

Nach diesem Exkurs können wir zurückbiegen zum Ausgangspunkt, wieso ich aufstutzen muss, als meine Frau Marianne mir in der Traumvision erschien wie eine erschütternde Verkörperung der Mater Dolorosissima, die ungehemmt in Tränenflut ausbrechen muss., sich vor Schmerz nicht zu fassen weiss. Zu erinnern ist daran, wie die Gottmenschmutter in Marpingen beschwörend auf uns Menschen einsprach, wortwörtlich sagte: "Ich flehe euch an", meiner Warnungen und Mahnungen zu achten". Sie sagte es flehentlich, wie unter Tränen! Tränen über das, was unseres apokalyptischen Loses werden könnte.

Und nun können wir nocheinmal weiter zurückgreifen: Da schrieb mir ein Unbekannter aufs Handy, nach Rom zum Grab des Völkerapostels zu pilgern; dieser warte in direkt fieberhafter Unruhe, könne unser Mitgebet garnicht abwarten. Was profezeite Paulus? "Nach meinem Weggang werden reissende Wölfe einbrechen". Wer drohendes Zerstörungswerk vor sich sieht, kann nicht ruhig bleiben, versucht als nach Heiligkeit strebender Mensch alles, dem Unheil zu wehren.

Unser Heimflug am heutigen Christi Himmelfahrtstag ist erst am Spätnachmittag angesetzt. Morgens finden wir damit Zeit, nocheinmal den Petersdom aufzusuchen. Erneut stutze ich am Eingang auf angesichts der Pieta Madonna des genialen Michelangelos. Unwillkürlich ziehe ich Vergleich zur Traumvision von heute in der Früh. Ich kann die Pieta als hochbedeutendes Kunstwerk nicht genug bewundern, aber der Ausdruck namenlosen Schmerzes kommt nicht entfernt heran an dem des aufwühlenden Traumgesichts einige Stunden vorher. Michelangelos Schmerzensmutter verkörpert zwar Leid, wird aber bereits übergänglich zur verklärten Jenseitskirche, um damit beispielhaft zu stehen für diesen Petersdom wie für Michelangolos Kunst überhaupt.

Auch findem wir erneut Gelegenheit, die Pöpstegräfte aufzusuchen. Beim ersten Besuch im Rahmen unserer jetzigen Pilgergruppe fand ich das Grab Johannes Paul I. nicht wieder - heute abschiednehmend zu meiner grossen Freude doch. Wer sucht, der findet. Ich erinnere mich eines Vorgangs, der vor Jahrzehnten spielte. Als ich an diesem Grab gedankenverloren vorüberging, war es an mir, wie elektrisiert hochzuzucken. War es doch, als berührte mich auf der rechten Schulterseite eine Fingerspitze, so als wäre - im positiven Sinne - des Verewigten Hand aus dem Grabe gewachsen, um solche Berührung zu schenken, die mich bis in die letzte Faser meines Wesens aufrüttelte, entsprechend unvergesslich blieb. Ein wenig war es so, als gliche der verstorbene Heilige VATER dem göttlichen Vater aus dem Meisterwerk des Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle, jenem Gottvater, der die Hand ausstreckte nach der entgegengestreckten

Hand des am Boden liegenden, leicht sich aufrichtenden Adams, dem mit solcher ungemein dezenten Berührung durch Gottes Fingerspitze der Odem des Heiligen Geistes eingehaucht bekam. Es liess denken ebenfalls daran, wie der alttestamentarische Profetenrecke Elias vor dem Eingang einer Höhle stand, wie unter Gottes Gewittern stand, um jedoch bei allem Aufruhr der Elemente erfahren zu müssen: Da ist Gott nicht - noch nicht; bis Er dann doch spürbar wurde, und zwar durch ein leichtes Säuseln, als Wunder im Verborgenen, erfahrbar nur durch den, der "Augen hat zu sehen, Ohren zu hören" bzw. eben Schulter genug, des göttlichen Gralskönigs verliehenes Gralsrittertum zu schultern. Was da vorging, das war kein irgendwie nervöses Nervenzittern, das war von jenseitiger Hand. Zutiefst war es gefühlt, als dass Zweifel aufkommen könnte. Dieser Papst Johannes Paul I. regierte nur 33 Tage, aber in dieser Zeit sagte er mehr, als andere in lang ausgreifenden Reden und in dickleibigen Büchern sagen bzw. nicht sagen. Er sagte z.-B.: "Gott ist nicht nur Vater, er ist auch Mutter", was auf der Linie meines religionsphilosophischen Werkes lag, das bei nachfolgenden Päpsten nicht - noch nicht - auf Anerkennung hoffen darf. St. Paulus liegt halt noch hinter den Mauern, Petrus hat für paulinischen Avantgardismus noch kein richtiges Verständnis. - Übrigens will das Gerücht nicht verstummen, dieser Papst Johannes Paul I. sei im Vatikan einem mörderischen Giftanschlag erlegen, so als wären sie dort zurückgekehrt zu Cesare Borgias Gift und Dolchen. Weiss nicht, obs stimmt. Aber es gibt auch die Möglichkeit indirekten, mehr dezenten Nachhelfens zum Tode. Es gibt keine heilsame Medizin ohne Gift, was typisch für eine Erbsündenwelt der pausenlosen Gemengelage zwischen Grund und Abgrund. Und so kann eine leichte Überdosis dessen, was 'des Guten zuviel' ebenfalls Mörderisches erreichen. Ich persönlich neige mehr zu dieser Erklärung. Ein Engländer hat darüber ein Buch geschrieben, das ein Welterfolg wurde. Der erinnert mich an des grossen Engländers Shakespeares Hamlet-Dichtung, in deren Verlauf der ermordete Vater dem Sohn Hamlet aus dem Jenseits erscheint und zum Rachewerk aufruft für 'schnöden Mord'. -Hier also erfuhr ich - ein wenig ähnlich Blaise Pascals mystischem Blitzerlebnis, das sich allerdings über mehrere Stunden hin erstreckte - so etwas wie mystischen Blitzeinschlag. Heute nun gehe ich dazu über, ehrfürchtig diese Grabstätte Johannes Paul I. zu berühren und dabei für unsere Anliegen um des heiligmäßig Verstorbenen Fürbitte anzurufen. Möge nun auch ihn meine Handreiche erreichen und gute Aufnahme finden!

Nicht weit von besagtem Grab liegt die Grabstätte Petri, der nicht weit von hier, ein wenig ausserhalb dieses Petersdomes, ein vollendeter 'Stellvertreter' seines gottmenschlichen Meisters wurde, mit Paulus zu schreiben ein 'Apostel an Christi statt', indem er jenen Kreuzestod erlitt, dem er anfangs durch seinen Verrat bei der Verhaftung Jesu Christi auszuweichen strebte. Aber wir finden halt nur durch Teilhabe an des Gottmenschen Passion zur Teilhabe an dessen glorreicher Auferstehung zur Himmelfahrt, bei welcher Gelegenheit erfahrbar werden kan, was es auf sich hat, wurde diesem Petrus bedeutet: "Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen. Der Ansturm aus dem Pforten der Hölle heraus wird ihn nicht überwältigen", es handelt sich eben um den Ewigen Fels, der nicht auf Flugsand gebaut, wie z.B. heutzutage unsere

Finanzwährungen. Diese Verheissung gilt, auch wenn dem Teufel als 'reissender Wolf' Einbruch gelingt bis in die Spitzen des Vatikans als der Petrusbehörde hinein; was uns jedoch nicht dazu verführen darf, jene Naturordnung, die bereits im Ameisen- und Bienenstaat tätig, zu ignorieren, derzufolge eine Gemeinschaft ihre repräsentative Führung haben muss, auch wenn diese nicht immer von besonders charismatischen Persönlichkeiten a la Paulus innegehabt wird. Nicht jedem Kirchenoberen eignet besonders starke Ausstrahlung. Durchschnittlichkeit zugehört der Bedürftigkeit unserer Welt der blossen Endlichkeit. .

Das imposante Bauwerk Petersdom kann ungemein imponierend wirken, als sei es mit seinen Vatikanischen Museen ein Weltwunder. Doch solches Bauwerk bedarf - gleich unserem Kölner Dom - ständiger Nachhilfe, soll er nicht zerfallen. Aber auch in der Katakombe kann der Felsendom weiterragen, um mit seinem Weiterleben Unüberwindbarkeit gegen alle höllischen Anstürme zu beweisen.

Des späten Abfluges wegen finde ich auch nocheinmal Gelegenheit, die schlichte Hauskapelle in unserem Pilgerheim aufzusuchen. Beten lässt sich hier genauso gut wie im gewaltigen Bauwerk Petersdom. Es ist auch ungleich leichter da hineinkommen als ins Bauwerk Petersdom, bei dessen Eintritt wir misstrauische Sicherheitskontrollen über uns ergehen lassen müssen, damit sich die Pilger nicht als teuflische Sprengmeister betätigen können. Nicht selten ist halt die Katakombe geschützter als stolze Regierungspaläste, Nichts wäre z.B. heutzutage leichter, als jene Engelsburg zu erstürmen, die ihrerzeit als uneinnehmbar und sicherer Bunker gelten konnte. Freilich, die Kirche muss schon durch alle Zeiten und Räume hindurch eine 'Engelsburg' sein; denn auf dem Schutz des Engels kommts vor allem an. Soweit die Kirche Jesu Christi unüberwindbare Felsenkirche ist, bleibt sie unsere Engelsburg, vollendet dann, wenn am Ende der Tage der Weltallerlöser eigener Verheissung zufolge "wiederkommt in der Hoheit des Vaters, inmitten seiner heiligen Engel", die ihm rechte Schwerthand sind, wie dann auch seiner Mutter, die die Felsenkirche verehrt als "Königin der Engel". Echte Marienerscheinungen sind Erscheinungen 'an Christi statt', als solch Vorspiele zur endgültigen Wiederkehr Jesu Christi selbst, als Overtüren Auftakt zu eben dieser. Eine 'Wiederkunft' ist im Alten Bund auch des Profeten Elias vorhergesagt, jenes Mannes, der gemeinsam mit Moses dieses Alten Testamentes herausragendste Gestalt, wie beide, Moses und Elias vor den Augen der Apostel bereits wiederkamen, als der Herr sich auf Tabor in seiner gottmenschlichen Herrlichkeit offenbarte, diese Jesus Christus als den Stifter des Neuen Bundes in die Mitte nahmen und damit als ihre Vollendung auch des Alten Bundes vorstellten. Elias war ein Kämpfer ohnegleichen, entsprechend dieser seiner Eigenart von Engeln begleitet, von jenen schliesslich, die ihn einmal bei der endgültigen Wiederkehr des Weltallerlösers in ihre Reihen aufnehmen, um ihn ebenfalls zur 'Wiederkehr' zu verhelfen, zu jener, von der der Mensch gewordene Gottessohn die Vollendung bringt.

(Siehe auch Reisebericht über Italien-Besuch aus den 1970er Jahren, der demnächst ebenfalls ins Internet kommt!)

E)

562. Tagebuch

19. Mai 2010: Glücklicherweise wieder daheim angekommen, klingelt mein Handy. Erneut lässt der mir unbekannte - bislang jedenfalls unbekannte - Absender uns in seiner Eigenschaft als advocatus diaboli eine Stellungnahme zukommen, diesmal eine, die sich eignet zum Nachspiel unserer Romvisite. Der uns allererst aufforderte zu dieser Pilgerreise, er begutachtet sie nun auch aus seiner Sicht, indem er uns diesen Bescheid zukommen lässt, wir können auch sagen: uns diese Lektion aufgibt; denn die Entschlüsselung kann kaum auf Anhieb gelingen.

""Wo Peters Viz belanglos schwelgt in Fatmens frömmelnd Auen, der Weis vom Rhein, der heiligen Dienst versiehet cis und trans der heiligen Mauren N. Blasf." + 491713310689

Der Absender verwendet erstmal den Beinamen "Blasf" ist. Er soll wohl heissen "BLasfemiker", - wenn ich auch nicht so recht die Deutung für diesen Titel im Rahmen unseres Zusammenhangs erkennen kann. Was blasfemisch, ist gotteslästerlich - sollte es hier meinen: die vorgetragene Abwertung des "Peters Viz", des Vizekanzler des Petrus, als ein belang- und und frömmelnder Nachfolger des Petrus, dessen Spiegelbild er sein soll, reize zur 'Blasfemie', würde von den 'Frömmlern' jedenfalls so aufgefasst; wobei er, der offensichtlich nicht unbedingt kirchenfreundliche Absender sich wohl fühlt in dieser Rolle, stolz sei daher auf den Titel 'Blasfemiker'. Kam unsere Interpretation damit auf den richtigen Einfall? Könnte schon sein! Nun ist Tadel vom Teufel für den Gläubigen indirekt Lob, wie Christi Bergpredigt ausruft: Wehe euch, wenn die Menschen euch so loben, wie sie es mit den falschen Propheten hielten! Ungewöhnlich grosse Popularität kann des Teufels sein Wir müssen allemal abwarten, wie der letztgültige Urteilsspruch des göttlichen Richter ausfällt..

Für unsere sechstägige Romtournee war der Mittwochnachmittag vorgesehen. Umsonst, weil der Papst in Portugals Fatima war, um der Gottmenschenmutter Maria 1917er Erscheinung Reverenz zu erweisen. Wird das vom Teufel als "belangloses Schwelgen" in Sentimentalitäten abgetan, ist halt teuflisch - wie der Teufel eine Marienerscheinung wie die von Fatima so ablehnend und entsprechend 'belanglos' abtun möchte, wie es .It Offenbarung die Grosse, Apokalyptische Frau - die, die in Fatima die Sonne handhabte wie ein Anhängsel ihres Armes - ist, die der teuflischen Schlange den Kopf zertritt, Vollsteckerin ist also des Willens ihres gottmenschlichen Sohnes. der sich der Welt vorstellte als der, der gekommen sei, die Werke des Teufels als des Fürsten dieser Welt zu zerbrechen. Der angegriffene Teufel ist selbstredend teuflisch genug, sich zur Wehr zu setzen, daher es zu hartem Kampf kommen muss, so gesehen die bissige Bemerkung über Fatima Ausdruck solchen Kampfes ist. Verbale Redeschlachten sind davon ein Bestandteil, ebenso wie Entfernung christlicher Zeichen aus dem öffentlichen Leben. Wäre Fatima echt - was die Kirche bejaht - stünde der Teufel unbeschadet aller Erfolge zuletzt doch vor dem Ausbruch himmlischer Gewalten und Donnerschläge auf verlorenem Posten, auch wenn zunächst einmal ein solches

Ende unwahrscheinlich scheint. Gott ist stark genug, sich zeitweilig schwächer zu stellen als er ist. Der meisterlichste Strategie ist allemal Er, der sich zwecks späteren Schlags aus der Nachhand auf angebrachten Rückzug ebenso versteht, wie er Kraft denen gibt, die in scheinbar aussichtsloser Lage nicht kapitulieren, so zwecklos das auch zunächst scheinen kann. Verbissenes Festhalten ist keineswegs apriori ein Fehler, so fehlerhaft mangelnde Flexibilität auch sein mag. Bemühen wir zur Analogie ein Beispiel: Stur-starres Sichfestklammern führte anfänglich zu den katastrophalen Niederlagen der Streitkräfte Stalins, wenig später der Armeen Hitlers, was aber nun nicht dazu verleiten darf, beharrliches Aushalten als solches als generell verderblich abzuqualifizieren. Entscheidend ist die Lagebeurteilung aus der jeweilig gegebenen Situation heraus. Allerdings kann angebrachtes treues Verharren von gegnerischer Propagandaschlacht diskreditiert werden als Neuauflage stalinistisch.-hitleristischen Fehlkalküls, die unbedingt vermieden werden müsse. Der Missbrauch eines Prinzips entlässt aus sich einen Rattenschwanz von Fehlleistungen.

Interessant, wie die Rede bzw. die Schreibe ist vom Papst als des "Peters Viz", als des Nachfolgers des Petrus, wie er also apostolisch-petrinische Sukzession anerkennt. Bekanntlich handelt es sich da um einen Streitpunkt theologischer Kontroversen, der allerdings nicht nach der Weise Alexanders des Großen mit dem grobschlächtigen Gewaltthieb des Gordischen Knotens gelöst werden kann. Es ist sinnig, wenn Petrus und Paulus, die des öfteren apostolische Kontrahenten gewesen sind und es in ihren apostolischen Nachfolgern auch bis zum Ende der Zeiten bleiben, wenn diese in Rom scheidlich-friedlich vereint sich zeigen, wie dem Petrus-Dom auf unserer Romreise ebenso unsere Aufmerksamkeit gelten konnte wie der Pauluskathedrale, der zunächst einmal unser Hauptziel zu gelten hatte. Lies dazu meinen Reisebericht!. Bei aller notwendigen Vielfalt ist ebenso notwendige Einheit. Da gilt das Militärwort: 'Getrennt marschieren, vereint schlagen.' Wer wohl gemeint mit "dem Weis vom Rhein, der heiligen Dienst versieht cis und trans der heiligen Mauren"? In vorausgegangenen Handy-Schreiben wurde meine Wenigkeit mit solchem Titel beehrt, wobei ich solchen Ehrentitel nicht unbedingt schwergewichtig nehmen will eingedenk des Christuswortes Wehe euch, wenn die Menschen euch loben so, wie sie die falschen Profeten rühmten. Aber immerhin, wenn vorgestellt wird als "heiliger Dienst", dem ich oblag mit meiner Wallfahrt zum Paulus Grab, erfolgte das auf Auftrag eines SMS-Schreibens hin, und zwar deshalb, weil wir solche Aufforderung interpretierten als die einer ungewollt abzulegenden 'Teufelspredigt'.

Da ist noch eins, das aufstutzen lässt, und das spontan bei der ersten Lektüre, das nämlich, was anmuten kann wie der berühmte 'Fehlerteufel', der es aber in sich haben kann. Hier sehen wir, wie dieser mehrdimensionalen Wesens sein kann, zwei-deutig, viel besagend. Erster sich aufdrängender Interpretation zufolge bezieht sich das Wort 'Mauren' auf die 'Mauren', die Moslems. Andererseits kann in unserem Zusammenhang 'Mauren' erscheinen wie ein Verschreiber, der "Mauern" meint, eben dem eigens vor genannten 'St. Paul vor den Mauern'. Aber

wie sollen wir beider inhaltlichen Zusammenhang begründen? In dieser Begründung liegt! Welcher?

Solche, die sich anbieten von meinen schriftstellerischen Arbeiten her! Zunächst einmal meinen Paulus-Dramen. In einem dieser lasse ich den Paulus mit seinen Jüngerinnen und Jüngern vom Jenseits aus beurteilen die Lage seiner von ihm auf Erden gegründeten Christengemeinden, deren Beurteilung nicht gerade schmeichelhaft für verschiedene dieser Gemeinden ausfällt, was übrigens im Sinne ebenfalls der Geheimen Offenbarung ist, die lau gewordene Gemeindeglieder warnen, sie liefen Gefahr, 'aus dem Buch der Auserwählung gestrichen zu werden'.... es könne ihnen "der Leuchter von der Stelle gerückt werden, verstünden sie sich nicht auf schleunige Neuchristianisierung oder Neuevangelisierung, wie wir das heute ausdrücken. In der Tat sind frühere Missionszentralen des Paulus heutzutage islamisiert, also nicht mehr des Kerngehaltes christlichen Glaubens, wie ihn zur damaligen Zeit vor allem der Völkerapostel herauszuarbeiten verstand. Und was besagte die Aufforderung des teuflispredigenden Telegramms, das mich aufforderte zur Wallfahrt zum Paulusgrab? Der Völkerapostel könne es garnicht abwarten, bis seinem Anliegen - seinen christlich missionarischem - entprochen würde; ich könne mich mit solcher Bitte, solchem Bittgang nicht früh genug an seinem Grabe sehen lassen.

In meinen Dramen bemühe ich mich um Ansätze zu einer christlichen Missionierung der Moslems, was weitergehend ihrer Rechristianisierung gleichkommt. In der Praxis sehe ich, wie die Missionserfolge des Islams beträchtlich sind, nicht zuletzt in unserem ehemals christlichen Abendland, wo der Islam sich anschickt, in die entstandene Vakanz vorzustossen. Lies dazu mein: "Fatima auf der Suche nach dem Engel", in welchem Drama ich Fatima, die Lieblingstochter Mohammeds, mit dem unsterblichen Apostel Johannes durch die Weltgeschichte wandern liess, mit dem vorläufigen Endziel des portugiesischen Gnadenortes Fatima, an welchem nach ihr benannten Ort Tochter Fatima Zeugin des Sonnenwunders wird usw. Und genau darauf erfolgt nun heute, quasi zu Abschluss meines Rombesuches, zu dessen Abrundung, Hinweis, "blasfemisch" abwertend als "Fatmens frömmelnd Auen", aber immerhin, aus unserer Sicht kommts positiv gelegen.

Beachten wir: islamistisch-terroristische Anschläge blieben beiunszulande im Rahmen des Erträglichen, konnten auf dem Kölner Bahnhof und im Sauerland rechtzeitig vereitelt werden. Aber eigentlich ist Erfolg solcher Terroranschläge hierzulande zweitrangig; denn der erstklassige Erfolg der welterobernden Zielsetzung des Islams droht durch ein aussterbendes Abendland, sogar Russlands, droht Landen, die mit ihren Geburtnunterschüssen zwangsläufig Opfer einer Islamisierung und entsprechenden Entchristianisierung werden, bis dann eines Tages die Moslems streng demokratisch legal und höflich bis an die Haarspitzen beiunszulande die Führerschaft übernehmen - und hier genau finden wir also wohl des Räsels Lösung, wieso die Aufforderung erfolgte zu einem möglichst baldigen Besuch des Paulus Grabes und des damit verbundenen Hinweises auf dieses Völkerapostels grosse Besorgnisse. Paulus sieht sich in diesem Teil seiner

früher erfolgreichen Mission schwer bedrängt. Hier erweist sich nun tatsächlich des früheren Bundeskanzlers Adenauer Besorgnis über "die Lage, die noch war noch nie so ernst", als nur allzu berechtigt. Zu Abschluss meiner sechstägigen Romreise hatte ich einen unheimlichen Traum: Ich sah meine Frau, die herzerreissende weinte, 'weinte wie Rahel um ihre Kinder', was mich erschütterte wie nie. Marianne sass inmitten unserer Reisegruppe, deren Mitglieder verständnislos die Achseln zuckten, als verstünden sie nicht solchen Ausbruch fassungsloser Trauer. Anschliessend sah ich das in meinem Arbeitszimmer aufgehängte Bild der weinenden Madonna von Maasmechelen mit anderen Augen, verständnisvolleren, eben solchen, die widerspiegeln so namenlose Trauer. Wäre ich, der neun Jahr Ältere, vor meiner Frau gestorben und sähe sie derart bitter weinen, wie sie mir in dem mich erschütternden Traum erschien, hätte ich in solchem Anblick mein jenseitiges Fegefeuer. - Soll ich nunmehr schreiben: Solche Trauer mit ihrem unfassbar trauernden Tränenausbruch findet ihre Erklärung durch unsere Teilhabe an der Besorgnis des Völkerapostels, deren Kundgabe uns überhaupt erst zu dieser Pilgerfahrt zum Paulusgrab bestimmt hatte?!

Übrigens: Kurz danach höre ich im Gottesdienst eine Lesung aus der Apostelgeschichte, die schildert, wie tieftraurig, zu Tränen traurig, die Gemeinde war, Paulus selber ebenfalls, als der Völkerapostel auf göttliches Geheiss hin seine Kirchengründung verlassen und nach Jerusalem aufbrechen musste, wo schwere Verfolgung und entsprechende Drangsal seiner harrte - ganz im Sinne des Anfangs von Pauli apostolischem Völkermissionsauftrag, bei dem ihm Christus bedeutete, er müsse um seinetwillen Schweres erleiden, welche Voraussage dann ja ihre letztmögliche Erfüllung fand, als Paulus enthauptet wurde an jener Stelle, an der das von uns besuchte Paulusgrab zu suchen und wohl auch zu finden ist. Paulus stellte sich nicht von ungefähr vor als "Apostel an Christi statt", um in solcher Stellvertretung christlicher Miterlöser zu werden, dessen Fürbitte wir heute anrufen können, unbedingt auch sollen, damit es uns ebenfalls gelinge, den engen, beschwerlichen Weg, eben den Kreuzweg zu gehen, der lt. Christus allein zum Heile führen kann, welche nicht selten qualvolle Begehung wieder im Sinne des Paulus, der ja betonte, Christenmenschen habe es zu obliegen, das Wenige nachzuholen, was an dem an sich einzig genügsamen Opfer des Mensch gewordenen Gottes noch ausstehe.

Paulus musste damals nach erfolgreicher Missionstätigkeit erneut zum Wanderstab greifen, wobei er jedoch unter Tränen vorhersagen musste: "Nach meinem Weggang werden reissende Wölfe in die Gemeinde einbrechen", wie er es war, der geschrieben hatte: "Der Antichrist wird solange niedergehalten, bis der, der ihn niederhält, aus unserer Mitte genommen wurde". Diese Vorhersage erfüllte sich nicht zuletzt an dem Völkerapostel selbst - der uns ja heutzutage zu verstehen gab, er sei voll brennender Sorge über das Schicksal, das seiner abendländischen Christengemeinde drohe. - Und was die von St. Paulus vorhergesagten "reissenden Wölfe" anbelangt, sei verwiesen auf die Beurteilung, die unlängst ergingen über führende Manager dahingehend, diese rotteteten sich zu "Wolfsrudeln" zusammen, um das noch zu treten, was zu

fallen droht, um dadurch die Weltwirtschaftskrise in ihren möglichen Steigerungen entscheidend auszunutzen und mit solch amoralischen und erst recht unchristlichen Nutz- und Kostenrechnung entscheidend mitzuverschulden, wobei es an Geschlossenheit der davon Betroffenen fehlt, sich gegen solch teuflische Missbräuche als Ausgeburten eines abgearteten Kapitalismus gebührend zur Wehr zu setzen. - Der Schreibende wird daran erinnert, wie er vor einigen Jahren zu mitternächtlicher Stunde gemeinsam mit Bekannten mitanhören musste, wie Wolfsgeheul aus dem Lautsprecher zu uns herüberschlug, dessen Genese wir uns nicht erklären konnten, geschweige, wir hätten sie selbst fabriziert. Diese Töne konnte ich auf Kasette auffangen, die freilich keiner haben wollte, nicht geschenkt. Da sich heute mit Mitteln moderner Technik - z.B. der dieses Internets - vieles fabrizieren lässt, lassen sich solche Vorgänge ohne weiteres als Erscheinungen eben solcher Manipulationen abtun, wenngleich die andere Deutung ebenfalls möglich, es würden uns mittels heutiger Modernitäten Fingerzeige gegeben, deren Bedeutung wir um Gottes und um Himmels, also um unserer selbst willen nicht übersehen sollten. Nicht alles, was gemacht werden könnte, muss auch gemacht worden sein-

Der letzte ökumenische Kirchentag verpflichtete die Christenmenschen auf die christliche Hoffnung, die felsenfest überzeugt davon: zuletzt darf gelten die Verheissung des gottmenschlichen Herrn vor seiner Aufnahme in den Himmel: "Ich lasse euch nicht als Waisen zurück... Eure Trauer wird sich in Freude verwandeln", wie die Geheime Offenbarung uns trösten darf mit dem Hinweis darauf, zubesterletzt würde jede Träne aus unseren Augen gewischt. Der Weltallerlöser versprach. "Ich gehe, euch im Himmel eine Wohnung zu bereiten", jene eben, die beziehen können jene, denen ewige Seligkeit zukommen durfte. -

Auf dieser Interpretation des Handy-Telegramms können wir unschwer aufbauen mit der Auswertung eines zweiten schabernackdämonischen Handy-Telegramms, dessen Absender sich diesmal vorstellt als N. proph", sich entsprechend profetisch gibt

Wir bekommen als zweites Tagestelegramm zu lesen: "Sosehr der Marx von München mahnt mit müden Engelzungen, eccl sancta ist perdu, all ihr satten Pfaffen voll corrupti und gedungen. N proph."

Mit "Mann von München" ist gemeint der Erzbischof Marx"; bin ich recht unterrichtet, hat der sich besonders energisch verwahrt gegen klerikale Missbrauchsfälle und auf deren möglichst radikale Behebung gedrungen. Das wird abgetan als "müd", als Aufgebot eines Mannes, der mit "Engelzungen" reden möchte, doch das nicht richtig hinbekommt, da er des pfingstlich-profetischen Feuers entbehrt.

Eine weitere Kombination bietetsichan, die uns erneut auf Mehrdimensionalität der nostradamischen Aussagen solchen Handytelegramms verweist: Die Gegenüberstellung von Marx

und Engelszungen verweist auf das Freundschaftspaar Marx-Engels, die denn auch gleicherweise in die Geschichte eingingen. Das Wortspiel liess schmunzeln, als der Westfale namens Marx als Mann gleichen Namens in jenem Trier geistlicher Oberhirte wurde, in dem der revolutionäre Denker Karl Marx geboren wurde und längere Zeit wirkte. Kirchengegner wie Karl Marx pflegen in der Gegner Hauptsitz gerne besonders aktiv zu werden, wie überhaupt die gefährlichsten Kirchenkontrahenten aus den eigenen Reihen kommen, wie in unseren Tagen Drewermann und Küng, die nach Charakterisierung des Urapostel Johannes mit ihrer Leugnung der Gottheit Jesu Christi als Antichrist einzustufen sind. Sinnig, wenn nun ein überzeugter Christenmensch, wie es Erzbischof Marx hoffentlich ist, eine zeitlang in besagtem tiefschwarzen Trier tätig war und als nebenamtlicher Soziologe einen Gegenpol zur Karl Marx abgab. Was des Bischofs soziologisches Werk anbelangt, habe ich mich darüber nicht, jedenfalls noch nicht, kundig gemacht; er könnte den CDU-Sozialausschüssen nahestehen. - Erfolgte nun seine Charakterisierung als Mann "müder Engelzungen" soll das aus dem Mund bzw. von der Hand des Absenders unseres Tagestelegramms wohl heissen: seine katholische Soziallehre ist nur eine "müde" Sache im Vergleich zu dem weltrevolutionärem Werk des Karl Marx, von dem uns übrigens, als ein Bekannter und ich in Bad Godesberg einmal vor dem Grabe des SPD-Politikers und ehemaligen Kommunisten Wehner zu stehen kamen und uns über Karl Marx unterhielten, durch eine mysteriöse Stimme aus dem Raum heraus bedeutet wurde: "Er kommt wieder!" Tatsächlich erfuhren des Karl Marx Bücher in letzter Zeit Neuauflagen, weil aufkommende soziale Notlage sein Schrifttum wieder modern erscheinen lassen könnte. Es wäre schon was wert, wenn gediegene christlich orientierte Philosophie und Politik erfolgreich dagegen halten könnte, was nur gelänge unter objektiver Respektierung der nicht unerheblichen Partialwahrheiten der Lehre des Karl Marx, unter der leider viel verstecktes antichristliches Gift lauert, das umso giftiger erscheinen kann, je stärkere Partialwahrheiten es verdecken, solcherart vor sich herschieben und damit exzellieren kann.

Es heisst also: Der Erzbischof als Namensvetter des Karl Marx führe einen aussichtslosen Kampf gegen Mißstände, nicht zuletzt jene in kirchlichen Kreisen, deren Entlarvung in letzter Zeit starken öffentlichen Unwillen erregte und für die Kirche eine schwere Hypothek auf ihre Popularität darstellte. . Wiederum gilt: der von dem Handy-Telegramm vorgetragene Angriff auf die Kirche erscheint nicht ohne überzeugende Plausibilität. Ihm zufolge sind diese so beschaffen, die *ecclesia sancta*, die als Heilig firmierende Kirche als recht unheilig, ja direkt "perdu", als verloren erscheinen zu lassen. Und das verursacht durch die Hauptschuld ihres Bodenpersonals, all ihrer "satten Pfaffen voll corrupti und gedungen", voll korrumpierter Pfaffen und deren Klüngel, die weithin des Teufels geworden sind.. Der Absender dieses anklagenden Bescheides stellt sich vor als "N proph", als profetischer Mahner, der, um mit Sören Kierkegaard zu schreiben, als "Sturmvoegel dem Gewitter vorherfliegt." In der Beurteilung des bereits zitierten Urapostels Johannes ist er zwar als Antichrist einzureihen in die Reihe der von der Schrift so vorgestellten 'falschen Profeten', aber die können ihre Falschheit nur verbreiten, weil sie keineswegs nur

Falsches auf Lager haben.

Es heisst: Die in ihrer Substantialität 'Heilige Kirche' ist hierzulande 'perdu', unheilig in ihren Akzidentien und deren verderblichen Erscheinungsformen, unheilig wie sie geworden, weil ihre "Pfaffen" auf weite Strecken hin Nachfolger sind jener Farisäer und Schriftgelehrten, die wir aus den Evangelien als Jesu Christi Todfeinde kennen. Auch die Gegenkirche hat so etwas wie ihre pseudoapostolische Sukzession, und die Gegenkirche kann innerhalb der Kirche selber besonders erfolgreich wirken. Die Kampfreden Jesu gegen diese Verderbten sind vollgültig ebenfalls als Anklagereden gegen heutige und hiesige klerikale Zerfallerscheinungen, gegen diese "Korrupten und Gedungenen", vom Teufel gedungenen Knechte, diese Teufelsknechte, was bedeuten muss: sie seien für ihre Untaten im Falle unbereuter farisäischer Verstocktheit für alle Ewigkeit verantwortlich, sie seien solche, die Gefahr laufen, auf sie treffe ebenfalls Jesu Christi Richterspruch zu, der Spruch jenes Mensch gewordenen Gottes, der sich vorstellte als zukünftiger Weltenrichter: "Wehe euch... ihr kommt selber nicht in den Himmel und hindert die daran, die hineinkommen möchten", die z.B. stattgehabter Unchristlichkeiten wegen zurzeit einmal mehr massenhaft aus der Kirche austreten. Eine solche Verurteilung muss hinauslaufen auf das schwerstwiegende Urteil als Verurteilung, für die es 'Verjährung' nicht geben kann, für die keine Gnadenakte mehr möglich, ewig eben wie die Höllenstrafe wahren muss. Darüber täuschen sich nicht zuletzt die, die fabeln, es gäbe weder besagte Hölle noch abgefallene und ebenfalls verurteilte Teufel, während sie selbst in Wirklichkeit teuflischer Hölle am nächsten stehen. Ruft Jesu sein 'Wehe euch' aus über farisäische Priester und Theologieprofessoren so liegt dieses 'Wehe' auf einer Linie mit den Weherufen der Geheimen Offenbarung, für denen Vollstreckung gelten muss: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott jenen bereitet hat, die ihn hassen in ihren Gedanken, Worten und Werken. Dazu gibt es gleich der Apokalypse Jerusalems, Verduns und Stalingrads und Auschwitzens hienieden auf Erden Vorspiele über Vorspiele. Ist die Kirche im Akzidentellen weithin "perdu", verloren, dann ist die Kirche in ihrer Substanz als 'Heilige Kirche' selbst unüberwindbare Felsenkirche, die dem Ansturm aus den Pfortern der Hölle heraus trotz und siegreich bleibt, was jedoch nicht ausschliesst, es könnten viele ihrer unwürdig gewordenen Farisäer und Schriftgelehrten "perdu", sogar für ewig verloren sein. Aber es ist der teuflische Wunsch der Vater des Gedankens dessen, der uns dieses SMS zukommen liess, es sei die Kirche als solche als 'perdu" zu betrachten, als unrettbar verloren, entsprechend, wie dargetan, der Besorgnis des Völkerapostels über den Verlust ganzer - zuvor mühsam erworbener - Gemeinden, zuletzt gar der des heute schon als nur noch 'ehemals christlich' eingestuften Abendlandes, vergleichbar dem in gleich mehreren Milliarden sich belaufenden finanziellen Verlusten, die z.B. in den USA ganze Diözesen grausam ausbluten liessen, diese um dringend benötigte Ressourcen bringen. Und was unsere deutsche Kirche anbelangt, erlebte die zwar nach der - in Faima vorgesagten! - Apokalypse des II. Weltkrieges einen gewissen Aufschwung, gradeso, als sei sie nach dem Welt-Brand geläutert aus dem Fege-

Feuer hervorgegangen. Doch dann kam das an sich selbstredend recht begrüssenwerte Wirtschaftswunder, mit diesem leider die bittere Erfahrung, wie wenige Menschen, und durchaus auch wenige Priester es verstehen, nach der Devise des Völkerapostels zu leben, Christenmenschen sollten besitzen, als besässen sie nicht, wie nur allzuberechtigt schliesslich und endlich der Weheruf der Bergpredigt Jesu Christi höchstpersönlich über saturierte Menschen, wie berechtigt erscheinen kann der hämische Hinweis heutigen Schreibens auf "satte Pfaffen", die nicht eingedenk sein wollen der Weisung der Botschaft Marienfrieds: "Die Apostel und die Priester sollen sich mir alle besonders weihen, damit die grossen Opfer, die der Unerforschliche gerade ihnen abverlangt, zunehmen an Heiligkeit und Wert, wenn sie in meine Hände gelegt werden", kurzum: wie leider nur wenig geläutert die Kirche aus dem Fegefeuer voraufgangener Bedrängnisse hervorging, wie unheimlich gross die Gefahr, sie müsse daher zurück in die Läuterung, ohne die himmlischer Triumph nicht zu erringen ist; wie es übrigens im Fegefeuer verschiedene Stadien geben mag, wobei vorstellbar, erweise sich nach glücklich stattgehabtem Aufschwung eine Läuterung als noch ungenügend, entsprechender schlimmer Rückfall zu gewärtigen stehen muss. Es kann eben 'nichts Unreines in den Himmel eingehen', himmlisches Heil erfordert restlose Heiligkeit, weil es sonst nicht absolutes Heil sein könnte.

Zu verweisen ist auf des Schreibenden früheren Versuch einer Auslegung des Dritten Geheimnisses von Fatima. Hier zur Erinnerung: dieses verweist darauf, wie der Papst und mit ihm andere Offiziellen wie nichtoffizielle Christenmenschen eine "grosse Stadt" zu durchwandern haben, "die halb zerstört ist.". Von Erbsünden-Natur aus gilt: Grund und Abgrund sind uns ständig gemischt; das gilt ebenfalls für die Natur des Kirchlichen und des Versuches der Christenmenschen, Christliches zu realisieren. Diese Zerspaltung erstreckt sich bis ins Übernatürliche des Läuterungsortes, schliesslich in der absolut radikalen Trennung von Himmel und Hölle. . So verweist uns die Geheime Offenbarung auf die im 3. Fatimaer Geheimnis angesprochene "Grosse Stadt", und verweist darauf im ambivalenten Sinne, einmal als auf die Heilige Stadt des Neuen, Himmlischen Jerusalems, zum anderen auf die Stadt als Stätte gewaltigen Abfalls, als Schmutzkloake der "Hure Babilon.". Das dritte Fatimaer Geheimnis legt nahe, wie die Kirche mit ihren Gläubigen durch diese Zwie-Spältigkeit alles Menschlichen und so auch Kirchlichen hindurch muss, analog dem Kampf eben zwischen Gut und Böse, zwischen dem heiligen und zuletzt entsprechend heilsamen Michael und dem unheiligen, zuschlechterletzt unweigerlich heillosen Luzifer. Dabei, so bereitet uns die Geheime Offenbarung vor, kann Teufelei vordringen "bis in den Vorhof des Allerheiligsten, kann schliesslich selbst noch im Vatikan seine Zelte aufschlagen und einen Martin Luther sagen lassen, dort sei eine Zentrale des Antichristlichen usw. Innerhalb dieser Ambivalenz entwickelt sich naturgemäß und so auch heilsnaturgemäß jener Kampf, wie ihn die Geheime Offenbarung andeutet und in deren christlich-marianischem Gefolge uns die drei Botschaften von Fatima verweisen. So gesehen dürfte damit auch Rom als die besagte 'Grosse Stadt' mitgemeint und entsprechend angesprochen sein.

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil waren unsere Theologen darauf aus, die christliche Offenbarung zunächst und vor allem als Frohbotschaft vorzustellen, ihre Drohbotschaft soweit wie möglich in den Hintergrund, wenn nicht gar ins Abseits zu drängen, damit Warnungen vor göttlichem Strafgericht - eine uralte profetische Aufgabe - kein Plazet einzuräumen. In Wirklichkeit gehören beide untrennbar zusammen, sind einander tragende Pole wie Liebe und Gerechtigkeit. Gemeinsam mit dem gottmenschlichen Herrn Jesus Christus wurden zwei Verbrecher gekreuzigt. Der eine, der reuige, durfte das erlösende Liebeswort hören: "heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein"; Deine Reue ist echt, Du darfst wie der verlorene Sohn aus meinem Gleichnis darauf hoffen, bei Deiner Rückkehr ins Vaterhaus offene Tür und Tor zu finden. Während sich der zur Linken Mitgekreuzigte der Reue versagte und sehr wohl seine ewige Seligkeit verspielt haben, sich an ihm göttliche Drohbotschaft bestätigt haben könnte, er verspüren musste, was es heisst, wenn Christus betonte: am Gerichtstag werden die reuelosen Schwerverbrecher aus Kirche und Staat hören müssen: "Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.". Als Die Gottmenschmutter in Marpingen als Profetin 'an Christi statt' erschien, warnte sie eindringlich, 'drohend' genug: "Hört das Töten auf in eurem Land"; die sich darauf verstehen, "laufen Gefahr, für ewig verloren zu gehen". Bedrohlicher kanns nicht formuliert werden.

Die in ihrer Substantialität 'Heilige Kirche' ist hierzulande 'perdu', unheilig in ihren Akzidentien und deren verderblichen Erscheinungsformen, unheilig wie sie geworden, weil ihre "Pfaffen" auf weite Strecken hin Nachfolger sind jener Farisäer und Schriftgelehrten, die wir aus den Evangelien als Jesu Christi Todfeinde kennen. Auch die Gegenkirche hat so etwas wie ihre pseudoapostolische Sukzession. Die Kampfreden Jesu gegen diese Verderbten sind vollgültig ebenfalls als Anklagereden gegen heutige und hiesige klerikale Entartungserscheinungen, gegen diese "Korrupten und Gedungenen", vom Teufel gedungene Knechte, diese Teufelsknechte, was bedeuten muss: sie seien für ihre Untaten verantwortlich vor der eigenen Ewigkeit, sie sind solche, die Gefahr laufen, auf sie treffe ebenfalls Jesu Christi Richterspruch zu - der Spruch jenes Mensch gewordenen Gottes, der sich vorstellte als zukünftiger Weltenrichter: Wehe euch... ihr kommt selber nicht in den Himmel und hindert die daran, die hineinkommen möchten", die z.B. stattgehabter Unchristlichkeiten wegen zurzeit einmal mehr massenhaft aus der Kirche austreten. Eine solche Verurteilung muss hinauslaufen auf das schwerstwiegende Urteil als Verurteilung, für die es 'Verjährung' nicht geben kann, für die keine Gnadenakte mehr möglich, ewig eben wie die Höllenstrafe wahren muss. Darüber täuschen sich nicht zuletzt die, die fabeln, es gäbe weder besagte Hölle noch abgefallene und ebenfalls verurteilte Teufel, während sie selbst in Wirklichkeit teuflischer Hölle am nächsten stehen. Und wenn unsere Theologen die Polarität zwischen Liebe und Gerechtigkeit einseitig aufgehoben wissen wollten, könnte sie das sehr wohl entscheidend mitverführt haben zu jener Sittenlosigkeit, die sie heute auf die Anklagebank versetzt und der

gerechten Strafe ausliefert Ruft Jesu sein 'Wehe euch' aus über farisäische Piester und Theologieprofessoren so liegt dieses 'Wehe' auf einer Linie mit den Weherufen der Geheimen Offenbarung, für denen Vollstreckung gelten muss: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott jenen bereitet hat, die ihn hassen in ihren Gedanken, Worten und Werken. Dazu gibt es gleich der Apokalypse Jerusalems, Verduns und Stalingrads usw. hienieden auf Erden Vorspiele über Vorspiele. Ist die Kirche "perdu", verloren, dann ist die Kirche selbst unüberwindbare Felsenkirche, die dem Ansturm aus den Pforten der Hölle heraus trotzt und siegreich bleibt, was jedoch nicht ausschliesst, es könnten viele ihrer unwürdig gewordenen Farisäer und Schriftgelehrten "perdu", sogar für ewig verloren sein.

Überraschenderweise kommt noch ein zweites Handy-Telegramm:

"Hinweg mit Luthers Garde in Germania, des gottlos Elends ist genug. Die heilige römische Macht, die ich befehle, muss endlich rotten aus die ganze Lüge. N"

Ich werde erinnert an Friedrich Nietzsche, dem in seinem Werk vielfach reichlich Widersprüchlichen. An einer Stelle seines opus ergeht sich der Pastorensohn - nicht zu verwechseln mit Pastorentöchter!, beschimpft als 'Pfaffenmaid' - in einer sich überschlagenden Hasstirade auf Martin Luther, dem er im Namen des von ihm proklamierten Antichristentums vorwirft, er hätte Christen- und Papsttum gerettet, indem er es reformiert wissen wollte. Anders nun dieses Tagesschreiben, das zwar ebenfalls "Luthers Garde in Germania" sozusagen zum Teufel wünscht, aber hier nun bekämpft wissen will im Verein mit der "heilgen römischen Macht, die ich befehle", was verbunden ist mit einem 'Ausrottungsbefehl, dem der lutherische Protestantismus und dessen Reformwerk zum Opfer fallen soll. Damit dürfte u.a. angespielt sein auf den stärker traditionalistischen als avantgardistschen Kurs des jetzigen Papstes, der mit der hyperkonservativen Piusbruderschaft wieder ins Reine zu kommen wünscht.

"Luthers Garde" soll sein ein "elender" Haufen - etwa deswegen, weil er mit seiner reformatorischen Bewegung das Christentum auf seinen evangelischen Ursprung zurückführen und damit vor dem Untergang retten wollte? Das war gewiss Martin Luthers Bestreben - aber auch das seiner modernen Nachfolger? Wieweit verdienen die eigentlich noch 'Lutheraner' genannt zu werden? Doch wohl nur bedingt. Aus Luthers Forderung der Rückbesinnung aufs Evangelium entwickelte sich auch - und das heutzutage sogar vorwiegend - eine liberalistisch Theologie, die zu einer Weise der Bibelanalyse wurde, die das Gegenteil, sogar weithin das Widersprüchliche des von dem Reformator Gewollten im Auge hat. Stichwort: Entmythologisierung, liberalistisch gewordene Auflösung. Vor lauter evangelischer Konzentration aufs Evangelium kam es zur Entevangelisierung, zur Auflösung der Substanz der Evangelien. Da berühren sich nun wirklich die Extreme: eine besonders bibel- und evangeliumstreue Bewegung entwickelte sich mit dieser Strömung zu eine Bewegung, die dem ursprünglichen Evangelium tod-feindlich werden muss. Daher schrieb ich seinerzeit: wenn Ökume, also Bemühen um Wiederannäherung der christlichen

Konfessionen, darin bestehen soll, sich im Negativen anzunähern, vor lauter Bibelverehrung zur Bibelauflösung zu führen, dann danke für solche Ökumene, die aus Sicht eines gläubigen Christen, also eines wirklich gläubigen Lutheraners ebenso des Teufels ist wie die zu bekämpfenden sittlichen Mißstände, die damals wie heute weite Strecken des Katholizismus durchseuchen, aber längst auch des Protetantismus, der sich weithin garnicht mehr 'evangelisch' nennen darf. Die Ökumene in ihren fatalen Ausuferungen erreichte weithin in der Hauptsache das Gegenteil des von Papst Johannes XXIII. Intendierten. Dieser Abfall hat den gesamten Kirchenkörper, den evangelischen und nun auch den katholischen, wie eine Krebskrankheit heimgesucht, die inzwischen als unheilbar erscheint, daher nur wie durch ein Wunder a la Lourdes Krankenheilung platzgreifen könnte - welches Wunder zurzeit noch in weiter Ferne liegt, um das wir gleichwohl nicht genug beten können. Also: der an sich erstrebenswerte Ausgleich zwischen gläubiger und kritischer Theologie, zwischen Bibelgläubigkeit und wissenschaftlichen Textanalysen, dieser Ausgleich als Beitrag zum Ausgleich zwischen Glaube und Wissenschaft, ist im Prinzip als zurzeit gescheitert anzusehen. Vor einigen Jahren, 1995, traute ich meinen Ohren nicht, als ich einen Schulgottesdienst in der Bonn-Limpericher Heilig Kreuz-Kirche besuchte, einen gerade von der Universität kommenden jungen Theologen mir anhören musste, der sich überbot in dem Bemühen, Christentum und Evangelium um ihre Substanz, um den Charakter des echt übernatürlich Wunderbaren zu bringen. Ich schrieb der Schulleitung: dieser Nachfolger im Amt des Religionslehrers kann meinerwegen Bischof werden, anschliessend Papst, aber um Gottes Willen nicht mit dieser Theologie; denn das wäre der Untergang der Erzdiözese Köln - welchem Untergang wir uns inzwischen im bedenklichen Ausmaß genähert haben, des zum Zeichen das Kloster Walberberg, das nach dem II: Weltkrieg als Zentrum des rheinischen Katholizismus galt, seiner Auflösung entgegengeführt werden musste, demnächst schliesslich noch von islamischen Allah-Gläubigen neubesetzt wird. Das, genau das, war gemeint, als ich schrieb: Solche Ökumene ist des Teufels, also nicht bejahenswert. - Lies dazu auch meinen Im Internet unter Rubrik 'Aktuelles' veröffentlichten Aufsatz PFARRGEMEINDE.

Nun wäre nichts erwünschter als eine schiedlich-friedliche Wiederannäherung der Konfessionen jener Kirche, um deren Einheit der Herr Jesus Christus noch vor seiner Passion gebetet und mit dieser Sühnepassion als Welterlöser geblutet hat. Aber dieses not-wendige Ziel wurde weithin verpasst - und was nun? Die Extreme und deren Extremisten geraten in Schulterschluss. Der Hyperkonservatismus feiert fröhlich Urständ und verführt zur Vertiefung der Kirchenspaltung - und genau die hat der Absender des Handy-Schreibens im Auge! Was mit dessen Programmatik bezweckt werden soll, ist Wiederbelebung des unseligen Konfessionshaders, der einmal unser Deutschland in einem 30jährigen Krieg an den Rand des Abgrunds führte, es für Jahrhunderte ins politische Abseits abschob, um dann zum Gegenextrem eines tollwütigen Nationalismus zu verführen, der nicht zuletzt durch Weltkriege unserer Erdenwelt unheilvoll wurde.

"Luthers Garde" soll des "gottlos Elends" sein? Selbstredend ist mit solcher Devise keine

tragfähige Ökumene auf die Beine zu bringen. Ein Schreiben wie dieses Handy-Telegramm ist so gesehen direkt teuflisch, ein Produkt des Teufels, der auch 'Diabolos' genannt wird, also als der, der die Menschen feindselig durcheinander wirbelt, der alle gegen jeden, jeden gegen alle ausspielt. Was ist davon das infernalische Endziel des luziferischen Meisterstrategen? Er will Ehre machen jenem Titel, den Christus ihm zulegte, nämlich er sei "Menschenmörder von Anbeginn". Der Teufel ist der, der aus Neid gegen die Auserwählung des Menschen zur Teilhabe an des Gottmenschen Absolutheit in den Aufstand trat und nun bis zum Ende der Zeiträume nichts unversucht lässt, diese ihm verhasst gewordene Menschheit sich selbst vernichten zu lassen, schliesslich einmal durch einen Kampf der Welten. Lies meinen Faustroman! Teuflisches und Höllisches sind einunddasselbe, sind Zwillinge, zweieigige, als solche nicht auf den ersten Blick erkennbar, daher das Gegenteil des Vernichtungswillens vorgegaukelt werden kann, um desto vernichtender wüten zu können. Christus charakterisierte den Teufel weiterhin als "Fürst dieser Welt", als zu entmachtenden Weltdiktator. Als solcher ist der Satan aus auf eine Hölle auf Erden, die organisch übergehen kann in das, was sie analogisiert, in die jenseitige Hölle als Stätte ewig sinn- und zwecklosen Kriegszustandes, dessen, was Darwın als Erbsündengesetz erkannte: Kampf aller gegen alle. Siehe da, in diesem Unsinne lesen wir im heutigen Schreiben: die gegnerische Macht müsse "endlich" ausgerottet werden so, als seie 'die ganze Lüge', jene, die nicht mehr die Spur des Partialwahren und Partialguten an und in sich hat. Der "Menschenmörder von Anbeginn" will Ausrottungskampf, will sein Ziel erreichen mithilfe Auszurottender. Und diesem Ziel ist näherzukommen, wenn die Christen es nicht halten wollen mit ihrem Zentralgebot, dem der Liebe, die sich auch als versöhnungsbereite Feindesliebe versteht

"Die ganze Lüge", gibts die? Ja! Sie ist verkörpert in dem, den Christus charakterisiert als "Vater der Lüge", der als abgefallenes Engelgeschöpf als Zerrbild der Absolutheit Gottes ein Unwesen radikaler Bosheit geworden ist. Zur ewigen Hölle verdammt zu sein bedeutet, für alle Ewigkeit radikal bösunartig, entsprechend selbstzerstörerisch sein zu müssen.

Beachten wir die Rede- bzw. Schreibwendung: Im Namen der verlogenen Tugend soll "endlich ausgerottet werden die ganze Lüge" - endlich will der Weltdiktator zum begehrten Ziel kommen. Die Geheime Offenbarung verweist uns auf eine apokalyptische 'Endzeit', die die wirkliche 'Endlösung' herbeiführt, allerdings im Sinne von: Der Teufel und sein falscher Profet müssen sich endgültig, für alle Ewigkeit, wiederfinden im Abgrund, aus dessen Schwarzem Loch kein Entkommen möglich, daher die Trennung zwischen Gut und Böse, zwischen Engel und Teufel, zwischen Himmel und Hölle endgültig werde. Aber, darüber lässt die Heilige Schrift keinen Zweifel zu: teuflische 'Ausrotter' können es aufs äusserste ankommen lassen, wie es z.B. auf entsetzliche Weise der antichristliche Hitler bewies, indem er eine ganze Rasse als Inbegriff aller lügnerischen Bosheit regelrecht ausgerottet wissen wollte, um damit Gottes Auserwählung für dieses Volk zunichte zu machen. Das Volk, aus dem seiner menschlichen Natur nach der Weltallerlöser hervorging, sollte radikal vernichtet werden, und das unter Vorspielung der Welterlösung. Eine

radikalere Umwertung der Werte ist nicht denkbar. Zu diesem Vorhaben wurde bezeichnenderweise das apokalyptische, aus der Apokalypse entnommen Wort 'Endlösung' bemüht. Gegen Ende der Zeiten, vor der end-gültigen Wiederkehr des gottmenschlichen Weltallerlösers, wird der Kampf nie gekanntes Ausmaß erreichen müssen, wird gerungen wie nie noch in der Welt, wobei satanisches Ausrottungsverlangen die gläubige Christenschar reduzieren kann auf die 'Kleine Herde' einer Restschar, die nach aussen hin erscheinen muss wie ein Bodensatz ohne politische und kirchliche Bedeutung. Da gilt es, unbeirrt so auszuharren bis zum Ende, wie es bereits Petrus in seinem Hirtenbrief verlangt, und das mit Bezug auf Jesus Christus selber, der uns auf solchen unerbittlichen Endkampf vorbereitete, bei dem es um Alles oder Nichts, um ewigen Himmel oder ewige Hölle geht.

Mit alldem ist in unsrem Zusammenhang nicht zuletzt gesagt: wir dürfen teuflischer Hassparolen nicht achten, wenn wir Jesu Christi Wunsch und Wille nach friedlich-schiedlichen Ausgleich der gespaltenen Konfessionen der Christenheit soweit wie möglich zupass sein wollen. Das Schreiben zeigt den Teufel, der Vater jedes fanatischen Klassen- und Rassenkampfes ist, auch als Vater der Uneinigkeit der Konfessionen und der sich ebenfalls gegenseitig zerfleischenden Weltreligionen. Wollen wir Christi Weisung folgen, gilt es, jeweilige Partialwahrheiten der Gegenseite zu beherzigen. Und da müssen wir uns die Augen reiben, bekommen wir zu lesen: "Die heilige römische Macht, die ich befehle, muss endlich rotten aus die ganze Lüge" - was doch heissen muss: die als 'heilig' und entsprechend heilsam firmierende Macht steht unter dem Oberbefehl des Teufels, ist also teuflisch. . - Gewiss handelt es sich bei dieser Behauptung der unheiligen "römischen Macht" im Prinzip um eine Verleumdung, aber eine, die z.T. schwerwiegender Partialwahrheiten nicht entbehrt und daher beachtet werden muss, eine, die Luthers parialwahrem Vorwurf entspricht, der Vatikan sei des Antichrist. Nietzsche beschwerte sich, weil es Luther gelang, Christlichkeit zu retten, indem er drang auf Abschaffung eines unchristlich gewordenen Vatikans. Machen wir uns nichts vor: Martin Luthers Reformanliegen hat in mehr als einer Hinsicht, sogar allzu berechtigter Hinsicht bis heute Gültigkeit. Es besteht der dringende Verdacht, der Teufel hätte nach wie vor nicht zuletzt im Vatikan sein Hauptquartier aufschlagen können. Zu denen zählen dann auch und nicht zuletzt die, die "Luthers Garde in Germania" erbarmungslos - als sei's die radikale teuflische Bosheit! - bekämpft wissen wollen, dazu zählen die, die sich aufbäumen gegen eine gutgemeinte, christlich ehrliche Ökumene, dessen Garde dem berechtigten Anliegen der Protestler, eben der evangelisch orientierten Protestanten jegliches Recht absprechen. Das bedeutet nicht zuletzt: Hyperkonservatismus kann Sünde sein, schwere sogar, zumal da, wie aus dem Evangelium einwandfrei beweisbar, Jesus Christus selber 'auch' zu den grossen Protestanten zählte, so gesehen Luther mit seinen berechtigten Anliegen ein echter Nachfolger und entsprechender Stellvertreter Jesu Christi war und mit hoffentlich möglichst vielen christgläubigen Lutheraner bis heute ist. Aber auch diese Lutheraner müssen Entgegenkommen signalisieren, müssen nun auch ihrerseits allem Gegenextremen abschwören.

Da ist noch etwas: Es ist die Schreibe von Luthers Garde "in Germania" und die ihr todefeindliche "römische Macht". Damit wird angedeutet, es handle sich bei der Kontroverse zwischen Protestantismus und Katholizismus 'auch' um einen Kampf zwischen germanischer und romanischer Wesensart, um einen Kampf, der unbedingt verlangt nach einem Ausgleich auch solcher Gegensätze. Wie dieser Versuch gelingen kann bewies uns auf zerrbildliche Abart Teufelei in der Abart des Freundschaftspaketes zwischen Hitler und Mussolini, der für beide Seiten verhängnisvoll nachteilig wurde.

Und noch eins: Wir könnten uns verwiesen sehen noch auf eine weitere Dimension der Mehrdimensionalität heutigen Schreibens,. Wie in Abhandlungen und Einaktern nahegelegt, ist mit Mohammed und dessen römischer Moschee als der grössten in Europa Hannibal 'endlich' eingerückt in Rom, sozusagen als Schlag aus der Nachhand. Darüber kann die "römische Macht" unversehens auswachsen zur islamischen Macht, die in absehbarer Zeit ihrer Mehrheit wegen bei uns im Abendland streng demokratisch legal an die Macht kommen und höflich bis an die Haarspitzen jegliche Gewaltanwendung verbieten kann. Dagegen fanatisch zu reagieren ist nicht christlich. Dialog ist angebracht, soweit die Gegenseite dazu ehrlich bereit. - Womit ein weiterer Aspekt des Afghanistankonfliktes angesprochen ist. Endet dieser Krieg mit einer Niederlage des Westens, ist damit 'auch' angedeutet, wie Ausgleich der gesellschaftspolitischen Gegensätze, die wie bei Islam und Christentum im Substantiellen freilich unüberbrückbare Widersprüche sind, erstrebenswert sein muss. Doch ob der bitter notwendige Ausgleich besagter Gegensätze auf scheidunglich-friedliche Art gelingt oder zu kriegerischer Unart verführt, das nicht zuletzt entscheidet über unsere abendländische und europäische Zukunft, wie über die der ganzen Welt. Der Satan wird nichts unversucht lassen, eine Entscheidung herbeizuzwingen, wie sie sein aufgewiesenes Programm vorsieht, teuflisch, also eine möglichst höllische. - Wäre in diesem Zusammenhang noch anzufragen: sind wir wirklich so gut beraten, wenn wir es halten mit der Ankündigung des bundesdeutschen Verteidigungsministers, wir sollten demnächst unsere Bundeswehr kräftig reduzieren? Könnten nicht Situationen eintreten, deren Brisanz es unumgänglich erscheinen lassen müsste, die Bundeswehr auch zur Verteidigung innerpolitischen Belange einzusetzen?

Verwiesen sei auf der 13. Kapitel der Geheimen Offenbarung: "Ich sah aus dem Meer ein Tier aufsteigen, das hatte zehn Hörner und sieben Köpfe.... Das ganze Land wandte sich staunend dem Tiere zu." Was zu diesem Untier, das aus Meeresuntiefen Isogelassen wird und als Gottesgeißel wüten kann, in Analogie und entsprechendem Vorspiel stehen könnte? Z.B. die Ölpest im Golf von Mexiko, die über Land und Leute und Tiere ungeheuere Schäden bringt, die an die in der Geheimen Offenbarung angedeuteten apokalyptischen Plagen denken lassen könnten. Ob wir mehr und mehr geplagt werden von solchen Plagen oder nicht, es ist unsere Freiheit, die darüber entscheidendes Mitspracherecht konzidiert bekam und sagen lässt: wir sind weithin unseres eigenen Glückes oder Unglückes Schmied, des Menschen freiheitlicher Wille ist sein

Himmelreich oder denn im Falle des Versagens seine Hölle. So gesehen sind bedauerliche Unglücksfälle wie die aus Meerestiefen aufsteigende Ölpest Warnsignale, die beherzigt werden sollten. .

Dazu ergibt sich ein Nachtrag, der voraufgegangene Abhandlung bestätigen könnte:

Niedrigen Blutdrucks wegen trinke ich nachmittags eine Tasse Kaffee. So auch heute wieder, und zwar in der Restauration des Kaufhauses, wo ich mit meiner Frau einkaufen gehe. Als ich dort mein Gepäck aufmache, traue ich meiner Empfindung nicht. Ich stosse nämlich auf einen harten Gegenstand, schaue genauer hin und entdecke ein dickeres Buch, das ich selber auf garkeinen Fall mitgebracht hatte, wie es mir einfach unerklärlich sein muss, wie es in den Rollwagen hineingekommen ist. Es handelt sich um eine Publikation, aufgelegt im Jahre 2007, verfasst von Maggy Whithouse unter dem Titel: "Opus Dei, der Stosstrupp Gottes im Vatikan." - Was unschwer einleuchten kann? Es fügt sich in den Rahmen des heutigen Handy-Telegramms über "die heilige römische Macht", worüber wir handelten. Entsprechend der Mehrdimensionalität des Inhalts solcher Ausführungen, bietet sich nunmehr eine weitere Schicht an: die römischen Antilutheraner sollen sich rekrutieren aus den Reihen der Angehörigen des 'Opus Dei', gegen die der Vorwurf des Rechtsradikalismus erhoben wurde, noch wird, die so gesehen in Tuchfühlung stehen könnten mit den rechtsextremen Piusbrüdern, um deren Heimkehr in den Mutterschoß der Kirche sich der Vatikan besonders bemüht zeigt. Was davon zu halten? Einmal mehr ist kreativer Ausgleich der Gegensätze gefordert, vergleichbar, wie er sich ausdrückt in den, in der römisch katholischen Kirche tätigen verschiedenartigen Ordensgemeinschaften, deren jeweilige Hauptakzentuierungen sich unterscheiden - aber, ist hinzuzufügen, nicht ausschliessen dürfen! Solches Streben nach Ausgleich steht in Analogie zum Bemühen um Ökumene, um Friedensstiftung zwischen den Konfessionen, wobei z.B. die römisch-katholische Kirche in Mehrheit stärker Mitte-Rechts orientiert, die evangelisch-protestantische Mitte-Links. Opus Dei ist so im Gegensatz etwa zum Franziskanerorden zu sehen, deren Gegensätze jedoch keineswegs Widersprüche sind, die sich ausschliessen, einer alle durchgreifenden christlichen Natur, eines Christseins wie beide sind. Von der Notwendigkeit gegenseitiger 'Ausrottung', wie sie heutiges Telegramm nahelegt, kann dabei selbstredend keine Rede sein dürfen, wenn auch die, die aufeinander zugehen wollen, sich auf Kompromisse verstehen müssen, wenn auch nicht auf faule, die Substanz christlicher Offenbarung bedrohenden Kompromisse,. Solcher Ausgleich muss keineswegs so schwer bzw. sogar so unmöglich sein wie bei dem einer in Fundamentalfragen so widersprüchlichen wie zwischen Christentum und Islam, wo nur noch freiwillig-tolerante gegenseitige Duldung und unbedingter Verzicht auf Gewaltanwendung weiterhelfen kann, wo zuletzt gilt: Die Überwelt selber muss kommen und das entscheidende Wort im Streitgespräch sprechen, worauf bestimmt zu hoffen, wenn es jene Überwelt realiter gibt, auf die hin von Hause aus die Gläubigkeit unserer Religionen

angelegt ist. . Dieses Abwarten auf übernatürliche Hilfe kann für religiöse Menschen nicht abwegig sein, da die Existenz religiöser Bildungen sinnvoll nur, wenn sie sich auf übernatürliche Existenz bezieht, wobei es seit uralters im Wesen echter Religiosität liegt, an Übernatur und deren Wirksamkeit zu glauben.

Stehe ich also erstaunt vor dem Fund eiiner Buches, das auf mir unerklärliche Weise in mein Gepäck gekommen ist, welches Vorkommnis, in variiertes Weise, bei uns verschiedentlich zu verzeichnen gewesen ist, um jedoch, wie heute erneut, jedesmal verblüffen zu müssen, selbstredend auch nach dem Absender solcher Sendung fragen lässt. Die Antwort dürfte in diesem konkreten Fall insofern naheliegend sein, wie ein Handy-Telegramm vorausgegangen, das Bezug nahm auf das jeweils anvisierte Rom, so als sei es ein Nachklang auf eben absolvierte Romfahrt, die ja ihrerseits angeregt wurde durch Handy-Telegramme gleicher Art, um nunmehr zum Vorspiel das Nachspiel zu liefern. Wer also als Absender solcher Buch-Sendung garnicht bestellter Art in Frage kommen könnte? Nun, der, auf dessen Bescheid hin wir nach Rom fahren und uns nunmehr auf eine Nachbereitung kaprizieren. Aber wer ist dieser Absender? Die Frage stellt sich nach dem Grund solcher Zuschriften und nun auch Zuwendungen, die mein Gepäck beschweren, wie dieselbe Frage sich aufwirft nach der Identität des Absenders. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich eines Vorfalles, dem ich persönlich keine besondere Beachtung schenkte und so auch nicht in meinem bereits erstellten Reisebericht erwähnte: im Pilgerheim traf sich meine Frau Marianne mit einer Schulfreundin, die eingetreten war in jenes Opus Dei, auf das uns hier beschäftigendes Buch verweist, um uns zu besuchen, was für die Besucherin nicht mit grossen Schwierigkeiten verbunden, da sie in der Nähe Roms sesshaft ist. Nun sehe ich mich genötigt, den Hinweis auf dieses Treffen doch noch folgen zu lassen. Soll diese Ordensschwester im Opus Dei mir dieses Buch über ihre Institution im Zuge parapsychologischer Fernsendung in mein Gepäck hineingebracht haben? Das halte ich für unwahrscheinlich, wenngleich sich einmal mehr zeigen könnte, wie Übernatürliches Natürliches vollenden kann, wie eben der Wechselverkehr zwischen Welt und Überwelt zwar pausenlos vor sich geht, dabei jedoch seine organisch ineinander übergleitenden Bereiche kennen mag, als übernatürlicher Vorgang seine natürliche Basis hat, so dünn diese, wie in diesem unserem Fall, auch sein mag.

Dieses Fänomen der Zustellung eines Buches auf rätselhafte Weise ist nicht unähnlich den Bildern, die oftmals auf eigenartige mysteröse Weise , also wie von selbst zukommen - auf besonders mysteröse Weise z.B. dann, wenn sie uns bei meinem Eintritt von der Höhe der Türe herunterfallen oder aus der Wand heraustreten, wie um zu veranschaulichen, was mit vorausgegangenen Aussagen von Handy-Telegrammen gemeint, wie um noch vorhandene Unklarheiten auszuräumen. Fiele mir allerdings bei meinem Eintritt durch die Türe ein solch schweres Buch wie das über Opus Dei auf den Kopf, könnte das doch ernsthaftere Folgen für die Gesundheit nach sich ziehen - wie ich denn auch in der letzten Zeit mir Gedanken machen, ob es

nicht hin und wieder angebracht sei, frühzeitig genug 'den Kopf einzuziehen'. Doch bisher ging alles gut. - Liegt das auf der Linie ungewollt abgelegter 'Teufelspredigten'? War es so bei der Aufforderung zur Romwallfahrt der Fall gewesen. Irgendwie kann diese Schabernacksdämonie zum Schmunzeln bringen, wobei wir freilich nie unsere Vorsicht drangeben dürfen.

Bleibt zu bedenken: ein Buch solchen Umfangs kostet gewiss sein Geld - und wer soll solch freundlicher Spender sein? Gemeinhin muss gelten: 'Wenns um Geld geht, hört die Freundschaft auf', wie z.B. Erbschaftsstreitigkeiten Familien ein Lebenlang feindselig entzweien können. Ich persönlich würde mir ein Buch wie das vorgefundene nicht selber kaufen, allein deshalb schon nicht, weil mich eine Opus Dei-Bewegung nur am Rande interessiert. Wer aber, ist weiter zu forschen, bezahlt solche Büchersendung? Nun sagte der Teufel auf dem Berg der Versuchung zu Jesus: Wenn Du niederfällst und mich anbetest, kannst Du den Besitz des Reichtums meines Weltreiches von der Natur politischen Messiasiums überstellt bekommen, und das mit der ausdrücklichen Erklärung: "Wir geben den Reichtum dieser Welt dem, dem wir sie geben wollen", also nach Belieben, und dann gewiss willfährigen Helfern.; was übrigens nicht gerade die calvinische Lehre bekräftigt, Erfolg hienieden sei ein Zeichen göttlicher Auserwählung, es sei denn, wovor uns Gott bewahre, die des Teufels als "des Gottes und König dieser Welt.". Und Reichtum zählt zum weltlichen Erfolgserlebnis. Wer sich freilich vom Teufel bestechen lässt, einen Teufelspakt schliesst, für den gilt Jesu Bergpredigt mit ihrem Ausruf: "Wehe euch, ihr Reichen und Mächtigen!"

Also finanzielle Sorgen braucht sich hienieden der Teufel nicht zu machen, daher er uns ohne weiteres überraschende Zuwendungen gleich dem Buch über Opus Dei zukommen lassen kann - doch gleich zeigt sich, wie er teuflisch genug ist, dafür seinen Preis einzustreichen. Kommen mir doch seit Jahren auf gleicherweise unerklärliche Weise Gegenstände abhanden, die mir unentbehrlich, deren Neuerstehung recht kostspielig sind., daher ich mich beklagen muss über mir zuteilgewordene Schadensteufelei. - Solcherart und solcherunart gewahre ich Schutz und Schaden, Hilfreiches und Abträgliches

Doch spätestens hier ist zu betonen: Zur Buchsendung bietet sich eine weitere Parallele, die sogar das Urbild solcher Vorkommnisse, und zwar eines positiven Ursprungs. Als Beispiel möge dienen: Bei unserer Wallfahrt nach Bayerns Altöttingen - angeregt durch Anweisungen dazu! - pausierten wir in Passau, wo ich morgens im Dom die Gottesdienste besuchte. Bei der Weiterfahrt nach Altöttingen pausierten wir erneut zur Mittagspause. Zurückgekommen zum Auto, sah ich auf meinem Platz eine, von den Bayern mit Vorliebe gehandhabte Schwarze Gewitterkerze liegen. Erstaunt erkundigte ich mich, wo die denn herkäme, um von den Mitpilgern zu hören zu bekommen: Klarer Fall, von Ihnen selbst. Ich protestierte energisch, um zu hören zu bekommen: aber sie kamen doch heute morgen am Frühstückstisch an uns vorbei, mit just dieser Gewitterkerze in der Hand und mit "Grüss Gott" auf den Lippen. Es war aber genau um die Zeit, als ich die hl. Messe besuchte, persönlich unmöglich derjenige welcher sein konnte, den die

Mitwallfahrer ausgemacht hatten. Es muss sich um einen Doppelgänger gehandelt haben, einen guten gewiss. Besagtes Vorkommnis spielte vor Jahrzehnten. Inzwischen hat sich die politische Lage, nicht zuletzt als wirtschaftspolitische, gewitterhaft, schliesslich nocheinmal unwetterhaft zugezogen, auch fürs bayerische Land. - Bei anderer Gelegenheit, wiederum während der Anfahrt nach Altötting, stand plötzlich auf meinem Sitzplatz eine schlichte Madonnenfigur, die ich auf garkeinen Fall selber mitgebracht hatte, aber, wie die Mitreisenden glaubwürdig versicherten, sie ebenfalls nicht. Eine Mitpilgernde begutachtete: Meine Oma, eine Bauersfrau, hatte eine solche Figur in ihrem Haus stehen, aber ich persönlich hatte sie nie. - Ich nahm diese Figur mit heim, wo sie jetzt schon jahrelang neben meinem Bett steht. Wenn ich morgens zum Gottesdienst aufstehe, pflege ich sie mit beiden Händen zu umfassen und zu beten: 'Ich lege meine Hand in Deine Hände, halte und erhalte uns!' Als Königin der heiligen Engel ist die Gottmenschenmutter auch 'die' Schutzengel aller Schutzengel/innen.- Ebenfalls fand ich - wiederum danach - auf meinem Autositz ein Kruzifix, das seitdem neben der Türe unseres Wohnzimmers hängt, übrigens ein Kreuz wertvollerer Qualität, das schon sein Geld kosten würde, würde ich es mir selber erstehen.